

Probleme der archäologischen Forschung zur awarischen Landnahme

VON CSANÁD BÁLINT

»Die Forscher der Archäologie Ungarns sind mit viel komplizierteren Aufgaben beschäftigt als jene in West- und noch mehr als jene in Nordeuropa. Im Westen und im Norden waren kulturelle Entwicklungen ausgewogener und ruhiger, der spezifische Charakter der Kultur der einzelnen Perioden bildete sich stufenweise heraus. Es ist möglich, den Spuren dieses Charakters nachzugehen, zu erforschen, wie Form und Typ gewisser Gebrauchsgegenstände und Waffen sich unter einem kulturellen Einfluß verändern, ein Einfluß, der von einem bestimmten Zentrum ausstrahlte und der sich in immer größer werdenden Kreisen verbreiterte. Bei uns hat aber der Forscher nicht nur mit Stilentwicklungen und kulturellen Einflüssen, sondern auch mit Völkerwanderungen zu rechnen, die sofortige Änderungen herbeiführten. Entwicklungen vollzogen sich sehr schnell, und es bürgerten sich eigenartige Formen ein, die sich von ihrer Umgebung scharf abhoben und mit dem vorherigen Kulturkreis gar keine Verbindung hatten. So kommt es vor, daß diese neuen Typen und Formen manchmal engere Zusammenhänge mit solchen aus sehr entfernten Gebieten erkennen lassen, wie zum Beispiel im Fall unserer awarischen Funde, die sich hervorragend eignen, um die besonderen Probleme der ungarischen Archäologie aufzuzeigen.«

Diese Sätze wurden vor mehr als einem dreiviertel Jahrhundert von Géza Nagy formuliert¹⁾, der in der internationalen Forschung aus sprachlichen Gründen leider unbekannt geblieben ist und auch in der ungarischen Archäologie nicht genügend Berücksichtigung gefunden hat. In diesen Zeilen ist eines der Grundprobleme der frühmittelalterlichen Archäologie des Karpatenbeckens gut erfaßt. Die dynamische Betrachtungsweise, auf deren Notwendigkeit Nagy als erster aufmerksam gemacht hat, wurde aber sogar von den mitteleuropäischen Archäologen sehr selten verwandt, obwohl wir darauf besonders im Karpatenbecken wegen der speziellen historischen Ereignisse – die häufigen Einwanderungen – ständig angewiesen sind. Wie steht es nun mit diesem Ansatz in der Archäologie der Awarenzeit?

1) G. NAGY, Zichy Jenő gróf harmadik ázsiai útja, in: Arch. Ért. 26, 1906, S. 385–416, hier S. 393.

SCHWIERIGKEITEN DER BEWERTUNG DER ÖSTLICHEN ANALOGIEN

Wenn man nach der Wurzel der frühawarischen Kultur suchen will, liegt es freilich auf der Hand und scheint völlig zweckmäßig zu sein, die Analogien in den osteuropäischen und asiatischen Steppen zu suchen – dies gehört schon auf Grund der orientalischen Abstammung der Awaren zu den primären Aufgaben der Forschung. Es gibt aber einige Anzeichen dafür, daß wir die oft verwendete Methode, die östlichen Parallelen als direkte historische Quellen zu betrachten, überprüfen sollten. Ich meine, daß wir in der historischen Bewertung dieser Analogien etwas mehr Umsicht an den Tag legen sollten²⁾.

Erstens ist zu bedenken: bei der Suche nach Analogien und während ihrer Bewertung sollte man nicht ausschließlich den orientalischen Parallelen Aufmerksamkeit schenken – auch wenn es historisch völlig berechtigt ist –, sondern mit ähnlicher Intensität, also nicht lediglich als eine Art Ergänzung, sollten wir auch die südosteuropäischen und norditalischen Funde berücksichtigen. Mit diesem Aufruf »renne ich eigentlich offene Türen ein«, weil diese Anschauungsweise im Lebenswerk István Bónas fest verwurzelt ist. Da die weitere Awarenforschung diesen Ansatz noch nicht in voller Konsequenz nachvollzogen hat, füge ich hier noch ein konkretes Beispiel an, um die Notwendigkeit dieser Umsicht – Umsicht im geographischen und methodischen Sinne – zu illustrieren. Es ist wohl bekannt, daß die gegossenen Steigbügel aus Cikó und Bányog-Gyűrhegy mit viereckigem Ohr schöne Analogien in Čeragh Ali Tepe (Iran) sowie Voznesenka und Mala Pereščepino (beide im Dnepr-Gebiet)³⁾ haben. Die Aussage dieser Analogien lautet aber ganz anders, wenn man die genauso verwandten Fundstücke aus Castel Trosino und Biel nicht aus den Augen verliert. Folglich ist leicht einzusehen, daß die Herkunft und die Kultur des awarischen Volkes während des 6. und 7. Jahrhunderts im Karpatenbecken nicht hundertprozentig identisch sein können. Und noch mehr: es ist erschreckend, festzustellen, daß die charakteristischen Fundstücke der Frühawaren – weltbekannte Gegenstände aus Katalogen von internationalen Ausstellungen – gar nicht oder äußerst selten Analogien östlich der Karpaten besitzen. Dieser Umstand hebt die Möglichkeit einer Folgerung auf, so daß er sowohl für die Archäologie und für ihre historische Interpretation als auch für ihre Methodik selbst lehrreich sein könnte (siehe unten).

2) Die lediglich den Orient und die Steppenvölker berücksichtigende Vorgehensweise kann wohl in die Irre führen: Daß doppelschildförmige Gürtelbeschläge sowohl bei den Awaren als auch bei den Langobarden in Norditalien vorkommen, schließt bei weitem nicht aus, daß dieser Umstand die langobardisch-awarischen Beziehungen eigenartig abtönt, wie B. KÜRTI, *Az avarok kora* (567/568–805). Dieses Kapitel wurde in Mitautorenschaft mit S. Szádeczky-Kardoss geschrieben, wobei Kürti die archäologischen, Szádeczky-Kardoss die historischen Absätze betreut hat. In: Gy. KRISTÓ (Hg.), *Szeged története*, Bd. I (Szeged 1983) S. 162–208.

3) J. WERNER, *Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden in Europa*, in: *Accademia Nazionale dei Lincei* 371 (Roma 1974) S. 109–139, hier S. 115 Abb. 5, 1; 2; 6; 7; R. MOOSBRUGGER-LEU, *Die Schweiz zur Merowingerzeit* (Bern 1971) S. 112; E. LOVAS, *A bányog-gyűrhegyi népvándorlaskori temető*, in: *Arch. Ért.* 43, 1929, S. 248–258, bes. S. 249 Abb. 119, 1.

Zweitens ist eine weitgehende Umsicht in der Verwendung von östlichen Analogien anzuraten, wenn man die Ethnogenese der Awaren untersuchen möchte. Auf Grund der Steppenherkunft dieses Volkes war es für lange Zeit ganz selbstverständlich, daß die Parallelen aus dem Orient und die mit dem awarischen Fundgut verwandten Erscheinungen mit mehr oder weniger Sicherheit auch die Wege der awarischen Wanderung(en) beziehungsweise die der wichtigsten Etappen erleuchten können. Diese Methode soll natürlich eine der wichtigsten der Awarenforschung bleiben, es ist aber ratsam, die Grenzen dieser Zugangs- oder Betrachtungsweise auch zu berücksichtigen.

In der archäologischen Erforschung der Steppenvölker des völkerwanderungszeitlichen Eurasien verwendete Joachim Werner als erster die Analyse von Verbreitungskarten in Kombination mit einem eindrucksvollen Katalog im Anhangteil⁴⁾. Ich möchte vor allem nachdrücklich betonen: diese Methode halte ich für besonders nützlich und notwendig. Es ist sehr zu bedauern, daß diese Bearbeitungsmethode in der ungarischen Archäologie lediglich eine kurze Geschichte hat, obwohl die Verwendung von eindeutigen Fundkatalogen unserer Forschung nicht das Ziel nehmen würde, nämlich das Bestreben, eine historische Aussage durch archäologische Quellen finden zu können. Es wäre im Gegenteil ein großer Vorteil, weil die ungarischen Publikationen dadurch für den ausländischen Spezialisten übersichtlicher werden könnten. Andererseits sollte man nicht vergessen, daß Fundkartierungen bei einer starren Betrachtungsweise ziemlich irreführend sein und durch den Mangel an einer Feinchronologie – eines der Grundprobleme der frühmittelalterlichen eurasischen Steppenarchäologie – an Aussagekraft verlieren dürften. Obwohl der genannte Autor es sicherlich nicht so eindeutig dachte und auch nicht suggerieren wollte, könnte der Leser durch die attraktiven Verbreitungskarten den Eindruck gewinnen, daß, im genannten Buch, die wunderbare Reihung der Fundorte vom Fluß Hoang-ho bis zum Schlachtfeld von Catalaunum nicht nur eine archäologische, sondern auch eine historische Erscheinung sei, hinter der die Wanderungen und Streifzüge der Hunnen (zum letzteren siehe zum Beispiel den Kessel von Höckricht) sichtbar werden. Diese Konzeption spiegelt sich auch in der Betrachtung der als Einheit behandelten Funde. Es ist natürlich allen klar, daß die von Werner analysierten Fundstücke nicht ausschließlich aus der Attila-Zeit stammen, wie der Titel des Buches andeutet. Die Tatsache aber, daß die betrachteten Gegenstände und Befunde nicht nur nicht aus der Attila-Zeit, sondern auch nicht aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts stammen, birgt eine archäologisch und historisch schwerwiegende Folgerung in sich. Und noch mehr: bei allen großen Schwierigkeiten hinsichtlich der Datierung der frühmittelalterlichen Steppenfunde ist es ganz klar, daß ein Großteil der osteuropäischen Fundorte, die in die archäologische Forschung der Hunnen einbezogen sind, nicht unbedingt vor die zwanziger Jahre des 5. Jahrhunderts datiert, aus einer Periode also, als die Hunnen noch in den pontischen Steppen nomadisierten (sie zogen nämlich während dieser Zeit in das Karpatenbecken). Genauso

4) J. WERNER, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Bayer. Akad. Wissen., Phil.-hist. Kl., Abhandl., NF 38A (München 1956).

datieren die Funde vom hunnischen Typ östlich der Volga auch nicht unbedingt vor das Jahr 373, also aus der Zeit, als die Hunnen noch in Asien lebten⁵⁾. Dies alles weist darauf hin, daß die Funde vom hunnischen Typ aus dem riesengroßen Steppengürtel zwischen den Flüssen Tola, Volga und Theiß eher als Erscheinungen einer Epoche, einer Mode (die doch in gewissen Gebieten und bei bestimmten Völkern verbreitet wurde) und nicht als rein ethnospezifisches Merkmal zu betrachten sind.

Das hier aufgeworfene Problem erinnert mich an eine andere historische Periode, bei deren Erforschung die Beantwortung dieses Fragenkomplexes mit der Zeit immer dringender wird. Als 1895 die Expedition des Grafen Eugen Zichy mit der Zielsetzung in den Orient startete, die archäologischen Denkmäler der landnehmenden Ungarn⁶⁾ – und auch der Awaren! – aufzudecken⁷⁾, lag die verwendete Methode auf der Hand und versprach sehr vieles. So dachte man, daß die östlichen Analogien der landnehmenden Ungarn im Karpatenbecken aus dem 10. Jahrhundert, die schon derzeit ziemlich gut bekannt waren, die Wanderungen der Altungarn und ihre Urheimat umreißen würden. Forschungen in dieser Richtung und Diskussionen über diesen Themenkomplex ergaben aber bis heute keine zufriedenstellende Antwort. Bei der Diskussion über diese archäologisch ungelöste Frage konnte man lange mit vollem Recht auf den weitgehend ungenügenden Forschungsstand der frühmittelalterlichen osteuropäischen Steppen verweisen. Auf diese Weise wurden gesicherte Forschungsergebnisse, die die Abfolge der altungarischen Geschichte im 9. Jahrhundert mit Hilfe der Archäologie ergründen sollten, immer weiter in die Zukunft verschoben. Heutzutage ist aber ein ganz neuer Forschungsstand dank der zahlreichen Rettungsgrabungen zwischen dem Don und dem Dneestr entstanden. Dieses Gebiet umfaßte bekanntlich die letzten Siedlungsbereiche der Altungarn, aus denen sie 895 in das Karpatenbecken zogen. Folglich ist dort das Vorkommen von Funden und Bestattungen, die mit den ungarischen des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken verwandt oder sogar identisch sind, mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Hinzufügen läßt sich noch, daß die Steppenforschung in der Sowjetunion lange Zeit stiefmütterlich behandelt worden ist. In der neueren Forschung stieg aber die Anzahl der Gräber vom awarischen Typ aus dem 7. Jahrhundert und die der Petschenegen und Kumanen aus dem 10.–13. Jahrhundert zwischen

5) Eine ausführliche Zusammenfassung der osteuropäischen und asiatischen Analogien des archäologischen Materials der Hunnen bietet I. BÓNA, *Das Hunnenreich* (Budapest–Stuttgart 1991).

6) Ich erlaube mir, anlässlich des Hauptthemas dieser Tagung auf der Reichenau und als Bezug zu dem ausgezeichneten Überblick von Professor Reinhard Schneider über die Entwicklungsgeschichte des Begriffes »Landnahme« hinzuzufügen, daß die Bezeichnung »Landnahmezeit« in der ungarischsprachigen Fachliteratur als direkte Übersetzung des deutschen Wortes für die Periode von 895 bis zur Krönung des ersten Königs Stephan des Heiligen um Weihnachten 1000 zum ersten Mal gegen Ende des 19. Jahrhunderts verwendet wurde. Seitdem wird in Ungarn die Bevölkerung des Landes im 10. Jahrhundert als »landnehmende Ungarn« bezeichnet. Dieser deutsche Ausdruck wird in der englisch- und französischsprachigen Literatur über die Frühgeschichte der Ungarn auch als Begriff »Landnahmezeit« verwendet.

7) B. PÓSTA, *Archäologische Studien auf russischem Boden*, in: *Dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy 3–4* (Budapest–Leipzig 1905).

der unteren Donau und dem Don stark an. Bei den Gräbern der Altungarn blieb dies aus. Die Erscheinung bleibt unverständlich: bis zum Sommer 1988⁸⁾ war kein einziges Gräberfeld oder auch nur ein Grab bekannt, das – von Parallelen mit einigen Steigbügeln, Gürtelbeschlägen oder einzelnen Bestattungsbräuchen abgesehen – den etwa 60jährigen Aufenthalt der Altungarn auf den osteuropäischen Steppen archäologisch hätte beweisen können⁹⁾. Durch zahlreiche Expeditionen wurden mehrere hundert Bestattungen aus verschiedenen Perioden freigelegt – der Mangel an Gräbern vom altungarischen Typ ist offensichtlich. Hinzuzufügen ist zudem, daß die sowjetischen Kollegen, wie es Beispiele in anderen archäologischen Perioden zeigen, gern Kontakte mit Ungarn pflegen und ihnen die Standardwerke der ungarischen Landnahmezeitforschung mehr oder weniger zugänglich sind. Die Analyse dieser Forschungslage gehört nicht zu meiner Aufgabe; es sind jedoch zwei Bemerkungen zu unserem gegenwärtigen Thema zu gewinnen. Zuerst können wir feststellen, daß es im Karpatenbecken auch ein anderes Volk gibt, das aus dem Osten kam und dessen Denkmäler in den osteuropäischen Steppen typologisch und ethnisch ebenso schwer aufzufinden sind. Zweitens ergeben sich Schlüsse bezüglich der Chronologie. Die Fundstücke, die mit denen der landnehmenden Ungarn im Karpatenbecken im 10. Jahrhundert weitgehende Parallelen aufzeigen, sind in den osteuropäischen Steppen in ihrer Typologie nicht eindeutig gesichert, um sie in das 9.–10. Jahrhundert zu datieren. Infolge dieser chronologischen Unsicherheit sind die erwähnten osteuropäischen Funde und Gräber gerade der entscheidenden Information entzogen, die die *conditio sine qua non* der historischen Interpretation ist und die sich mit der vieldiskutierten Frage der altungarischen Frühgeschichtsforschung verbindet. Alles dreht sich darum, ob die mit den im Karpatenbecken gefundenen landnahmezeitlichen Gegenstände verwandten Funde vor oder nach 895 zu datieren sind. Im ersten Fall besteht die Möglichkeit, daß sie mit den Altungarn verbunden werden könnten, im zweiten Fall ist dies natürlich automatisch ausgeschlossen. Nun sind uns einige Fundstücke bekannt, die sicher zu den letzteren gehören, was die Tatsache suggeriert: es gab mehrere Gegenstände in den frühmittelalterlichen Steppen, die eher die Mode der Epoche und nicht das Ethnikum der Verwender widerspiegeln. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß dies bei den Awaren ebenso war.

8) In diesem Jahr wurde das erste und bisher einzige Gräberfeld östlich des Karpatenbeckens entdeckt, das mit Recht mit den Altungarn in Verbindung gesetzt werden kann: N. M. BOKIJ und S. A. PLETNĚVA, *Zachoronie sem'i voina-kočevnika X v. v bassejne Ingula*. *Sovetskaja Arch.* 1988, 2, S. 99–115. Das gemeinsame Vorkommen der partiellen Pferdebestattung (Variante: Pferdekopf und -füße zu den Füßen des Bestatteten niedergelegt) und einiger typologischer und technologischer Merkmale der Beigaben und außerdem der Umstand, daß dieses Gräberfeld aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in das 10. Jahrhundert zu datieren ist, sprechen für die erwähnte ethnische Bestimmung.

9) Einen Überblick und eine Bewertung der bedeutendsten Funde bietet Cs. BÁLINT, *Die Archäologie der Steppe* (Wien–Köln 1989) S. 189–142. Über Probleme und Schwierigkeiten der archäologischen Untersuchung der Altungarn vor der Landnahmezeit siehe ebd. S. 140, Anm. 696.

METHODEN UND PROBLEME DER CHRONOLOGISCHEN BESTIMMUNG VON
ARCHÄOLOGISCHEN HINTERLASSENSCHAFTEN DER ERSTEN LANDNEHMENDEN GENERATION(EN)

An erster Stelle steht die Frage, was eigentlich die archäologische Bestimmung der ersten awarischen Generation im Karpatenbecken bedeutet. Die Forschungsgeschichte der Awarologie ist bisher noch nicht geschrieben¹⁰⁾. Es ist aber ohne Zweifel richtig, daß mehrere Arbeiten diesen Problembereich hätten berühren sollen, da die Bestimmung der archäologischen Denkmäler eo ipso dieses Problem umfaßt. Es wurde 1955 mit Recht in einem bahnbrechenden Werk der Awarenforschung geschrieben, daß die Völkerwanderungszeitforschung des Karpatenbeckens die erwähnte Frage ziemlich vernachlässigt¹¹⁾. Bedauerlich ist, daß wir eine Generation später nicht wesentlich mehr darüber wissen. Die Forscher widmeten sich anderen Problemen, aber letztendlich hängt doch alles mit allem zusammen. Deshalb können wir in einem Überblick gewisser Fragen und Forschungsergebnisse doch einiges über den gegenwärtigen Stand der awarischen Landnahmeforschung erfahren. Die Untersuchung der letzteren ist vorwiegend mit der Chronologie verbunden, und die chronologische Bestimmung ist bekanntlich durch mehrere Methoden möglich.

Münzdatierung

Diese Methode ist traditionell, zugleich auch leider vernachlässigt. Angesichts der relativ kleinen Anzahl von münzdatierten Fundkomplexen (16 Fälle)¹²⁾ ist jedoch ihre direkte Verwendung selten möglich, zumal Münzen vom letzten Drittel des 7. Jahrhunderts an in der Awarzeit schon nicht mehr vorkommen. Eine gesicherte Münzdatierung ist erst dann möglich, wenn der Datierungswert der Münze durch konkrete numismatische Untersuchungen kontrolliert wird. Gefolgt von einer genauen Analyse, sollte dann der Fundkomplex in die Archäologie der ganzen Periode eingebettet werden¹³⁾.

10) P. TOMKA, Le problème de la survivance des Avars dans la littérature archéologique hongroise. Acta Orientalia Hung. 24, 1971, S. 234–252; I. BÓNA, Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn (1945–1969), in: Acta Arch. Hung. 23, 1971, S. 265–336; DERS., A XIX. század nagy avar leletei. Évkönyve Szolnok 1982–1983, S. 21–160.

11) I. KOVRIG, Contribution au problème de l'occupation de la Hongrie par les Avars, in: Acta Arch. Hung. 6, 1955, S. 163–191, bes. S. 163.

12) É. GARAM, Die münzdatierten Gräber der Awarzeit, in: F. DAIM (Hg.), Awarenforschungen [Wien, im Druck].

13) Wie musterhaft bei I. BÓNA, Studien zum frühawarischen Reitergrab von Szegvár, in: Acta Arch. Hung. 32, 1980, S. 31–95.

Datierung mit Horizonten und Analogien

Wegen der Nachteile der eben genannten Methode ist die Datierung mit Horizonten beziehungsweise Analogien geläufig. Bekannterweise wird in diesen Fällen auf ähnliche Fundstücke aus münzdatierten Gräbern hingewiesen, oder man stützt sich auf Grund des Mangels an ähnlichen Stücken auf Fundkomplexe, die durch Parallelen letztendlich mit münzdatierten Komplexen datiert werden können. Mit diesem Verfahren ist es möglich, den vorwiegenden Teil der frühawarischen Fundtypen des 7. Jahrhunderts typochronologisch einzuordnen¹⁴⁾. Ich möchte betonen, daß wir auf diese klassische Methode wegen des Forschungsstandes des frühen Mittelalters ständig angewiesen sind, wobei mit zwei Unsicherheitsfaktoren zu rechnen ist. Die erste Unsicherheit liegt darin, daß die Laufzeit der meisten awarenzeithlichen Fundtypen beziehungsweise Verzierungen noch nicht ausgearbeitet ist. Es sind jedoch Fundtypen bekannt, deren Benutzung in unveränderter Form für lange Zeit belegt ist. So kennen wir zum Beispiel Armringe mit trompetenförmigen Enden aus dem Fund von Szentendre, die durch Münzen von Phokas aus der Prägeperiode 607–610 datiert sind¹⁵⁾. Auf Grund der *Solidi* galt dieses Grab seit langem als einer der Leitfunde der Frühawarezeit. Der angesprochene Armring-Typ blieb lange in Mode und kommt auch im einzigen Schatzfund des Karpatenbeckens im 7. Jahrhundert von Nemesvarbók (*Zemianský Vrbovok*, ČSFR) vor, der durch einen *Solidus Constantinus' IV.* aus dem Jahre 668/69 datiert ist und dessen Vergrabung bald nach der Prägung angesetzt wird¹⁶⁾. Eine ebenso lange Laufzeit scheint die Form der doppelhalbmöndförmigen Gürtelbeschläge gehabt zu haben, die sowohl im Grab 1 von Keszthely-Fenékpuszta, das zur frühesten Periode der Awarezeit gehört¹⁷⁾, als auch in einem Leitfund der Mittelawarezeit, das heißt des zweiten Drittels des 7. Jahrhunderts, im Grab von Igar vorkamen¹⁸⁾. Dasselbe kann von einer eigentümlichen Verzierung einer Gruppe von Großriemenzungen des 6.–7. Jahrhunderts gesagt werden, die ich auf Grund ihrer bekanntesten Exemplare als Typ *Kunágota-Mersin* bezeichne (siehe unten). Dieser Typ von Großriemenzungen gehört ebenso dem frühawarezeitlichen Fund von *Kunágota* und dem schon erwähnten Grab von Keszthely-Fenékpuszta als auch dem mittelawarezeitlichen Grab von Igar an. An sich ist es nicht verwunderlich, daß die Laufzeit eines Gegenstandes länger als ein halbes Jahrhundert sein kann. Das archäologische – und zugleich historische! – Problem stellt der Umstand dar, daß die erwähnten Fundstücke in unterschiedlichen typochronologischen

14) Bóna meint, daß etwa 30–50 Fundtypen aus den insgesamt etwa 500 Fundtypen der Frühawarezeit münzdatiert sind. Ferner ist er der Meinung: »Wir brauchen noch einige münzdatierte Gräber und wir können getrost sagen: wir sind guten Mutes«. Siehe BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 81.

15) Kritische Neubearbeitung und numismatische Bestimmung des Fundes: BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 98–104.

16) P. RADOMĚRSKÝ, *Byzantské mince z pokladu v Zemianském Vrbovku*, in: *Památky Arch.* 44, 1953, S. 109–122, hier S. 113; I. BÓNA, *Avar lovassír Iváncsáról*, in: *Arch. Ért.* 97, 1970, S. 243–261, hier S. 260. Die Schmuckbeigaben des Schatzes hat Bóna als »archaisch« bezeichnet (wie Anm. 10) 1983, S. 113.

17) BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 156 Abb. 12, 2–15.

18) Ebd. S. 104–114; 153 Abb. 9, 1.

Perioden der AWARENZEIT ans Tageslicht kamen und daß diese Perioden in der ungarischen Archäologie bisher statisch¹⁹⁾ und nicht in ihren Übereinstimmungen miteinander untersucht worden sind.

Ein anderer Unsicherheitsfaktor ist mit der Datierung von Horizonten verbunden, da es lediglich bei herausragenden Funden und Komplexen üblich – und praktisch auch nur in diesen Fällen möglich – ist, die Laufzeit von bestimmten Gegenständen ausführlich zu analysieren. Jedoch kann es bekanntlich leicht vorkommen, daß wir uns bei der chronologischen Bestimmung auf den ältesten oder jüngsten Gegenstand des Fundkomplexes stützen, obwohl der erwähnte Komplex im Laufe eines Lebens, das heißt mehrerer Jahrzehnte, zusammengesammelt wurde (sehen wir einmal ganz von der Problematik der Altstücke ab!). Wie ist es dann trotzdem möglich, zu bestimmen, ob eine Beigabe in der Zeit der Vergrabung noch nicht oder schon nicht mehr in Mode war? Um dieses Dilemma veranschaulichen zu können, verweise ich nur als Beispiel auf die Diskussion über die Datierung des Gräberfeldes von Keszthely-Fenekpuszta, Horreum. Das punctum saliens der Kontroverse²⁰⁾ ist, ob die Gürtelgarnituren vom awarischen Typ dieses Gräberfeldes der Keszthely-Kultur den gesamten Friedhof datieren oder umgekehrt: waren die erwähnten Beschläge schon vor der awarischen Landnahme verbreitet, da alle anderen Grabbeigaben nicht von awarischer Herkunft sind? Obwohl diese Frage in der Forschung nicht mehr aktuell ist, da die awarenzeitliche Belegung des Gräberfeldes ohne Zweifel gegeben ist, sollten wir uns die wichtige Frage stellen: woher kommen eigentlich die osteuropäischen und byzantinischen beschlagenen Gürtel des 6. Jahrhunderts, und wie sind diese Gürtel verbreitet²¹⁾? In diesem Fall, wo die einzigen mehr oder weniger rein awarischen Gegenstände des erwähnten Gräberfeldes die Gürtel der Gräber Nr. 15 und 16 sind, wird die Frage besonders schwerwiegend, ob die beschlagenen Gürtel durch iranische oder byzantinische Vermittlung zu den Steppenvölkern gelangten oder sich diese Gürtel in der Steppe unabhängig von den letzteren Kulturzentren herausbildeten. Falls die Gürtel mit Beschlägen in Europa doch eine awarische Erfindung beziehungsweise Vermittlung wären – wie es im Fall der Steigbügel ganz allgemein angenommen wird –, dann würden die Art und Weise, ferner die geographische Umgebung noch ungeklärt bleiben.

Diese Fragen sollten die Komplexität der Datierungsmöglichkeiten awarischer Landnahmevorgänge verdeutlichen.

19) Dieses Attribut benutzte mit Recht als erster W. POHL, Das awarische Khaganat und die anderen Gentes im Karpatenbecken (6.–8. Jh.), in: B. HÄNSEL (Hg.), Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert. Südosteuropa Jahrb. 17, 1987, S. 41–52, hier S. 42.

20) L. BARKÓCZI, A 6th Century Cemetery from Keszthely-Fenekpuszta, in: Acta Arch. Hung. 20, 1968, S. 275–311; BÓNA (wie Anm. 10) 1971, S. 297; DERS. (wie Anm. 10) 1983, S. 119.

21) Zu diesem Problem WERNER (wie Anm. 3) S. 109, 119–124; Cs. BÁLINT, Der Gürtel im frühmittelalterlichen Transkaukasien und das Grab von Üç tepe (Sowj. Azerbajdžan), in: F. DAIM (Hg.), AWARENFORSCHUNGEN [Wien, im Druck].

»Gemischte Argumentation«

Mit diesem Ausdruck wird die besonders in Ungarn meistverbreitete Arbeitsmethode von der internationalen Forschung bezeichnet. Sie stützt sich auf eine anderswo gemachte archäologische Beobachtung beziehungsweise Hypothese oder auf eine Behauptung von historischer Natur. Auf diese Weise wurden die frühawarischen Scheiterhaufenfunde als ethnische und als chronologische Erscheinungen betrachtet: so sollen die frühesten Denkmäler der landnehmenden Awaren die Scheiterhaufen-Brandbestattungen gewesen sein, nachfolgend ging man gegen 600 zur Körperbestattung über²²⁾. Der Grund für die Aufgabe dieser Sitte ist noch nicht bekannt. In der Forschung herrscht andererseits Übereinstimmung, was die innerasiatische Herkunft dieser Grabsitte betrifft²³⁾. Bei der ethnischen und chronologischen Bewertung dieses Totenbrauchtums ist es interessant, daß die Scheiterhaufenfunde auf dem ganzen frühawarischen Siedlungsgebiet einheitlich verbreitet vorkommen²⁴⁾. Nun fällt es auf, daß die Bestattungsbräuche von der Forschung überall als sehr archaische und ethnospezifische Erscheinungen betrachtet worden sind. Was zeigt denn nun die erwähnte geographische Verbreitung? Daß die Volksgruppen der Awaren unterschiedlichster Abstammung (nämlich inner- und mittelasiatischer sowie osteuropäischer) kurz nach der Landnahme völlig verschmolzen wären? Wenn dies zutrifft, wie ist es dann zu erklären, daß es zwei weitere Bestattungsbräuche bei den Frühawaren gegeben hat, deren geographische Verbreitung ziemlich eindeutig zwischen dem östlichen und westlichen Teil des awarischen Siedlungsgebietes begrenzt zu sein scheint²⁵⁾? Wenn wir nun nicht völlig auf das ethnospezifische Kriterium der Bestattungsbräuche verzichten wollen (das wäre auch ein großer Fehler), so sind wir berechtigt zu denken, daß es zu gewissen ethnischen Absonderungen bei den Frühawaren im Karpatenbecken gekommen ist. Dies ist schon mehrmals in der Forschung – und lediglich im

22) I. BÓNA, Ungarns Völker im 5. und 6. Jahrhundert, in: G. BOTT (Hg.), Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Die Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau und der östlich-merowingische Reihengräberkreis. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 12. Dezember 1987 bis 21. Februar 1988. Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt am Main 13. März bis 15. Mai 1988. Ausstellungskataloge des Germanischen Nationalmuseums (Nürnberg 1987), S. 116–129, hier S. 126.

23) KOVRIG (wie Anm. 11) S. 181f.; I. BÓNA, Későrómai és népvándorlás korszak, in: Gy. NAGY (Hg.), Orosháza története. 1 (Orosháza 1965) S. 114–135, hier S. 122f.; DERS. (wie Anm. 10) 1971, S. 289–290; I. ERDÉLYI, Az avarság és Kelet a régészeti források tükrében (Budapest 1982) S. 44.

24) M. NÉMETHI, Frühwarenzeitliche Pferdebestattungen. Diplomarbeit an der Universität Budapest 1987 [ungedr. Manuskript].

25) Ich meine hier die Verbreitung der partiellen Pferdebestattungen; siehe NÉMETHI (wie Anm. 24) Karte 3; B. KÜRTI, Csongrád megye avar kori településtörténetének vázlatja, in: O. TROGMAYER (Hg.), Muzeumi kutatások Csongrád megyében (Szeged 1986) S. 25–28, hier S. 26f.; K. MESTERHÁZY, Korai avar részleges lovastemetkezések Ártándról és Biharkeresztesről, in: Folia Arch. 38, 1987, S. 219–242, hier S. 229 Abb. 10; S. 233–234.

Hinblick auf die schriftlichen Quellen – vollkommen richtig behauptet worden²⁶). Wenn nun die bisherigen Folgerungen nicht als verfehlt zu bezeichnen sind, so können lediglich die Scheiterhaufenfunde nicht als ethnospezifisches Kriterium gewertet werden.

Nehmen wir noch ein weiteres Beispiel! Ein anderer Versuch zur Bestimmung der Hinterlassenschaften der Awaren im 6. Jahrhundert ging davon aus, daß die älteste Periode der Awarzeit im westlichen Teil des Karpatenbeckens durch Gräberfelder mit wenigen Bestattungen gekennzeichnet sei. Die Belegung größerer Gräberfelder sollte erst nach 600 beginnen. Diese Veränderung wird mit dem Übergang vom Nomadentum zur festen Siedlungsweise erklärt: um die ständigen Winterlager – den künftigen Dörfern – hätten sich gentile Friedhöfe ausbilden können²⁷). Es scheint, daß diese These von Bestattungen des 6.–8. Jahrhunderts auf den eurasischen Steppen unterstützt wird²⁸). Tatsächlich kamen bei den asiatischen Nomaden solche großen Gräberfelder, die gewisse gesellschaftliche (politische?) und geographische Konzentrationen widerspiegeln würden, nie zustande. Auf den osteuropäischen Steppen kann erst vom Ende des 7. Jahrhunderts, das heißt vom Beginn der Saltovo-Majaki-Kultur, also vom ersten entscheidenden Schritt nach der Sesshaftigkeit an, mit der Herausbildung solcher Gräberfelder gerechnet werden. Die oben genannte These über die Besiedlung der westlichen Gebiete des Karpatenbeckens enthält lediglich in ihrer siedlungsgeschichtlichen Folgerung einen gewissen Unsicherheitsfaktor: die Gräberfelder mit wenigen Bestattungen würden also eine Stufe der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Entwicklung westlich der Linie, die durch die Flüsse Rába und Marcal angedeutet wird, widerspiegeln, während dasselbe Gebiet in späterer Zeit ein Grenzgebiet darstellte. In diesem Fall bewertet also eine Hypothese eine archäologische Erscheinung, ohne die Möglichkeit, die chronologische Stellung der dortigen Funde und Befunde genauer und von irgendeiner historischen These unabhängig untersuchen zu können.

Datierung mit Hilfe von ausgewählten Fundobjekten

Auch diese Methode bietet einige interessante Aspekte bei der Untersuchung der awarischen Landnahme. Bestimmte einzigartige Fundstücke werden mit der ersten Landnahmegeneration in Zusammenhang gebracht, beispielsweise Ohrringe vom Typ Mezőszilas, deren beste

26) Begründete Kritik an der vereinfachten Konzeption von D. Csallány bei BÓNA (wie Anm. 10) 1971, S. 301–303.

27) I. BÓNA, A népvándorlás kora Fejér megyében, in: J. FITZ (Hg.), Fejér megye története az őskortól a honfoglalásig 1 (Székesfehérvár 1971) S. 221–314, hier S. 247; DERS., A népvándorlás kor és a korai középkor története Magyarországon, in: Gy. SZÉKELY (Hg.), Magyarország története. 1 (Budapest 1984) S. 265–373, hier S. 323.

28) S. A. PLETNĚVA, Ot kočevij k gorodam. Mat. Moskva-Leningrad 142, 1967, S. 181 f.; DIES., Zakonomernosti razvitija kočevničeskich obščestv v epochu srednevekov'ja. Voprosy Istorii 1981, 6, S. 49–59, hier S. 52–54.

Parallele, wie seit langem bekannt ist, im Altai ans Tageslicht kam²⁹⁾. Das berühmte Gräberfeld von Kudyrgé ist dank einer chinesischen Münze aus den Jahren 575/77 unter den inner- und mittelasiatischen Denkmälern außergewöhnlich gut datierbar: die Belegungszeit dieser Gräber wäre nun theoretisch leicht in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, spätestens an den Anfang des 7. Jahrhunderts zu datieren. Wir verfügen aber derzeit über keine genauen Angaben darüber, wie der Datierungswert der Münzen in Innerasien im Falle von Kudyrgé anzusetzen ist (so ist der Zustand der Münze in der Publikation nicht beschrieben). Angesichts der Tatsache, daß die anderen Fundstücke aus Kudyrgé nur geringere Datierungskraft besitzen, können wir zur Zeit nur folgende Aussage machen: der uns interessierende Ohrring stamme aus derselben Periode, die mit der frühesten Awarzeit gleichzeitig, oder besser, etwas früher sei. Es ist zudem höchst fraglich, ob aus dieser chronologischen Hypothese zwangsmäßig folgt, daß die Ohrschmucktypen von Mezšzilas und Rábapordány³⁰⁾ auch in dieselbe Periode zu setzen sind. Die typologische Verwandtschaft dieser Ohrringe aus dem Karpatenbecken und dem Altai ist zweifellos überraschend; deshalb lag es auf der Hand, diesen Umstand mit der These zu verbinden, die eine ethnische Komponente des Awarentums in dem Volk vuar vermutet³¹⁾. Steckt aber nicht hinter dieser verführerischen Folgerung die uralte Denkweise: »Fundobjekt = Ethnikum«? In der Beurteilung der typologischen Verwandtschaft zwischen Mezšzilas und Kudyrgé wiegt es schwer, daß ähnliche Ohrringe aus den dazwischenliegenden Gebieten dieser etwa 5000 km langen Strecke bekannt sind: so ein Stück aus Westsibirien, das ebenso mit Preßtechnik hergestellt wurde und in das 4.–5. Jahrhundert datiert wird³²⁾, und ein weiteres granulationsverziertes Stück aus Kerč³³⁾. Ich halte es für wichtig, zu berücksichtigen, daß die Verzierung der gepreßten Exemplare in Ungarn und im Altai keinen Zweifel darüber läßt, daß sie eine Granulationsimitation darstellt. Außerdem ist es von großer Bedeutung, daß das Stück aus Kerč zweifellos einer lokalen Produktion entstammt. Angesichts der klassischen Form dieser halbmondförmigen Ohrringe ist wohl nicht zu vermuten, daß dieser Typ von den Steppenvölkern entlehnt wurde. Im Gegenteil, es

29) J. WERNER, Zum Stand der Forschung über die archäologische Hinterlassenschaft der Awaren, in: A. SCHMAUS (Hg.), Beiträge zur Südosteuropa-Forschung anlässlich des I. internationalen Balkanologenkongresses in Sofia 1966 (München 1966) S. 307–315, hier S. 314; derselbe Text ist auch in Stud. Zvesti AÚSAV 16, 1968, S. 279–286 erschienen, hier S. 283–284; BÓNA (wie Anm. 27) 1971, S. 247. In Übereinstimmung mit den hier zitierten Werken habe ich früher mehrmals diesen Ohrringtyp als Beweis für den innerasiatischen Ursprung der Awaren bewertet: Cs. BÁLINT, Vestiges archéologiques de l'époque tardive des Sassanides et leurs relations avec les peuples des steppes, in: Acta Arch. Hung. 30, 1978, S. 173–212, hier S. 203, 205, Abb. 15, 3, 4.

30) Der Fund von Rábapordány ist unpubliziert, er befindet sich im Liszt Ferenc Múzeum, Sopron. Ich danke P. Tomka für seine freundliche briefliche Mitteilung.

31) K. CZEGLÉDY, From East to West: the Age of Nomadic Migration in Eurasia, in: Archivum Eurasiae Medii Aevi 3, 1983, S. 35–125, hier S. 97 Anm. 39.

32) Siehe WERNER (wie Anm. 29) S. 314 Abb. 3, 1. 2.; M. P. GRJAZNOV, Istorija drevnich pleměn Verchnej Obi po raskopkam bliz s. Bol'shaja Rečka, in: Mat. Moskva-Leningrad 48, 1956, S. 109 Abb. 18, 3, 4.

33) BÁLINT (wie Anm. 29) S. 205 Abb. 15, 4.

ist viel wahrscheinlicher, daß die Goldschmiede der Steppen – zumindest bei den Stücken von Odincovka und Kudyrgé – einen Schmucktyp imitieren wollten, der in Byzanz und Persien verbreitet war. Dafür spricht das typologische Vorbild dieses Ohrrings, das ins 5. Jahrhundert datiert³⁴⁾, und auch das Vorkommen eines eigenartigen Ohrringtyps im nördlichen Steppengebiet zwischen Volga und Ural aus dem 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts³⁵⁾; den byzantinischen Ursprung des letzteren werde ich an anderer Stelle zu beweisen versuchen. Auf Grund des Gesagten gibt es also keinen zwingenden Grund für die Annahme, daß die erwähnten frühawarischen Gegenstände ausschließlich aus Innerasien stammen müssen. Dadurch wird zugleich ihrer unausgesprochenen Datierung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts deutlich der Boden entzogen. Sie könnten durchaus auch unter byzantinischem Einfluß schon im awarischen Kaganat hergestellt worden sein, wie es ebenfalls von anderen Fundstücken des 6.–7. Jahrhunderts angenommen wird.

Ähnliches wird man wohl auch von den Pseudoschnallen (Abb. 1) sagen können. In der Forschung wird seit langer Zeit³⁶⁾ allgemein angenommen, daß dieser Typ byzantinischen Ursprungs sei. Dies schien sowohl ihre Verbreitung im Karpatenbecken als auch ihr Vorkommen im mittleren Dnepr-Gebiet (Mala Kelegeja und Pereščepino; siehe Fundliste 1, Gruppe A Nr. 7, 8) zu belegen (Karte 1). Inzwischen sind aber einige Fundstücke aus Mittelasien und dem Fernen Orient bekannt geworden. Dieser neue Forschungsstand stimmt nun noch eindrucksvoller mit der These der inner- und mittelasiatischen Abstammung der Awaren überein; so wird dann auch mehr oder weniger deutlich vermutet, daß die Pseudoschnallen gleichermaßen aus Asien stammen könnten³⁷⁾. Für das Hauptziel dieses Aufsatzes, der sich mit dem archäologischen Nachlaß der ältesten awarischen Epoche beschäftigen soll, ist die Tatsache wichtig, daß im Rahmen beider Thesen die Pseudoschnallen mit der eigentlichen Landnahmezeit in Verbindung gebracht werden. Glücklicherweise wird dabei nicht mit der vermuteten – und meiner Meinung nach zu diskutierenden – asiatischen Herkunft der Pseudoschnallen argumentiert, sondern mit typochronologischen Beobachtungen im frühawarischen Fundmaterial, mit denen man sonst völlig übereinstimmen kann. Meiner Meinung

34) Der Fund von Morskoj Čulek an der Don-Mündung ist lediglich teilweise publiziert; siehe N. KONDAKOF, J. TOLSTOI und S. REINACH, *Antiquités de la Russie méridionale* (Paris 1891) S. 496–500; M. I. ARTAMONOV, *Istorija chazar* (Leningrad 1962) S. 77. Die Fundstücke und ihre Analogien durfte ich in der Eremitage mit freundlicher Erlaubnis von I. P. Zaseckaja studieren.

35) R. B. ACHMEROV, *Ufimskie pogrebenija VI–VII vekov našej ery*, in: *Kratkije Soobščeniija Moskva* 40, 1951, S. 125–137, hier S. 127 Abb. 36, 1–3.

36) Als erste schrieben darüber G. SUPKA, *A tépei népvándorláskori leletekről*, in: *Arch. Ért.* 33, 1913, S. 402–405, und L. JANKÓ, *A pápai avarkori sírleletek*, in: *Arch. Ért.* 44, 1930, S. 124–141, hier S. 134–135; der internationalen Forschung ist lediglich die Arbeit von L. A. MACULEVIČ, *Bol'saja prjažka pereščepinskogo klada i psevdoprjažki*. *Seminarium Kondakovianum* 1, 1927, S. 134–139 bekannt; ausführlicher siehe N. FETTICH, *Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn*, in: *Arch. Hung.* 21, 1937, S. 280–282; 289–293.

37) BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 85; É. GARAM, *Bemerkungen zum ältesten Fundmaterial der Awarenzeit*, in: H. FRIESINGER und F. DAIM (Hg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*. Bd. II. *Österr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Denkschr.* 204 (Wien 1990) S. 253–272, hier S. 258.

nach ist es trotzdem nicht möglich, sich auf die wenigen asiatischen Analogien zu stützen, um die Abstammung der Pseudoschnallen aus dem Osten zu belegen, und zwar aus drei Gründen.

Untersucht man zuerst die Gürtelgarnitur aus Boržary (Kasachstan)³⁸⁾, wird bald deutlich, daß sie nicht in die dortige einheimische Kultur eingebettet ist³⁹⁾. Typologisch gehören die Beschläge zu den Gürtelgarnituren vom Typ Martinovka, deren Provenienz – trotz des Vorkommens einiger Fundstücke in Inner- und Mittelasien – auch nicht mit der Fundortverbreitung dieser eigenartigen Beschläge identisch zu sein scheint⁴⁰⁾. Würde das Vorkommen einer Pseudoschnalle im Süden der kasachischen Steppe (Karte 1) schon den asiatischen Ursprung dieses Fundtyps beweisen, müßten wir dann nicht auch den Typ des Armrings aus gegossener Bronze mit rundem Querschnitt⁴¹⁾ und mit sich ausbreitenden Enden ebenfalls aus Asien herleiten? Dies ist aber unmöglich, denn die Herkunft und typochronologische Stellung dieser Armringe ist eindeutig an Europa gebunden.

Zweitens sollte das Vorkommen der Pseudoschnallen (Karte 1) in der Volga-Kama-Ural-Region und im Gebiet des westsibirischen Flusses Ob in Betracht gezogen werden⁴²⁾; mit einer Ausnahme⁴³⁾ wurden sie bisher außer acht gelassen. Sie sind alle aus Silber oder Bronze gegossen und viel kleiner als die awarischen Gegenstücke. Der typologische Unterschied zwischen den nördlichen und westlichen Exemplaren darf in der Untersuchung aber nicht überschätzt werden; wenn man die awarischen und nordosteuropäisch-asiatischen Stücke in Zusammenhang bringt, spielt schon das Vorkommen dieses Beschlagtyps im Orient selbst eine Rolle, und zwar abgesehen von Typochronologie und Herstellungstechnik. Die Fundstücke aus Mittelasien (Fundliste 1, Gruppe B Nr. 6, 9, 24) dürften noch theoretisch mit der Ost-West-Wanderung der Awaren in direkte Verbindung gebracht werden⁴⁴⁾. Daß Pseudoschnal-

38) GARAM (wie Anm. 37) S. 258 und Anm. 32 weist hin auf P. AGAPOV und M. KADYRBAEV, *Treasures of Ancient Kazaks* (Alma-Ata 1979) S. 125; Abb. 5. Das Grab und seine Funde wurden ausführlicher publiziert von: B. NURMUCHANBETOV, *Novye dannye po archeologii tjurkskogo vremeni Južnogo Kazachstana*, in: *Kul'tura drevnich skotovodov i zemledel'cev Kazachstana*. (Alma-ata 1969) S. 162–174, hier S. 167–169.

39) Nach KÜRTHI (wie Anm. 2) S. 174 kommen die sogenannten fischschwanzförmigen Gürtelbeschläge bei den Awaren »in verhältnismäßig kleiner Anzahl« vor – ich kenne lediglich zwei Funde bei den Awaren (Mandjelos und Szegvár). Er meint – ohne weitere Beweisführung –, daß die mittelasiatische Herkunft dieses Beschlagtyps unbestritten sei. Offensichtlich kennt er die zahlreichen Funde aus dem Kaukasus-Gebiet nicht; die Idee der mittelasiatischen Abstammung ist dadurch ihrer Basis entzogen (vgl. BÁLINT [wie Anm. 21]).

40) Zu den Gürtelbeschlägen vom Typ Martinovka siehe BÁLINT (wie Anm. 21).

41) A. M. NUSUPBEKOV (Hg.), *Istorija Kazachskoj SSR 1* (Alma-Ata 1977) S. 420 Abb. 23.

42) Eine typologische Übersicht bieten: A. K. AMBROZ, Rezension des Buches von I. ERDÉLYI, E. OJTOZI und W. F. GENING, *Das Gräberfeld von Newolino*, in: *Sovetskaja Arch.* 1973, 2, S. 288–298, hier S. 292; Abb. 2, 2. Absatz. – Ambroz nennt die von mir als nordosteuropäisch bezeichnete Gruppe den »Agafonovo-Typ«, ebd.

43) FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 120, 5–6.

44) Die Fundzusammenhänge der Gürtelbeschläge von Džetyasar (Fundliste 1, Gruppe B Nr. 9) lassen keinen Zweifel aufkommen, daß diese Stücke von der lokalen Bevölkerung von Chorezm verwendet

len aber so zahlreich in weit entfernt liegenden Gebieten, in der nördlichsten Ecke der eurasischen Steppe, ans Tageslicht kamen, weist eindeutig darauf hin, daß wir es hier mit einer viel komplexeren Erscheinung der Steppenkultur zu tun haben.

Drittens beweist das Auftauchen ohne irgendwelche Fundzusammenhänge – wie zum Beispiel der untere Teil einer Pseudoschnalle aus der Region der großen Kurve des Hoangho⁴⁵⁾ (Fundliste 1, Gruppe B Nr. 18) – noch nicht zwangsläufig, daß dieses Stück – und generell der Typ – ebenso aus dem Fernen Osten stammen muß. Zahlreiche Münzen, Schmuckstücke, Glasgefäße, Silberwaren und Seidenfragmente von byzantinischer beziehungsweise persischer Herkunft, die in China und in Japan freigelegt werden konnten, sind Zeugnisse eines intensiven Imports aus dem Westen im 6.–7. Jahrhundert. Diese Erscheinung steht freilich mit der Blütezeit der Seidenstraße in Verbindung, deren Untersuchung im letzten Jahrzehnt vor allem dank der japanischen Kollegen und einiger Iranisten ein neues Wachstum erlebt⁴⁶⁾. Der Typ der erwähnten Pseudoschnalle gehört eindeutig zu der aus der Volga-Ural-Region überlieferten Fundgruppe (Nevolino-Typ nach Ambroz). Abschließend ist zu erwähnen, daß die Entfernung zwischen dem Fundort der fernöstlichen Pseudoschnalle und dem innerasiatischen Herkunftsland der Juan-juan (Väter der Awaren) im Altai etwa 2000 km beträgt; diese Entfernung mit einer weiteren Hypothese überbrücken zu wollen, wäre schon wirklich riskant. Nach gesichertem schriftlichem Quellenmaterial ist es ansonsten allgemein bekannt, daß ein Teil der Juan-juan nach dem Zerfall ihres Reiches gerade in die Ordos-Gegend flüchtete⁴⁷⁾. Wären die Pseudoschnallen von fernöstlicher Provenienz, sollten zumindest ihre typologischen Vorbilder unter den inzwischen verhältnismäßig gut dokumentierten

wurden. Obwohl die Fundzusammenhänge der Beschläge von Borizary (Fundliste 1, Gruppe B Nr. 6) bislang nicht veröffentlicht sind, können sie ausschließlich auf Grund der Topographie des Fundortes mit der Wanderung der Awaren in Zusammenhang gebracht werden. Eine solche These ist aber nicht nur typologisch, sondern auch chronologisch gesehen anfechtbar, besonders weil die Funde von Borizary sicher nicht vor 557 datiert werden können.

45) Zum ersten Mal zitiert bei BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 85. – Ich kenne diese Publikation dank der freundlichen Übersetzung von Chiyonobu Yoshimasa.

46) Eine Auswahl aus der fernöstlichen Literatur: N. XIA, A Sasanian Silver Plate from the Tomb of Feng Hetu of the Northern Wei Dynasty, in: *Wenwu* 8, 1983, S. 5–7; M. DOMYO, Some Observations on the Silk with Design of Lion Hunt owned by the Horyu-ji (Résumé), in: *Bull. Ancient Orient Mus.* 3, 1981, S. 115; S. FUKAI, Study of Iranian Art and Archaeology. Glassware and Metalwork (Tokyo 1968) S. 1–7; Y. HARADA, East and West, in: *Mem. Res. Dep. Toyo Bunko* 28, 1970, S. 39–58. – Die europäische Literatur dieses umfangreichen Fragenkreises ist vor allem in populärwissenschaftlichen Zusammenfassungen besonders reich. Einen umfassenden Überblick von rein wissenschaftlicher Natur bietet H. W. HAUSSIG, *Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in vorislamischer Zeit. Grundzüge* 49 (Darmstadt 1983); DERS., *Die Geschichte Zentralasiens und der Seidenstraße in islamischer Zeit. Grundzüge* 73 (Darmstadt 1988).

47) In der Orientalistik wird seit etwa zwei Jahrhunderten gestritten, ob und in welchem Maße die Juan-juan der chinesischen Quellen mit den europäischen Awaren identisch sind. Dem Autor dieser Zeilen scheint die These über die innerasiatische Abstammung einer ethnischen Komponente des Awarentums plausibel, siehe Anm. 31. – Über die Flucht einer Gruppe der Juan-juan in die Ordos-Gegend siehe ebd. S. 107.

Fundmaterialien der früheren Jahrhunderte des genannten Gebietes⁴⁸⁾ aufzufinden sein. Die Erwartung einer solch historischen Aussage von den archäologischen Funden ist nicht unreal: so konnten zum Beispiel musterhaft die typologischen Urformen der langohrigen Steigbügel am Ende des 4. Jahrhunderts im Fernen Osten gut belegt werden⁴⁹⁾.

Um die Diskussion der Frage nach der Datierung und Herkunft der Pseudoschnallen fortzusetzen, soll hier noch eine These erwähnt werden, der zufolge der Fundtyp in die früheste Periode der Landnahmezeit zu datieren und seine Herstellung östlich der Karpaten zu vermuten sei. Die Untersuchung der Pseudoschnallen aus Környe (Fundliste 1, Gruppe A Nr. 18) hat gezeigt, daß sie in schlechtem Zustand, aber von ausgezeichneter Qualität sind. Die Autoren schrieben dem Umstand eine große Bedeutung zu, daß Pseudoschnallen unter den bisher bekannt gewordenen frühawarenzeitlichen Preßmodellen (in Preßtechnik hergestellte Stücke) nicht vorkommen, und weiter, daß zu den in Környe mit den Pseudoschnallen vergesellschafteten Gürtelbeschlägen keine Parallelen bekannt sind. Sie schließen daraus, daß Pseudoschnallen nicht im Karpatenbecken oder »nicht hier beziehungsweise nicht mehr hier« hergestellt worden seien⁵⁰⁾. Ich bin anderer Meinung, da Pseudoschnallen zum Beispiel auch im Fund von Bócsa (Fundliste 1, Gruppe A Nr. 1) vertreten sind, der aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammt; mithin können sie schwerlich vor oder gleichzeitig mit der Landnahme datiert werden⁵¹⁾. Ich möchte betonen, daß ich durchaus mit einer frühen – zur Zeit nicht genau festlegbaren – Zeitstellung einverstanden bin. Die Pseudoschnallen kommen in Környe in verhältnismäßig großer Anzahl vor, aber wegen ihres Zustandes und ihrer Qualität ist es doch höchst zweifelhaft, anzunehmen, daß Goldschmiede sie noch vor der eigentlichen Landnahme, also außerhalb des Karpatenbeckens, angefertigt haben. Da Pseudoschnallen in Környe zahlreich und oft mit anderen, sehr charakteristischen Gegenständen der Awarzeit vergesellschaftet sind, kann ihre lokale Produktion nicht bestritten werden. Die geographisch am nächsten liegenden Analogien der awarischen Pseudoschnallen sind im Osten eindeutig später zu datieren als der vorwiegende Teil der Funde im Karpatenbecken; diese stammen münzdatiert aus dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts⁵²⁾. Ansonsten sind sie aus dem Kaukasus-Gebiet mit einer Ausnahme bisher völlig unbekannt, was sehr bemerkenswert ist, da beschlagverzierte Gürtel dort in besonders großer Anzahl vorkommen. Die Parallelen aus

48) Z. B. Inner-Mongolia Museum (Hg.), *Inner-Mongolian Nomadic Nations' Relics*. Ausstellungskatalog (Tokyo–Osaka–Kyoto 1983) und eine Postkartenserie.

49) W. ANAZAWA und J. MANOME, *The Tomb of Fens-Su-Fu, Northern Yen and its Problem*, in: *Kobijitsu* 85, 1973, S. 9–11; I. L. KYZLASOV, *O proischozdenii stremjan*, in: *Sovetskaja Arch.* 1973, 3, S. 24–36; M. LITTAUER, *Early Stirrups*, in: *Antiquity* 55, 1981, S. 99–105.

50) A. SALAMON und I. ERDÉLYI, *Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe*, in: *Studia Archaeologica* 5, 1971, S. 45.

51) BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 85; DERS. (wie Anm. 27) 1984, S. 324; A. KISS, *Die Frage der geographischen Lage des früh- und mittelawarenzeitlichen Herrschaftszentrums*, in: *Évkönyve Pécs* 33, 1988, S. 77–89, hier S. 80; J. WERNER, *Der Schatzfund von Vrap in Albanien*. *Stud. Arch. Awaren* 2 (Wien 1986) S. 30.

52) Zu den Funden von Mala Perešćepino und Kelegeja siehe zuletzt BÁLINT (wie Anm. 9) S. 95–100.

der Volga-Kama-Ural-Region wurden von der bisherigen Forschung, wie schon gesagt, nicht berücksichtigt. Sie unterscheiden sich typologisch erheblich von den awarischen und weisen auf völlig andere Kulturbeziehungen (der finnisch-ugrischen Bevölkerung zu den herankommenden Turkvölkern). Mit dem Fehlen der Pseudoschnallen bei den awarischen Preßmodellen zu argumentieren, wie es das zitierte Autorenpaar tat⁵³⁾, ist nicht überzeugend: eine Reihe weiterer frühawarischer Schmucktypen ist ebenfalls nicht in den bekannten Goldschmiedegräbern vorzufinden. Das trifft ebenfalls auf die Gürtelbeschläge aus Környe zu, die mit den Pseudoschnallen vergesellschaftet sind. Sowohl diese Beschläge als auch der Großteil der Funde und Befunde des erwähnten Gräberfeldes sind in der awarischen Kultur eher selten. Hinweise auf eine typologische Seltenheit sollten aber keine chronologischen Folgerungen nach sich ziehen.

In der jüngsten und ausführlichsten Betrachtung der Pseudoschnallen wird bei den gegossenen Stücken aus hochwertigem Silber ebenfalls mit einer eventuell asiatischen Herkunft gerechnet⁵⁴⁾. Die Schwierigkeit bei dieser Behauptung liegt in der Tatsache, daß die wenigen mittelasiatischen Pseudoschnallen und generell die Gürtelbeschläge des 6.–7. Jahrhunderts – soweit es aus den Publikationen ersichtlich ist – keine hochentwickelte Gußtechnik belegen. Was die geographische Verbreitung der awarischen Stücke (Karte 1) betrifft, würde sie laut der erwähnten Bearbeitung mit der Verbreitung der Gegenstände von asiatischer Herkunft übereinstimmen. Gemeint ist »Die Theißgegend, die Donau entlang und die nördlich vom Balaton gelegene Hälfte Pannoniens, das heißt dasselbe Gebiet, wo die frühawarischen Funde in Gebrauch waren«⁵⁵⁾. Die Bestimmung »Theißgegend« kann insoweit präzisiert werden, als Pseudoschnallen östlich der Theiß überhaupt nicht vorkommen, was doch schon eine bemerkenswerte Information darstellt. Ferner kann es von Bedeutung sein, daß die Mehrzahl der bislang bekannten Fundstücke doch aus pannonischem Boden stammt⁵⁶⁾ (siehe Karte 1, Gruppe A Nr. 10, 11, 13–19, 22).

In der Forschung sind auch einfachere Gegenstände des alltäglichen Lebens herangezogen worden, um den Nachlaß der landnehmenden Generation zu bestimmen. Von großer forschungsgeschichtlicher Bedeutung sind die Untersuchungen von Ilona Kovrig, die sich neben den Scheiterhaufenfunden mit mehreren Gegenständen des Pferdegeschirrs beschäftigt hat, um die älteste Schicht der awarenzeitlichen Kultur zu bestimmen⁵⁷⁾. Die von ihr gesammelten und ebenso die seitdem bekannt gewordenen Funde von langohrigen Steigbügeln, kleeblattförmigen Lanzenspitzen und Pferdegeschirrbeschlägen mit Fransenmuster (vgl. Abb. 6) stammen aber, wenn wir ihre chronologische Stellung etwas kritischer betrachten, nicht zwangsläufig aus dem 6. Jahrhundert; sie dürften wohl in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts verbreitet gewesen sein. Die letztere Behauptung taucht in dieser Weise nicht auf; schließt man aber die Möglichkeit einer längeren Verwendung der erwähnten Objekte nicht a priori aus,

53) SALAMON/ERDÉLYI (wie Anm. 48).

54) GARAM (wie Anm. 37) S. 257.

55) Ebd.

56) Erste umfassende Übersicht bei BÓNA (wie Anm. 13) S. 40–42.

57) KOVRIG (wie Anm. 11) S. 190–192.

werden die Zielsetzung und das Ergebnis der Studie von der Methodik her automatisch in Frage gestellt. Sind wir wirklich berechtigt, mit Hilfe der erwähnten Fundtypen die Perioden und die Abfolge der awarischen Landnahme festzulegen? Die Autorin datieren die oben aufgeführten Gegenstände des Pferdegeschirrs mit Verweis auf die münzdatierten Komplexe von Kunágota (Fundliste 6, Nr. 26) und Szentendre oder auf Funde, die mit diesen zwei Bestattungen in irgendeiner Weise verwandt sind, in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts. Es ist bemerkenswert, daß sie selbst die vorgeschlagene Zeitbestimmung in einigen Fällen nicht mehr als korrekt bezeichnet. Obendrein konnte vor einiger Zeit belegt werden, daß der Fund von Szentendre wegen des Solidus des Phokas (Prägezeit 607–610) sicher nicht und der Fund von Kunágota aufgrund typochronologischer Überlegungen wahrscheinlich nicht in das 6. Jahrhundert datieren⁵⁸⁾. Um die Schwierigkeiten der Datierung in das 6. Jahrhundert zu überbrücken, macht die Autorin auf die Notwendigkeit des »doppelten Datierungsvorganges« aufmerksam. Mit dieser Methode sollte die »starre Anschauungsweise« in der bisherigen ungarischen Forschung überwunden werden, obwohl dieser methodische Zugang selbst nicht frei von Unsicherheitsfaktoren ist. Die vorgeschlagene Verwendung der sogenannten doppelten Datierung ist meiner Meinung nach ebenso starr wie die, welche die Autorin zu überwinden gedachte. Wir haben nämlich keinen Grund anzunehmen, daß die Beigaben eines Grabes eines jüngeren oder älteren Individuums ausschließlich in seiner Jugendzeit erworben sein müssen. Heute denkt in der Forschung niemand, daß »moderne«, das heißt mit dem Begräbnis zeitgenössische Objekte nicht mit ins Grab gegeben sein können. Die allgemeine Behauptung, daß die awarische Herrschaft ein »ziemlich hohes Alter erreicht habe« und daß »der Bestattete schon am Ende des vorigen Jahrhunderts im Besitz der Gegenstände gewesen sei, die man aus seinem Grab freilegte«⁵⁹⁾, ist allzu vage und keineswegs ein Grund dafür, alle diese Fundstücke ohne weitere Begründung etwa ein halbes Jahrhundert früher anzusetzen.

In der erwähnten Studie findet sich eine weitere Fragestellung, die mit dem Problem der awarischen Herkunft und mit der Bestimmung des Nachlasses der landnehmenden Generation verbunden ist. Es ist bekannt, daß eine Gruppe der frühawarenzeitlichen langohrigen Steigbügel und Lanzenspitzen unkorrodiert ans Tageslicht kam. Ihre Oberfläche war ganz glatt, deshalb waren alle ursprünglichen Einzelheiten fehlerlos bewahrt. Kovrig ist der Ansicht, daß das ausgezeichnete Eisen dieser Gegenstände auf »frische Verbindungen« zu jenen Gebieten hinweise, in denen ein hochentwickeltes Niveau der Eisenbearbeitung erreicht worden sei⁶⁰⁾. Von der Methodik her hat diese Vermutung drei Schwachpunkte.

Erstens wurde bei der geographisch extrem vagen Bestimmung des Herkunftsgebietes (Süd-Sibirien, Nord-Mongolei und Altai) nicht auf die Qualität der dort freigelegten Eisen-

58) BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 103.

59) KOVRIG (wie Anm. 11) S. 174.

60) Der Ausdruck »frische innerasiatische Beziehungen« der ungarischen Version desselben Aufsatzes (I. KOVRIG, Adatok az avar megszállás kérdésehez, in: Arch. Ért. 82, 1955, S. 30–44, hier S. 40) wurde ins Französische wesentlich vorsichtiger übersetzt: »... montrant une affinité ... (DIES. [wie Anm. 11] S. 178).

funde verwiesen, sondern einfach auf ihre typologische Verwandtschaft mit den Gegenständen des Karpatenbeckens. Bei diesem Verfahren kann die Autorin verständlicherweise die fehlenden Metallanalysen aus den genannten Regionen bedauern.

Der zweite methodische Einwand ist mit den awarischen Stücken verbunden, wobei auch hier keine Metallanalysen vorliegen. So muß man sich fragen, ob der ausgezeichnete Zustand einiger frühawarenzeitlicher Steigbügel, Pferdetranssen und Lanzen spitzen tatsächlich dem ausgezeichneten Eisenmaterial zu verdanken ist oder ob nicht eher die hohe Temperatur des Scheiterhaufens die Oberfläche der Gegenstände mit einem Schutzüberzug versehen hat. Aber man muß nicht nur zwischen den Möglichkeiten eines ausgezeichneten Rohstoffes beziehungsweise eines qualitativ hochwertigen Exemplares und eines bestimmten Totenbrauchtums rechnen. Theoretisch schließt die eine die andere Möglichkeit nicht aus; so könnte die hohe Temperatur des Scheiterhaufens bei der Konservierung eines Eisenmaterials, das schon vorher von guter Qualität gewesen ist, geholfen haben. Damit wollte ich betonen, daß über diese Frage erst nach einer Reihe von Metalluntersuchungen diskutiert werden kann.

Der dritte Einwand ergibt sich aus den seit 1955 bekannt gewordenen osteuropäischen Funden, die eine nuancierte Fragestellung dieses Problems ermöglichen (selbstverständlich dürfen diese neueren Angaben die Beurteilung der Verdienste von Kovrig nicht berühren). Schon die Existenz dieser Funde selbst veränderte das Bild der vorherigen Verbreitung, die die zitierten ethnisch-historischen Folgerungen nahelegte. Heute kann man nicht mehr nur auf Innerasien als hochentwickeltes Produktionszentrum des Eisens verweisen, wodurch die Möglichkeit per se gleich wegfällt, eine archäologische Erscheinung des Karpatenbeckens mit dem raschen Umzug eines Volkes aus Inner- und Mittelasien nach Mitteleuropa in Verbindung zu setzen. Was ansonsten diese Funde von Eisengerät ausgezeichneter Qualität in Osteuropa betrifft, so bieten sich zur Erklärung dieses archäologischen Phänomens ebenso mehrfache Interpretationsmöglichkeiten an, wie sie auch schon bei der Besprechung der awarischen Funde angeführt wurden. Es sind nämlich darunter sowohl Fundstücke, die aus Brandbestattungen – aus »gebrannten Schätzen« – stammen, als auch Stücke, die aus gewöhnlichen Erdbestattungen ans Tageslicht kamen⁶¹). Höchst wichtig unter diesen Funden ist der

61) J. V. KUCHARENKO, O nekotorych archeologičeskich nachodkach na Charkov'sčine, in: *Kratije Soobščeniija Moskva* 41, 1951, S. 99–108, hier S. 101 Abb. 6, 7; BÁLINT (wie Anm. 9) S. 121 Anm. 556; BÓNA (wie Anm. 13) S. 47–48. Die Datierung in das 6. Jahrhundert wird von A. I. Semënov dargestellt werden (laut freundlicher Mitteilung); A. P. RUNIČ, Dva bogatyč rannesrednevekovyč pograbenija iz kislovodoskoj kotloviny, in: *Sovetskaja Arch.* 1977, 1, S. 248–257, hier S. 251 Abb. 3, 28; S. 253. – Die Funde aus Dyrso wurden teilweise publiziert. Wie ausgezeichnet das Eisenmaterial dieser Funde ist, wurde mir erst mit Hilfe von Fotoaufnahmen deutlich, die vom Archäologischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Novorossijsk gemacht wurden. Sie sollen in der Monographie des Gräberfeldes durch A. V. Dmitriev veröffentlicht werden. Diese Arbeit befindet sich in Vorbereitung. – Auch Werner betont mit Hinweis auf KOVRIG (wie Anm. 11), daß die awarischen Steigbügel – nota bene: nicht alle! [Verf.] – von außergewöhnlich guter Qualität seien; er meint weiter: »Diese handwerkliche Tradition müssen die Awaren aus ihrer mittelasiatischen [beide Sperrungen vom Verf.] Heimat mitgebracht haben ...«;

Grabfund der Katakombe Nr. 39 von Mokraja balka im Nordkaukasus, der durch eine Münze des Phokas (Regierungszeit 602–610) datiert wird. Der bestattete Krieger trug einen silberbeschlagenen, in Preßblechtechnik gefertigten Gürtel und ein einschneidiges Schwert. Alle anderen Beigaben aus Eisen waren »normal« korrodiert und in gewöhnlichem Zustand. Nur das Schwert wies einen hervorragenden Zustand auf, und die Schneide war so intakt, daß man damit während der Ausgrabung die Bleistifte spitzte⁶²⁾! Der unterschiedliche Zustand der Eisengeräte dieses Grabes beweist eindeutig, daß es – in diesem Fall ganz ohne Zweifel – um eine ausgezeichnete Herstellungstechnik geht.

Dieser Fragenkomplex kann aber erst nach Metalluntersuchungen der gesamten Fundobjekte geklärt werden. Solange diese Analysen noch ausstehen, sollten wir daran denken, daß die eisernen Gegenstände der Scheiterhaufenfunde in der Frühawarenzeit nicht die einzigen Objekte sind, die im Karpatenbecken von einer höchst entwickelten Handwerkertätigkeit zeugen (hingewiesen sei auf einige Arten der Keramik).

Aus dem oben Gesagten folgt, daß die typischen Gegenstände des frühawarischen Pferdegeschirrs weder vom chronologischen noch vom technischen Standpunkt aus geeignet sind, die erste Generation der Landnehmenden zu bestimmen. Nachdrücklich sei aber betont, daß dies nicht heißen soll, jene Gegenstände des Pferdegeschirrs seien von der ersten Generation der Awaren im Karpatenbecken nicht gebraucht worden.

Ähnliche Zweifel entstehen, wenn wir uns diesem Problembereich mit zwei anderen Fragestellungen nähern. Die erste betrifft die historische Bewertung der geographischen Verbreitung der erwähnten Pferdegeschirre. In den archäologischen und historischen Forschungen Ungarns gab es schon früher die These, daß es möglich sein müßte, die zeitgleichen Handelswege beziehungsweise Landstraßen mit Hilfe der archäologischen Funde zu bestimmen⁶³⁾. So meinte man, daß die erwähnten frühawarischen Pferdegeschirrfunde mit den römischen Handelsstraßen des Karpatenbeckens in Verbindung gesetzt werden könnten und sie Zeugnisse des Ablaufs der awarischen Geschichte gewesen seien⁶⁴⁾. Daß diese Betrachtungsweise bei weitem nicht einwandfrei ist, wurde erst einige Jahrzehnte später deutlich⁶⁵⁾.

siehe WERNER (wie Anm. 3) S. 117. Seiner Meinung nach sind die Chinesen in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts geschickter gewesen als die Perser, Byzantiner und Germanen, die diese Schmiedetechnik nicht nachahmen konnten. Vielleicht sind unsere geographischen Begriffe (Grenze zwischen Mittel- und Innerasien) nicht identisch. Ich möchte darum kurz erwähnen, daß man bezüglich der Herkunft der Awaren über Inner- und nicht Mittelasien spricht. Die Chinesen hätten jedoch von den mittelasiatischen Awaren diese Eisenbearbeitungstechnik und den Steigbügel überhaupt nicht übernehmen können; ihre Macht erreichte Mittelasien erst ein Jahrhundert später, als die Awaren aus Asien nach Europa abwanderten. Die chinesischen und koreanischen Funde (siehe Anm. 49) beweisen außerdem, daß die Chinesen nicht gezwungen waren, mit der Übernahme des Steigbügels bis zum 6. Jahrhundert zu warten.

62) A. P. RUNIČ, Alanskij mogil'nik v »Mokroj balke« u goroda Kislovodska, in: Mat. Arch. i Drevnej Istorii Severnoj Osetii 3, 1975, S. 132–150, hier S. 145.

63) KOVRIG (wie Anm. 11) S. 177 Anm. 106–108.

64) Ebd.

65) BÓNA (wie Anm. 10) 1971, S. 289.

Die zweite Fragestellung ist mit einem Problem verbunden, welches sehr weitführend ist und einige methodische Aspekte lehrt. Es geht um die Tatsache, daß die für die Bestimmung des Ablaufs der awarischen Landnahme verwendeten Lanzenspitzen und Pferdegeschirrbeschläge mit Fransenmuster (Karte 6) östlich des Karpatenbeckens nicht vorkommen. Daraus folgt, daß diese Gegenstände schon (vorwiegend) in der neuen Heimat hergestellt wurden. Sieht man sich die archäologische Kultur der (frühen) Awaren an, kann man mit Erstaunen feststellen, daß ein Großteil der charakteristischen Fundtypen dieses Volkes in den eurasischen Steppen entweder unbekannt oder – falls sie doch vorkommen – nicht zwangsläufig von Steppenherkunft ist.

Diese Erkenntnis führt uns dazu, den archäologischen Nachlaß der (frühen) Awaren einmal von diesem Blickwinkel aus zu betrachten. Bei dem Versuch, die frühawarische archäologische Kultur nach der (eventuellen) Herkunft einiger Elemente zu gruppieren, zeichnen sich die folgenden drei Gruppen ab⁶⁶.

QUELLEN DER FRÜHAWARISCHEN KULTUR

Basis aus den Steppen

Selbstverständlich ist die Basis der frühawarischen archäologischen Kultur in der in ihrer Ausdehnung großen und in ihrer Kultur vielfältigen Steppe zu finden. Zahlreich sind die aus der Steppe stammenden beziehungsweise dort am stärksten verbreiteten Faktoren der awarischen Kultur⁶⁷. Es muß hier nicht näher erläutert werden, warum gerade das Pferdegeschirr und die Waffen die meistvertretenen Objektgruppen darstellen. Besonders bemerkenswert sind also die beiden Typen der Steigbügel (langohrige und schleifenförmige), die Anordnung der Pferdegeschirrbeschläge in zwei Reihen, der Peitschenkopf, die Bogenausrüstung (knochenbeschlagener Bogen, Köcher und seine typischen Verzierungen, verschiedene Pfeilspitzen), der Lamellenpanzer und das Hochbeil (Dechsel)⁶⁸. Es ist nicht nötig, zu beweisen, daß mehrere Arten der Bestattungsbräuche auch aus der Steppe zu den Awaren gelangten; genannt seien hier zum Beispiel alle Varianten der Pferdebestattungen, das Nischengrab, die Scheiterhaufenbestattung. Auffallend ist ein gewisser orientalischer Niederschlag in der Keramik⁶⁹ (zum Beispiel Gefäße mit trichterförmigem Mund, mit Buckeln, mit spitzwinkligen Fortsät-

66) Eine ähnliche Gruppierung hat erstmals KÜRTI (wie Anm. 2) vorgeschlagen.

67) NAGY (wie Anm. 1) S. 402; N. FETTICH, Das Kunstgewerbe der Awarenzeit in Ungarn, in: Arch. Hung. 1, 1926, S. 29f.; A. MAROSI und N. FETTICH, Trouvailles avars de Dunapentele, in: Arch. Hung. 18, 1936, S. 91; D. CSALLÁNY, Grabfunde der Frühawarenzeit, in: Folia Arch. 1–2, 1939, S. 155–180; ERDÉLYI (wie Anm. 23) S. 200–203; BÓNA (wie Anm. 13); KÜRTI (wie Anm. 2) S. 171–175; F. DAIM, Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, Niederösterreich, in: Stud. Arch. Awaren 3/1 (Wien 1987) S. 130.

68) BÓNA (wie Anm. 27) 1971, S. 242; L. KOVÁCS, Der landnahmezeitliche Grabfund von Hajdúböszörmény-Erdős tanya, in: Acta Arch. Hung. 33, 1981, S. 81–103, hier S. 99 Abb. 7.

69) T. VIDA, Chronologie und Verbreitung einiger awarenzeitlicher Keramiktypen, in: Anteus 20, 1991 [im Druck, mit freundlicher Erlaubnis des Autors]; KÜRTI (wie Anm. 2) S. 171 schreibt von »gewissen Typen der Keramik«, die innerasiatischer Herkunft seien. Auf der von ihm angeführten Abbildung sind

zen am Rand). Ebenso verraten Gefäße aus Metall wesentliche Übereinstimmungen mit Parallelen aus Asien.

Vor etwa zwei Jahrzehnten wurde eine heftige Diskussion um die Frage geführt, ob die graue Keramik der Frühawarenzeit aus einheimischen Wurzeln oder aus Asien stamme⁷⁰). Die Vertreter beider Thesen führten unbestreitbare Angaben beziehungsweise Argumente an, um jeweils ihre These zu unterstützen. So ist einerseits kaum zu bestreiten, daß der rundliche Topf mit zylindrischem Hals und die eingestempelte Verzierung in den eurasischen Steppen, die von der awarischen Wanderung berührt wurden, unbekannt waren. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß die scharfe kulturelle – folglich auch: ethnische! – Trennung zwischen handgemachter und schiebendgedrehter Keramik der Awarzeit unhistorisch und sogar unwissenschaftlich ist⁷¹). Seit dieser Diskussion wurden bereits bedeutende Siedlungsgrabungen durchgeführt beziehungsweise veröffentlicht⁷²), Keramikwerkstätten mit einem großen Material wurden freigelegt⁷³). Des weiteren sind neue Keramikarten der frühen awarischen Periode entdeckt worden⁷⁴), unter denen die schwarze Keramikgruppe zur Klarstellung der Herkunftsfrage der grauen Keramik entscheidend beitragen wird. Die entscheidende Frage ist, wie groß der Unterschied in der Technologie dieser zwei Keramikarten ist und wie dieser Unterschied zu beurteilen ist. Die Beantwortung dieser Frage ist deshalb wichtig, weil die schwarze Keramik in der Awarzeit eine lokale Erscheinung ist⁷⁵).

Naturwissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, daß sie neben den unvermeidbaren traditionellen typochronologischen Bearbeitungsverfahren eine große Aussagekraft haben können. So wurde zum Beispiel das mit unseren altgewohnten Kartierungen bezeichnete, geographisch gesehen einheitliche Bild der Verbreitung der grauen Keramik im Karpatenbek-

aber vor allem Exemplare der grauen und der (spätawarenzeitlichen) gelben Keramik zu sehen. Die asiatischen Verbindungen der anderen Gefäße sehe ich nicht als bewiesen an.

70) D. BIALEKOVÁ, Zur Frage der grauen Keramik aus Gräberfeldern der Awarzeit im Karpatenbecken, in: *Slovenská Arch.* 16, 1968, S. 205–227; Gy. ROSNER, La céramique grise des VI^e–VII^e siècles et ses problèmes ethniques dans le bassin des Carpathes, in: *Mitt. Arch. Inst., Beih.* 1 (Budapest 1972) S. 45–50; DERS., Avar kerámia központ Szekszárd környékén, in: *A Béri Balogh Ádám Évkönyve* 8–9, 1977/78, S. 103–108; BÓNA (wie Anm. 10) 1971, S. 323; DERS., VII. századi avar települések és Arpád-kori magyar falu Dunaújvárosban (Budapest 1973) S. 73–76 bzw. 150–152; KÜRTI (wie Anm. 3) S. 178.

71) BÓNA (wie Anm. 70) S. 73, 152; Cs. BÁLINT, Die awarenzeitliche Siedlung von Eperjes, Kom. Csongrád, in: *Varia Arch. Hung.* 4, 1994, S. 42–43.

72) Übersicht der ungarischen Literatur: A. KISS, Das Gräberfeld und die Siedlung der awarenzeitlichen germanischen Bevölkerung von Kólked, in: *Folia Arch.* 30, 1979, S. 185–191, hier S. 185 Anm. 1; S. 188 f.; P. TOMKA, Avar kori település Győr, Bokányi Dezső utcában, in: *Arrabona* 24–25, 1988, S. 35–61; BÁLINT (wie Anm. 71).

73) ROSNER (wie Anm. 70) 1978, S. 99–103; DERS., Fazekas kemencék a Szekszárd-Bogyiszlói úti avar faluban, *Iparrészlet* 1980, S. 43–49.

74) T. VIDA, Die awarenzeitliche Keramik (in Vorbereitung). Ich kenne diese Arbeit durch die freundliche Mitteilung des Autors.

75) T. VIDA, Újabb adatok az avarkori fekete kerámia és a kézzel formált cserép bográcsok kérdéséhez, in: G. LŐRINCZY (Hg.) *Hadak útján* (Szentes 1990) S. 25 und künftig VIDA (wie Anm. 74).

ken wesentlich differenzierter, als die Analysen des Tonmaterials von einigen Keramikfunden östlich der Theiß belegten, daß die Keramik aus Werkstattzentren Pannoniens (Umgebung von Dunaújváros/Intercisa und von Szekszárd) stammte⁷⁶. Bei der Theorie der mittelasiatischen Herkunft der grauen Keramik spielt es eine große Rolle, daß die Kannen mit Ausgußrohr der Frühawaren sowohl von der Form als auch von der Herstellungstechnik gute Analogien im Fundmaterial von Pendžikent (Mittelasien) erkennen lassen⁷⁷. Bei der Beurteilung dieser Tatsache ist zu berücksichtigen, daß ein bedeutender Teil der frühawarischen grauen Keramik nicht nur Unterschiede, sondern in mehreren Elementen (Typologie, Ornamentik, Technik) Verwandtschaft mit der früheren beziehungsweise einheimischen Produktion aufzeigt. Trotzdem kann diese Keramikart sicher nicht als direkte Fortsetzung der langobardischen beziehungsweise gepidischen Töpferei betrachtet werden. Ferner kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Form der Kannen mit Ausgußrohr schon in Pendžikent nicht einheimisch war.

Wie ich schon des öfteren betonte, sollten wir im Frühmittelalter sowohl in Mittelasien als auch im Fernen Osten mit der Ausstrahlung der europäischen beziehungsweise byzantinischen Kultur rechnen. Wie im Fall der Wölfin des Capitolums mit den Zwillingbrüdern, die auf einem Fresko in Tadžikistan und auf einem Medaillon in Usbekistan vorkommt⁷⁸), und ebenso, wenn spätrömische oder byzantinische Glas- und Bronzegefäße sowohl in Persien als auch im T'ang-Reich nachgebildet wurden⁷⁹), so dürfen auch wir bei den erwähnten mittelasiatischen Gefäßen – wie auch bei den dort freigelegten Feldflaschen⁸⁰) – einen spätantik-byzantinischen Einfluß annehmen. Zur frühawarenzeitlichen grauen Keramik zurückkehrend: ihre Verwandtschaft und ihre Unterschiede mit der Keramik der vorhergehenden archäologischen Epoche sind höchstwahrscheinlich genauso zu beurteilen wie der Tierstil II der frühawarenzeitlichen Gürtelgarnituren, deren enge Verbindungen zur germanischen Kultur unbestritten sind⁸¹) (siehe unten). Es bleibt »nur« zu beleuchten, ob diese Verwandt-

76) M. BALLA, Provenance Studies of Avar Ceramics by Neutron Activation Analysis. A Wosinszky Mór Múz, in: *Évkönyve* 15, 1989, S. 131–133.

77) BÓNA (wie Anm. 70) S. 75, 90 Anm. 90.

78) N. N. NEGMATOV und V. M. SOKOLOVSKIJ, »Kapitolijskaja volčica« v Tadžikistane i legendy Evrazii. Pamjatniki kul'tury (Moskva 1975) S. 438–458; M. E. MASSON, Zolotoj medal'on vizantijskogo oblika iz Achangarana, in: *Otečestvennye nauki v Uzbekistane* 7, 1972, S. 29–38.

79) C. MANSON BIER, Glass, in: *The Royal Hunter. Art of the Sassanian Empire*. Ausstellungskatalog (New York 1978) S. 150–160, hier S. 151; M. MEDLEY, T'ang Gold and Silver. *Colloquies on Art and Archaeology in Asia* 1 (London 1971) S. 19–24.

80) I. ERDÉLYI, Die Kunst der Awaren (Budapest 1966) S. 38 f.; Abb. 58, wies – ohne weitere Beweisführung – darauf hin, daß die (früh)awarischen Feldflaschen möglicherweise auf spätrömische Tradition zurückgeführt werden können.

81) I. BÓNA, Die Awaren. Ein asiatisches Reitervolk an der Mittleren Donau, in: W. MEIER-ARENDE (Hg.), *Awaren in Europa. Schätze eines asiatischen Reitervolkes 6.–8. Jh.* Ausstellungskatalog Frankfurt am Main (Nürnberg 1985) S. 5–20, hier S. 13; M. NAGY, Frühawarenzeitliche Grabfunde aus Budapest. Bemerkungen zur awarenzeitlichen Tierornamentik, in: *Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'alto Medioevo* 35 (Spoleto 1988) S. 373–411.

schaft nicht so sehr mit dem Weiterleben von germanischen Volksgruppen als vielmehr mit handwerklicher Tradition zu erklären ist⁸²⁾, und wenn die letztere Möglichkeit besteht, ob die erwähnte Tradition von lokalen Werkstätten ausgeht (das glaube ich weniger) oder eine Ausprägung eines jahrzehntelang ununterbrochen ausstrahlenden Einflusses der byzantinischen beziehungsweise provinzial-byzantinischen Kultur ist.

Charakteristisch für das asiatische Erbe der frühawarischen Kultur sind die Knochengegenstände: Nadelbehälter, Schnallen⁸³⁾, »Knotenauslöser«, Gürtelgehänge, Tiegel. Es ist jedoch zu unterstreichen, daß die letztgenannten Objekte lediglich im Karpatenbecken als für die Awaren typisch zu bezeichnen sind⁸⁴⁾. Die charakteristischen Züge der Steppe weichen also nur vom Blickpunkt der europäischen Umwelt stark ab, ansonsten waren diese Gegenstände in der Steppe weit verbreitet und hatten dort keine ethnosppezifische Bindung (zumindest ist bis dato keine solche nachgewiesen).

Kurz vor dem Abschluß des Manuskriptes des vorliegenden Aufsatzes erschien eine gute Übersicht von É. Garam über Fundtypen, die der frühesten Periode der Awarzeit zugeschrieben werden können⁸⁵⁾. Dort wurde ein bedeutender Teil der oben erwähnten Objekte ebenfalls als von asiatischer Abstammung bestimmt⁸⁶⁾. Unter allen diesen Bestimmungen scheint mir allein die der Ohrgehänge vom Typ Szegvár mit granuliertem Pyramidenanhänger (Abb. 2b) nicht überzeugend zu sein. Die Ohringe mit Pyramidenverzierung waren im südlichen Teil Osteuropas ebenso bekannt, sie kommen aber auf dem Gebiet des awarischen Kaganats in besonders großer Anzahl vor (Fundliste 2; Karte 2). Jüngst wurden sie in zwei typologische Gruppen geteilt⁸⁷⁾, wobei ich noch eine dritte hinzufügen möchte. Die wohl bekannteste und prachtvollste Variante stellt der Typ Szentendre dar: er ist reich mit großen Kugeln und Glaseinlagen verziert (Abb. 2a). Bei der zweiten Variante, dem Typ Szegvár, ist die ganze Oberfläche des Anhängers mit Granulation bedeckt (Abb. 2b). Die dritte Variante möchte ich als Typ Deszk (Abb. 2c) in die Literatur einführen, da fünf Stücke dieses Typs von verschiedenen Fundorten dieses Dorfes in das Museum gelangten. Es ist bemerkenswert, daß allein dieser Typ – im Unterschied zu den beiden anderen – eine verhältnismäßig begrenzte geographische Verbreitung zeigt (Karte 2). Diese Ohringe kommen nämlich in dem südlichen Teil der Tiefebene und nicht gleichmäßig im ganzen Karpatenbecken vor. Der Typ Deszk ist der einfachste unter den Ohrgehängen mit Pyramidenanhänger. Charakteristisch ist die Dreieckform in der Mitte der Nebenseiten der Pyramide, dort und an den Rändern der Nebenseiten sind diese Stücke granuliert. Nun kann man feststellen, daß der Typ Szentendre

82) KÜRTI (wie Anm. 2) S. 178.

83) K. MESTERHÁZY, Népvándorláskori csontcsatok, in: Arch. Ért. 96, 1969, S. 242–245.

84) Obwohl solche Stücke aus Knochen in Innerasien nicht vorkommen, werden die eingeritzten Zeichnungen des Fundes von Mokrin (Jugoslawien) aus Asien hergeleitet; siehe Gy. LÁSZLÓ, A népvándorlás lovasnépeinek ősvallása (Kolozsvár 1946) S. 2–21; KÜRTI (wie Anm. 2) S. 173.

85) GARAM (wie Anm. 37).

86) Ebd.

87) BÓNA (wie Anm. 13).

öfters, der Typ Szegvár seltener, der Typ Deszk aber nur ein einziges Mal in Osteuropa vorkommt (Fundliste 2; Karte 2). Erstere sind höchstwahrscheinlich Produkte der allgemein als »byzantinisch« bezeichneten Werkstätten des Pontus-Gebietes⁸⁸⁾; letztere können folglich als awarische Varianten betrachtet werden. Was nun aber den eventuellen asiatischen Ursprung aller Varianten der Ohrgehänge mit Pyramidenanhänger betrifft, müssen wir feststellen, daß uns bisher keine Analogien aus Asien bekannt geworden sind. Ich füge noch hinzu, daß auch einige sporadische Funde meiner Meinung nach keinesfalls eine solche Herleitung bestätigen würden.

In der erwähnten Übersicht behauptet die Autorin, daß die erwähnten Gegenstände von asiatischer Herkunft in dem Gebiet der Flüsse Theiß-Maros-Aranka und in Südost-Pannonien verbreitet seien, im Donau-Theiß-Zwischenstromland wären sie auffallend selten. Diese Feststellung ist im weiteren nicht analysiert worden, teilweise sicher deswegen, weil die Autorin sich in den folgenden Teilen ihres Aufsatzes schon für die Bestimmung der Ansiedlungsgebiete der Landnehmenden interessierte. Dieses Gebiet wird von ihr östlich der Theiß, vorwiegend dem Fluß entlang und in dem Dreieck, welches die heutigen Städte Sopron-Keszthely-Pécs beschreibt, zugewiesen. Für die Frage der Genese der awarischen Kultur könnte ihre Vorstellung sehr weitführend sein. So würden diese zwei Gebiete mit denen der Siedlungsgebiete der Langobarden und Gepiden vor der awarischen Landnahme übereinstimmen. Das von ihr selbst angedeutete Problem, daß das Donau-Theiß-Zwischenstromland erst in einer späteren Phase der Frühawarenzeit besiedelt worden sei, ist in dem oben angesprochenen Verhältnis schon weniger schwerwiegend.

Eine ausführliche Untersuchung der asiatischen Elemente der awarischen Kultur steht immer noch aus. So wartet die Typochronologie der besonders zahlreichen Steigbügel und der meist charakteristischen Bogenausrüstung auf eine umfassende Bearbeitung. Ferner ist die frühmittelalterliche Verwendung des eisernen Lamellenpanzers immer noch nicht überzeugend geklärt, wobei fraglich ist, ob er aus dem Fernen Osten oder aus Mittelasien zu den Awaren gelangte⁸⁹⁾. Lediglich im Fall der awarenzeitlichen Keramik befindet sich eine ausführliche typochronologische Bearbeitung in Vorbereitung⁹⁰⁾.

Was die Tracht und die Bestattungsbräuche betrifft, wurden das Tragen der einzelnen – also nicht paarweisen – Ohrgehänge und der ein bis drei Perlen bei den Männern, das Niederlegen des abgeschnallten Gürtels, des Schwertes und des Köchers an der rechten Seite des Verstorbenen sowie der aufgespannte Bogen auf dem Sarg ebenfalls als Elemente des asiatischen Erbes bestimmt⁹¹⁾.

88) Ebd. S. 42.

89) W. ANAZAWA, »Mongolian Bowl Type« Helmets (Spangenfederhelm) and Military Technology in the 4–7th Century A. D. Kokogaku Sōkō 2 [Festschr. T. Saito] (Tokyo 1988) S. 772–774; J. WERNER, Adelsgräber von Niederstotzingen bei Ulm und von Bokchondong in Südkorea. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abhandl. 100 (München 1988).

90) Siehe Anm. 74.

91) I. BÓNA, A Szegvár-sápoldali lovassír, in: Arch. Ért. 106, 1979, S. 3–30, hier S. 27–29.

Die Schwerter mit 3-förmigen Hängeösen und mit einem ovalen Ring auf dem Knaufende (Abb. 9; Karte 9) habe ich früher dem fernöstlichen Erbe der Awaren zugeschrieben. Tatsächlich sind uns die typonomologischen Vorbilder der erwähnten Knaufenden aus diesen weit entfernt liegenden Gebieten bekannt⁹²⁾ (Fundliste 9; Karte 9). Die Schwierigkeit der Interpretation dieses Sachverhaltes liegt aber darin, daß die Schwerter mit 3-förmigen Hängeösen und mit einem Ring auf dem Knaufende fast ein Jahrhundert nach der Landnahme im Karpatenbecken verbreitet waren, wie neuere Forschungen belegen⁹³⁾.

Ein vor kurzem erschienener Aufsatz bringt die erwähnten Schwerter mit Funden des 4.–5. Jahrhunderts aus dem Gebiet des Flusses Berel im Altai in Zusammenhang⁹⁴⁾. Diese Analogie scheint mir vom Blickpunkt der Typochronologie nicht ganz einwandfrei zu sein. Zur Unterstützung dieser These wäre es vorteilhafter gewesen, auf das Schwert mit einem ovalen Ring auf dem Knaufende von Mandjeleos zu verweisen⁹⁵⁾. Dieser Grabfund gehört aller Wahrscheinlichkeit nach in eine frühere Periode der Awarzeit als in die der Schwerter mit 3-förmigen Hängeösen, und er steht den erwähnten Schwertern natürlich geographisch und kulturell näher als die Funde aus dem Altai. Bei dem Schwert aus Mandjeleos stellt es ja gerade ein Problem dar, daß der ovale Ring auf dem Knaufende (noch?) nicht mit 3-förmigen, sondern mit einem seltsamen Typ der Hängeösen verwendet wurde. Im Unterschied zu meiner früheren These wäre ich heute geneigt, das Vorbild der Schwerter mit 3-förmigen Hängeösen des 7. Jahrhunderts nicht in Asien, sondern in Byzanz oder bei den Awaren des Karpatenbeckens zu suchen. Die Lage sieht nicht wesentlich anders aus, wenn wir die Typochronologie der Schwerter mit P-förmigen Ösen näher betrachten. Meine frühere Behauptung, wonach dieser Ösotyp aus Mittelasien stamme, konnte ich vor kurzem auf Grund einer ausführlichen Untersuchung der iranischen Funde und der Schwertdarstellung des Reliefs von Taq-i Bostān einerseits und der osteuropäischen Funde andererseits revidieren. Die gegenwärtig bekannten sassanidischen Schwerter und Kurzscherter mit P-förmigen Hängeösen sind offensichtlich nicht früher zu datieren als die europäischen⁹⁶⁾. Was ihre Verbreitung im Karpatenbecken betrifft, ist es interessant festzustellen, daß sie im östlichen Teil – von dem linken Ufer des mittleren Theiß-Gebietes abgesehen (Fundliste 8 Nr. 1, 4, 7, 12, 22, 23, 25) – überhaupt nicht vorkommen.

Es fällt sicher auf, daß ich die am meisten bekannte und charakteristischste Beigabe der frühmittelalterlichen Steppengräber in Eurasien, den beschlagverzierten Gürtel, nicht bei der Behandlung des orientalischen Erbes der Frühawaren besprochen habe. Dieser Gegenstandstyp fand zweifellos die breiteste und längste Verwendung bei den Steppenvölkern, woraus

92) BÁLINT (wie Anm. 29) S. 205 Abb. 15, 2; S. 206.

93) CSALLÁNY (wie Anm. 67) S. 164–169; GARAM (wie Anm. 37). Also irrte sich nicht nur der Autor dieser Zeilen 1978, sondern auch KÜRTI (wie Anm. 2) S. 171, als er sich auf BÁLINT (wie Anm. 29) stützte.

94) MESTERHÁZY (wie Anm. 25) S. 232.

95) S. ERCEGOVIĆ-PAVLOVIĆ, Avarski konjanički grob iz Mandjelosa, in: *Starinar* 24–25, 1973–1974, S. 107–113, hier Taf. 3, 1.

96) BÁLINT (wie Anm. 29) S. 179–183, 206.

aber bei weitem nicht notwendigerweise folgt, daß die letzteren selber die Erfinder dieses Trachtzubehörs gewesen sind. Die Herkunftsfrage jenes beschlagverzierten Gürtels, der uns aus dem 6. Jahrhundert bekannt ist, bleibt sowieso ungelöst (wenn diese Frage überhaupt gestellt wird!)⁹⁷⁾. Tatsächlich wurden die frühesten, (verhältnismäßig) gut datierbaren Fundstücke nicht in Steppengräbern freigelegt. So kam eine gepreßte Garnitur aus Goldblech mit einem wenig abgenutzten Solidus des Justinus I. (Prägeperiode 521–528) im Kura-Arax-Zwischenstromland des östlichen Transkaukasus vor. Der dort bestattete Mann dürfte trotz aller bisherigen Stellungnahmen der Forschung wohl nicht aus der Steppe gestammt haben⁹⁸⁾. Die Zahl der münzdatierten Gräber mit Gürtelgarnitur nimmt etwa von der Mitte des 6. Jahrhunderts in der Krim und im Kaukasus-Gebiet rasch zu⁹⁹⁾. Von der chronologischen Übereinstimmung mit dem Erscheinen der Awaren in Europa resultiert die allgemeine Vermutung oder zumindest die Andeutung, daß die Awaren zu der Verbreitung dieser Tracht in Europa beigetragen hätten. Dies ist durchaus möglich, heißt aber nicht, daß die Awaren mit den Erfindern und ersten Herstellern des beschlagverzierten Gürtels gleichgesetzt werden dürfen. Es gibt beim heutigen Stand der Forschung vage und unsichere Anzeichen dafür, daß die frühesten Exemplare der Beschläge vom Typ Martinovka – sie waren im Laufe eines Jahrhunderts, zwischen der Mitte des 6. und des 7. Jahrhunderts, sehr verbreitet und wurden auch bei den osteuropäischen Steppenvölkern verwendet – im nördlichen und östlichen Pontus-Gebiet hergestellt worden sind¹⁰⁰⁾. Merkwürdigerweise sind Gürtelbeschläge vom Typ Martinovka bei den Awaren äußerst selten. Dies ist insofern besonders erstaunlich, da der Einfluß von Byzanz sowohl auf die Herausbildung der Beschläge vom Typ Martinovka in ganz Europa allgemein als auch auf die frühawarische Kultur konkret unbestritten ist und sogar eine große Anzahl der frühawarenzeitlichen Gürtelverzierungen selbst einen byzantinischen Typ darstellten¹⁰¹⁾. Es lohnt sich außerdem, zu erwähnen, daß die wenigen frühawarenzeitlichen Beschläge vom Typ Martinovka mit den gegenwärtigen Datierungsmöglichkeiten eher in die älteste Periode datiert werden können¹⁰²⁾. Früher habe ich ihre geographische

97) Die Gedanken von WERNER (wie Anm. 3) und von BÁLINT (wie Anm. 29) über die vermutliche Herkunft der beschlagverzierten Gürtel des 6. Jahrhunderts aus dem Steppenmilieu bzw. aus den Gegenwirkungen der Steppe und Byzanz bzw. Persien sind zu vage; siehe BÁLINT (wie Anm. 21). Ich glaube, Bóna ist auf einem richtigen Weg, wenn er die frühawarischen Gürtelgarnituren – ohne weitere Beweisführung – für Nachahmungen der byzantinischen Militärgürtel hält; siehe BÓNA (wie Anm. 27) 1971, S. 244.

98) BÁLINT (wie Anm. 21).

99) Zum Auftreten und zur Verbreitung der beschlagverzierten Gürtel des 6. Jahrhunderts in Osteuropa und im Kaukasus siehe meine Arbeit (wie Anm. 21).

100) P. SOMOGYI, Typologie, Chronologie und Herkunft der Maskenbeschläge. Zu den archäologischen Hinterlassenschaften osteuropäischer Reiterhirten aus der pontischen Steppe im 6. Jahrhundert, in: Arch. Austriaca 71, 1987, S. 121–154, hier S. 138, 146, 152 Anm. 90, 110; BÁLINT (wie Anm. 21).

101) BÓNA (wie Anm. 27) 1971, S. 244.

102) BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 118f., Anm. 43, S. 132f.; SOMOGYI (wie Anm. 95) S. 134.

Verbreitung in Ost- und Mitteleuropa mit ethnischen Gründen interpretiert¹⁰³), heute denke ich aber eher daran, daß erstens das Fehlen der Gürtelgarnituren vom Typ Martinovka bei den Awaren mit der Entstehung ihrer eigenen Kultur und ihrer eigenen Gürtelproduktion in Zusammenhang steht und zweitens »Byzanz« und »die byzantinische Kultur« als solche doch nicht in allen Zügen ganz einheitlich war; so dürften gewisse »Einflüsse« und »Kontakte« einige Gebiete erreichte beziehungsweise beeinflußt haben, während andere Gebiete davon unberührt geblieben sind (siehe unten).

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist in der gleichen Weise ein Gürtelbeschlagtyp zu bewerten, der vor kurzem mit nur knappen Worten als von asiatischer Abstammung bezeichnet wurde (Abb. 4)¹⁰⁴. Diese Beschläge vom Typ Aradka stellen meiner Meinung nach eine awarische Sondervariante der T-förmigen sogenannten Hakenbeschläge der Gürtelgarnituren vom Typ Martinovka dar¹⁰⁵. Die erwähnten Gürtelverzierungen kommen ausschließlich in den von Byzanz beeinflussten Gebieten – und vereinzelt in einigen Fällen in Mittel- und Innerasien – vor; im sassanidischen Iran sind sie nicht überliefert. Der Prototyp dieses Beschlagtyps weicht lediglich in seiner Länge vom Typ der T-förmigen ab, ansonsten stimmt der obere Teil völlig mit der Form der schildförmigen (oder maskenförmigen) Beschläge vom Typ Martinovka überein. Die augenförmige Ausbildung des unteren Teils erinnert an die »Augen« der durchbrochenen schildförmigen Beschläge. Soweit ich weiß, sind ähnliche Beschläge lediglich im Karpatenbecken und – bislang nur als einzelnes Exemplar – aus dem unteren Don-Gebiet belegt (Fundliste 4; Karte 4)¹⁰⁶; letzteres ist meiner Meinung nach als eine lokale Erfindung der frühawarischen Kultur zu betrachten.

Weit verbreitet ist in der ungarischen Forschung die Behauptung, daß die Parallelen der frühawarenzeitlichen Stollengräber in Innerasien vorzufinden seien. Hier sollten wir zwei Mißverständnisse aus dem Weg räumen. Zuerst sei festgestellt, daß erst in den letzten Jahren – dank der Revision früherer Angaben und neuerer Ausgrabungen – folgendes deutlich wurde: Die awarenzeitlichen Stollengräber gehören meist der mittleren und sogar späteren Periode an, und nur einige stammen aus der Frühawarenzeit¹⁰⁷. Zweitens geht die asiatische Abstammungstheorie auf ein sprachliches Mißverständnis zurück. Es wird auf eine linguistische Bearbeitung einer schriftlichen Quelle des 10. Jahrhunderts verwiesen, in der bei der Beschreibung der Bestattungsriten der Volga-Bulgaren die Grabform mit Nische erwähnt und auf

103) BÁLINT (wie Anm. 29) S. 196; daran angelehnt SOMOGYI (wie Anm. 100) S. 146.

104) BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 120; SOMOGYI (wie Anm. 100), S. 151 Anm. 48, meinte, daß es diesen Beschlagtyp nicht in Osteuropa gibt.

105) Eine typologische Übersicht gibt SOMOGYI (wie Anm. 100) S. 128 und außerdem BÁLINT (wie Anm. 21).

106) B. A. RAEV, Katalog archeologičeskich kollekcij. Muzej Istorii Donskogo Kazačstva (Novočerkassk 1979) Taf. 33, S. 17.

107) ERDÉLYI (wie Anm. 23) S. 23–25; BÁLINT (wie Anm. 9) S. 168 Anm. 34 (wegen eines Druckfehlers fehlt leider ein Teil dieser Anmerkung!), S. 176 Anm. 96–99. Beispiel für ein frühawarenzeitliches Stollengrab: L. SELMECZI und L. MADARAS, *Avarkori és X–XII. századi magyar köznépi sírok Rákóczi-falván*. *Évkönyve Szolnok 1979–1980*, S. 141–170, hier S. 167 Taf. 16, 2, 3.

Analogien bei den Sarmaten des unteren Volga-Gebietes verwiesen wird¹⁰⁸). Bei der kritischen Betrachtung sowohl der zitierten Quellen als auch der archäologischen Publikationen stellt sich heraus, daß hier tatsächlich Nischen gemeint sind. Diese wurden aber immer an der Seite des Grabes ausgehoben und haben deshalb nichts mit dem awarischen Stollengrab gemein¹⁰⁹). Das sprachliche und terminologische Mißverständnis ergab sich daraus, daß »Nische« auf ungarisch »fülke« heißt, während das ungarische »fülkesír« auf deutsch aber als »Stollengrab« zu übersetzen ist. Zu den awarischen Stollengräbern sind mir keine Parallelen aus den eurasischen Steppen bekannt. Die Forschung sollte daher auf dieses bisher als östlich betrachtete Element der frühawarischen Kultur verzichten und die Stollengräber als lokale Erscheinung ansehen.

Byzantinischer Einfluß

Selbstverständlich kommen kulturelle Elemente im frühawarischen Fundmaterial vor, die bei den Awaren und bei den osteuropäischen Steppenvölkern beziehungsweise bei ihren Nachbarn verbreitet sind und die – direkt oder indirekt – aus Byzanz stammen. Es liegt in der Natur der Sache, daß dies bei den Awaren vorwiegend ornamentale Elemente und Schmuckgegenstände sind (zum Beispiel menschliche Gesichtsdarstellungen, einfache Flechtbänder, Ranken, Palmetten und kugel-, stern- und pyramidenverzierte Ohrringe, Ohrgehänge mit Vogeldarstellungen, Hals- und Kleiderschmuck). Der Prozeß der »Verawarisierung« des byzantinischen Formengutes ist bei den trompetenförmigen Armringen besonders gut zu erkennen. Ihre byzantinische Herkunft ist unbestritten¹¹⁰); typologisch lassen sie sich von den Kolbenarmringen des 5.–6. Jahrhunderts¹¹¹) ableiten. Der Unterschied zwischen ihnen ist aber erheblich: die awarischen sind nicht gegossen, sondern aus Blech hergestellt; ihre Enden sind breiter und ihre punzierte Verzierung ist mit den eingestempelten Mustern der frühawaren-

108) CSALLÁNY (wie Anm. 67) S. 160–163; der deutsche Fachausdruck »Stollengrab« wird bei ihm (ebd. S. 40–43) auf ungarisch richtig übersetzt. Das Mißverständnis erwächst bei ihm aus der falschen Interpretation der schriftlichen Quellen. Zu den Quellen siehe K. CZEGÉDY und J. HARMATTA, Ibn Fadlān über die Bestattung bei den Wolga-Bulgaren, in: Arch. Ért. 1946–1948, S. 367f.

109) Z. B. E. K. MAKSIMOV, Pozdnejšie sarmato-alanskije pogrebenija V–VIII vv. na territorii Nižnego Povolž'ja. Trudy Saratovskogo Obščestva Muzeja Kraevedenija, in: Arch. Sbornik 1 (Saratov 1956) S. 65–85, bes. S. 68 Abb. 40.

110) BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 102, bezeichnet das Armingpaar von Szentendre aufgrund eines im Museum Pergamon (Türkei) aufbewahrten Fundes als byzantinisch oder byzantinisch beeinflusst. – In der ersten Bearbeitung dieses Armingpaares zog die Autorin die Herstellung in einer germanischen Goldschmiede in Betracht, die auch in der Awarzeit weiter gearbeitet haben soll: M. K. POLL, Kürtösvégű karkötők az avarkorból, in: Arch. Ért. 47, 1934, S. 56–65, hier S. 65.

111) O. KLEEMANN, Die Kolbenarmringe in den Kulturbeziehungen der Völkerwanderungszeit, in: Jahresschr. Halle 35, 1951, S. 102–143; H. BOTT, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit (München 1952); Taf. 15, 16.

zeitlichen Gefäße verwandt. Analoge Funde sind nördlich und nordwestlich des awarischen Siedlungsgebietes überliefert¹¹²⁾, östlich davon ist mir nur ein einziges Paar bekannt¹¹³⁾; die Herstellungstechnik und das Rohmaterial dieser Stücke ist jedoch von geringerer Qualität als die der awarischen Stücke.

Im Fall der Gürtelbeschläge sind wir eher berechtigt, von Gegenwirkungen zu sprechen, da die mittel- und osteuropäischen Gürtel im 6.–7. Jahrhundert wohl einerseits unter byzantinischem Einfluß hergestellt worden sind (hier sei auf die wesentlichen Unterschiede zu den iranischen Gürteln verwiesen¹¹⁴⁾); die rasche Verbreitung und zahlreiche Verwendung bei den Awaren und den osteuropäischen Nomaden dürfte aber andererseits ebenfalls die byzantinische Mode, das heißt die Produktion, beeinflußt haben. In diese Gruppe reihe ich die Großriemenzungen vom Typ Kunágota-Mersin, die doppelhalbmond- und 3-förmigen Beschläge, die Beschläge vom Typ Martinovka, die T-förmigen Beschläge (siehe oben), die Beschläge mit zwei Adlerköpfen¹¹⁵⁾, die Pseudoschnallen, die Lochschützer¹¹⁶⁾ und die Art der Granulationsverzierung¹¹⁷⁾ ein. Schließlich sei auch der Sieblöffel als byzantinisches Kulturgut bei den Awaren genannt¹¹⁸⁾. Bei einigen Gegenständen byzantinischen Typs

112) Ebd. S. 124 Abb. 13; Taf. 27, 3.

113) H. DANNHEIMER, *Epolding-Mühltal. Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13 (München 1968) Taf. 9, 10; S. 13–14 Anm. 50 mit weiterer Literatur. Das hier veröffentlichte Armringpaar ist in der Ermitage (Kat. Nr. 2114/1–2) aufbewahrt. Die Armringe stammen aus der ehemaligen Sammlung des Grafen Aleksejev, der vorwiegend Funde aus Südrußland sammelte. Sie sind aus Bronzeblech mit hohem Zinngehalt hergestellt. Die grob gearbeiteten Exemplare haben folgende Maße: Durchmesser 10,9 x 9,0 cm und 9,3 x 7,5 cm, Querschnitt 1,7 x 1,3 cm und 1,6 x 1,2 cm. Freundliche Auskünfte von Frau I. P. Zaseckaja, Leningrad; für die Erlaubnis der Veröffentlichung bin ich ihr sehr dankbar.

114) BÁLINT (wie Anm. 21).

115) Im Unterschied zu WERNER (wie Anm. 51) S. 51–62 hoffe ich aufgezeigt haben zu können, daß diese Beschläge wohl nicht sassanidischer, sondern byzantinischer Herkunft sind: BÁLINT (wie Anm. 21).

116) WERNER (wie Anm. 51) S. 29 Anm. 63.

117) Zusammenfassend: É. Garam, *A Mauthner gyűjtemény granulációdíszes koraavar kisszíjvége*, in: *Folia Arch.* 39, 1988, S. 159–170.

118) Zuletzt zusammenfassend: M. MARTIN, *Weinsiebchen und Toilettgerät*, in: H. A. CAHN u. A. KAUFMANN-HEINIMANN (Hg.), *Der spätromische Silberschatz von Kaiseraugst*. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Basel 1984) 97–132. – Für die Archäologie der Awaren betont KÜRTI (wie Anm. 2) 179 einen Gebrauch der Sieblöffel auch bei den Gepiden, offenbar erwägt er die Möglichkeit eines gepidischen Einflusses auf die Awaren. Die Schwierigkeiten dieser These liegen darin, daß Sieblöffel im Karpatenbecken in der Awarzeit in Pannonien auch dort gefunden wurden, wo die Anwesenheit der Gepiden nicht ohne weiteres behauptet werden kann (s. u.). Ein Blick auf die Verbreitungskarte zeigt, daß Sieblöffel des 6.–7. Jhs. in Osteuropa offensichtlich uneinheitlich verbreitet vorkommen. Neben einem verstärkten Auftreten im Nordkaukasus und einer hohen Fundkonzentration im Karpatenbecken sind sie auf der Krim nur vereinzelt ans Tageslicht gekommen. Die erwähnten Gebiete waren nicht nur von der Herkunft ihrer Bevölkerung her sehr unterschiedlich, sondern ihre Beziehungen zur byzantinischen Kultur waren auch von unterschiedlichen historischen Umständen bestimmt. Warum und wie sich diese Unterschiede in der Verbreitung widerspiegeln, muß einer eigenständigen Untersuchung vorbehalten sein. Bemerkenswert ist allerdings, daß die Bevölkerung des unteren Donau-Gebietes und der Prut-Dnestr-Gegend, deren

könnten erst Analysen von jedem Stück klären, ob und/oder wie weit sie als lokale Produkte oder als echte byzantinische Waren zu bezeichnen sind. Die letzteren können auf unterschiedlichen Wegen zu den Awaren gelangt sein (Raub, Handel, Geschenk usw.), wie zum Beispiel die byzantinischen Schnallen und Amphoren¹¹⁹⁾. Heute ist noch völlig unklar, wie die auffällige typologische Verwandtschaft der viereckigen durchbrochenen Beschläge einer Gürtelgarnitur des bedeutenden frühawarenzeitlichen Gräberfeldes von Szekszárd-Bogyiszlói út mit dem Fund von Sadovec aus der Gegend der unteren Donau¹²⁰⁾ erklärt werden könnte.

Von einigen hervorragenden Meisterstücken der byzantinischen Goldschmiedekunst abgesehen, wurde die Mehrzahl der Gegenstände vom byzantinischen Typ im awarischen Kaganat hergestellt; die besten Beweise liefern dafür die frühawarenzeitlichen Goldschmiedegräber¹²¹⁾. Wie ist aber diese – im Vergleich zu dem Balkan und zu den osteuropäischen Steppen – augenfällig große Konzentration von Fundstücken byzantinischen Typs im Karpatenbecken zu erklären? Es würde niemand bezweifeln, daß zum Beispiel die pyramidenverzierten Ohrgehänge nicht von den Awaren erfunden wurden, obwohl sie in großer Anzahl im Karpatenbecken vorkommen. Dieses häufige Vorkommen und ihre Qualität lassen keinen Zweifel aufkommen, daß sie nicht eventuell doch byzantinische Importstücke darstellen. Ich meine, daß nicht nur der Bedarf dieser Stücke für die Tracht in Mittel- und Osteuropa bei den Awaren der größte war, sondern auch die materiellen Möglichkeiten für ihre Herstellung hier ebenfalls die günstigsten waren. Den gleichen Sachverhalt erläutert das Beispiel der Großriemenzungen vom Typ Kunágota-Mersin (Abb. 5). Es wäre natürlich ein Fehler, hinter ihrer großen mittel- und osteuropäischen Verbreitung ein einziges Volk oder dasselbe Produktionszentrum zu vermuten (Fundliste 5; Karte 5). In diesem Zusammenhang sei zum dritten Mal als Argument auf das häufige Vorkommen eines Fundtyps im awarischen Kaganat hingewiesen. Dieser Umstand ist meiner Meinung nach nicht zu unterschätzen. So ist es auch im Fall der Großriemenzungen vom Typ Kunágota-Mersin sehr wichtig, daß sie so zahlreich, aber auch mit der so eindrucksvollen Formenvielfalt und charakteristischen Ornamentik im awarischen Kaganat selbst hergestellt wurden. Die einheimische Produktion wird ebenfalls durch die bekannten Funde von Preßmodeln belegt. Die Medaillons – selten sogar mit griechischen Monogrammen versehen – dieser Großriemenzungen und einige Verzierungselemente der frühawarenzeitlichen Gürtelbeschläge (siehe unten) weisen darauf hin, daß Byzanz die Quelle

byzantinische Kontakte in der rumänischen Forschung übertrieben dargestellt sind, den Sieblöffel nicht kannte und gebrauchte.

119) D. ČALLAN' (= D. CSALLÁNY), Pamjatniki vizantijskogo metalloobrabatyvajuščego iskusstva. Teil I–II. Acta Antiqua Budapest 2, 1954, S. 311–348; 4, 1956, S. 261–290; DERS., Byzantinische Schnallen und Gürtelbeschläge mit Maskenmuster, ebd. 10, 1962, S. 55–57; J. WERNER, Byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Sammlung Diergardt. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 1, 1955, S. 36–48; S. TETTAMANTI, Der awarische Grabfund von Dány, in: Acta Arch. Hung. 32, 1980, S. 153–160, bes. S. 158–159; M. DAX, Az avarok bizánci kapcsolataihoz (ungedr. Diplomarbeit, Budapest 1966).

120) R. MÜLLER, Friedhöfe der Keszthely-Kultur, in: BOTT (wie Anm. 22) S. 282 Abb. 6, 61 a–d; FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 125, 5, 6.

121) BÓNA (wie Anm. 27) 1984, S. 331.

der Adaption war. Der Drang, byzantinisches Formengut zu imitieren, erklärt auch die weitläufige geographische Verbreitung des genannten Großriementyps.

Untersucht man die doppelhalbmond- und 3-förmigen Gürtelbeschläge (Abb. 3 a–b) in Ost- und Mitteleuropa¹²²⁾, wird man die gleiche Schlußfolgerung ziehen. Zuerst kann man feststellen, daß sie überall in Ost- und Mitteleuropa, wo die Tracht der beschlagverzierten Gürtel im 6.–7. Jahrhundert bekannt war, verbreitet waren: Kama-Ural-Region, nördlicher Kaukasus, Krim, osteuropäische Steppen, Balkan, Herrschaftsgebiete der Awaren, Langobarden und Bayern und Klein-Asien. Im Iran und Süd-Kaukasus sowie in Asien sind sie nicht überliefert, obwohl in diesen Gebieten typologisch verwandte zweiteilige Gürtelbeschläge bekannt sind. Die doppelhalbmondförmigen Beschläge wurden in sehr großer Anzahl während der ganzen Awarzeit getragen; im 8. Jahrhundert lebte diese Form auf den gegossenen Beschlägen weiter. Die Ornamentik der doppelschildförmigen Gürtelbeschläge der Frühawarenzeit hat in einigen Fällen einen ausgeprägt byzantinischen Charakter (anthropomorphe Gesichtsdarstellungen, Fische mit Zypressenblättern, nach hinten blickende Tiere, Weintrauben pickende Vögel, Palmetten), meist sind sie aber lediglich unter Einfluß der byzantinischen Kunst entstanden, und nicht selten sind darunter jene, die durch die Gestaltung ihrer Palmetten beziehungsweise Flechtbänder rein awarische Züge verraten. Etwas vereinfacht läßt sich sagen, daß diese Ornamentik den Prozeß der »Awarisierung« byzantinischer Kulturelemente bezeugt.

Eine bemerkenswerte Ausprägung der byzantinischen beziehungsweise spätantiken Kultur stellt jene Fundgruppe dar, die unter die Bezeichnung »Keszthely-Kultur« in die Literatur eingegangen ist¹²³⁾. Es gab bei den Spezialisten keinen Zweifel, daß die Scheibenfibeln, Stylusnadeln, Körbchenohrhänger, Armreifen mit Schlangenköpfen usw. nicht aus der Steppe stammen, obwohl sie im Karpatenbecken vorwiegend der Frühawarenzeit zuzuweisen sind. Die Funde treten meist in einer so geschlossenen kulturellen und sogar geographischen – daher der Begriff »Keszthely« – Einheit auf, daß diese Kultur zweifellos einem den Awaren fremden Milieu zugeschrieben werden muß. Zu diesem Befund gibt es zwei Interpretationsversuche. Der erste erklärt das Phänomen mit dem ansonsten seit langer Zeit bestrittenen Weiterleben der spätantiken Bevölkerung¹²⁴⁾, der zweite setzt die erwähnte archäologische

122) BÁLINT (wie Anm. 21); bei den Awaren: B. KÜRTI, *Avar sírletek Csanytelekről és Gerláról*. Ejb Lnyve Szolnok 1984–1988, S. 79–86, hier S. 82.

123) Zur Problematik und zum Forschungsstand siehe BÓNA (wie Anm. 10) 1971, S. 294–297; G. KISS, *Funde der Awarzeit aus Ungarn in Wiener Museen*. Bd. 1. *Funde aus der Umgebung von Keszthely*, in: *Arch. Austriaca* 68, 1984, S. 161–201, hier S. 168–170.

124) A. KISS, *Die Stellung der Keszthely-Kultur in der Frage der römischen Kontinuität Pannoniens*. *Évkönyve Pécs* 1967, S. 49–59; A. LIPPERT, *Zur Frage von Germanen in frühawarischer Zeit*, in: *Zeitschr. Ostforsch.* 28, 1979, S. 490–497; ROSNER (wie Anm. 70) 1977–78, S. 107; KISS (wie Anm. 116) S. 169f.; E. TÓTH, *Bemerkungen zur Kontinuität der römischen Provinzialbevölkerung in Transdanubien*, in: HÄNSEL (wie Anm. 19) S. 251–264, hier S. 253f. – Es ist zu bemerken, daß der Gegner der Theorie des römischen Weiterlebens in Pannonien (siehe Anm. 125) zuletzt unter den Trägern der Keszthely-Kultur

Erscheinung sehr eindrucksvoll mit schriftlichen Quellen in Verbindung¹²⁵). Die letzteren geben Informationen über Bevölkerungsgruppen, die vom Kagan Bajan beziehungsweise von einem seiner Nachfahren aus den spätantiken Städten der unteren Donau-Gegend beziehungsweise Thrakiens weggeschleppt und im awarischen Reich angesiedelt wurden. Gegen diese Theorie könnte man leicht einwenden, daß eine in Gefangenschaft gehaltene Volksgruppe – und ihre Abkömmlinge – kaum so reichlich mit prachtvollem Goldschmuck bestattet worden sein dürfte¹²⁶). Diese Gegenbemerkung spricht aber noch nicht automatisch für die erste Interpretation; es bleibt nämlich völlig ungeklärt, wie dieser relative Reichtum aufbewahrt und in welchen gesellschaftlichen Beziehungen er unter der Herrschaft der Awaren herausgebildet werden konnte.

Eine andere Hypothese rechnet in Pannonien – neben »einheimischen Romanen« – auch schon die Anwesenheit von Elementen zugab, die jenen ähneln, welche »aus der näheren Umgebung« von Keszthely bekannt sind: BÓNA (wie Anm. 22) S. 129.

125) Diese überraschende Übereinstimmung blieb leider in der internationalen Forschung zumindest teilweise aus sprachlichen Gründen unbekannt. Wenn auch mit 20 Jahren Verspätung, so ist es doch wert, diese Entdeckung von I. BÓNA in extenso zu übersetzen: »Da aufgrund des recht reichen historischen Quellenmaterials der justinianischen Epoche die Lösung der Frage nicht heißen kann, daß Fenékpuszta unter byzantinische Herrschaft gefallen ist, sei es nun erlaubt – um künftige Diskussionen zu ermöglichen –, einige historische Angaben zum archäologischen »Rätsel« zu zitieren. Laut Johannes Ephes. Hist. Eccl. VI. cap. 31 (Hg.: E. W. Brooks, S. 256) hat Bajan nach der Kapitulation von Sirmium (582) die Restbevölkerung der antiken Großstadt ausgesiedelt und in seinem Land anderswo angesiedelt. Zwei Jahre später machte er das gleiche mit den Bewohnern von Singidunum. Laut Paulus Diac., Hist. Lang. IV.37 (SRG 161–166) haben die Awaren während ihres Feldzuges gegen das Forum Iulii die Bewohner als Sklaven gefangen und sie mit dem Versprechen mitgeschleppt, daß sie in der ehemaligen Heimat der Langobarden, in Pannonien, angesiedelt werden sollten. Dieser Geschichte folgend seien die männlichen Sklaven angeblich ohne Ausnahme niedergemetzelt worden. Nur die Frauen und Kinder seien mitgenommen worden und lebten bzw. wuchsen unter den Awaren auf. Schließlich berichten die *Miracula Sancti Demetrii* II.5 (siehe S. Szádeczky-Kardoss, in: *Antik Tanulmányok* 15, 1968, 84) von Kuber, Sohn des Kuvrats, daß er nach 668 in Pannonien über Bulgaren, Sklaven und »über Abkömmlinge von byzantinischen Kriegsgefangenen, die vor mehr als 60 Jahren verschleppt worden waren«, herrschte. Die letzteren stellten also einen so bedeutenden Faktor dar, daß sie in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in Thessalonike eine gewisse Aufmerksamkeit erregten! – Die drei Angaben erklären sehr anschaulich das »Rätsel« von Fenékpuszta: [Anwesenheit von – Ergänzung vom Verf.] spätantik-byzantinischer Bevölkerung und Elemente von Langobarden [immer Frauenschmuck!] unter awarischer Herrschaft. Dies alles dann und in genau der Periode, in die die Funde von Fenékpuszta aufgrund unserer archäologischen Kenntnisse zu datieren sind!«; BÓNA (wie Anm. 16) S. 257f., Anm. 122. In der neuesten Interpretation dieser Quelle schrieb Bóna folgendes: »Um 580 siedelten sie (= die Awaren – Verf.) Handwerker und Bauern in großer Zahl in ihrem Land an, so daß wir deren Hinterlassenschaften in der Gegend der pannonisch-römischen Städte Sopianae, Pécs [Fünfkirchen] und Castellum [Keszthely] finden können«; BÓNA (wie Anm. 81) S. 11, und zuletzt »... begann in der Zeit Bajans in einigen pannonischen Städten und Festungen ... ein christlich geprägtes kulturelles Leben, deren Träger Romanen waren, die aus Singidunum und anderen oströmischen Städten von den Awaren zwangsweise umgesiedelt wurden. Diesem Kern byzantinischer Kultur schlossen sich romanische Elemente aus der näheren Umgebung und dem Alpengebiet an«; BÓNA (wie Anm. 22) S. 129.

126) Auf diesen Umstand machte mich freundlicherweise Frau I. Kovrig aufmerksam.

mit »griechisch-sprachigen« Elementen¹²⁷). Abgesehen von der Tatsache, daß das Weiterleben von romanisierten Völkergruppen beziehungsweise Handwerkern bei weitem nicht systematisch bewiesen ist, dürfte es wohl methodisch verfehlt sein, das Ethnikum einer ganzen Fundgruppe mit einer einzelnen Fibelinschrift zu bestimmen¹²⁸). Vom Blickpunkt der frühawarenzeitlichen Chronologie ist die Heranziehung eines Kapitels der »Miracula Sancti Demetrii« für die byzantinischen Elemente der Keszthely-Kultur nicht ganz einwandfrei. Man darf nämlich nicht ohne weiteres vermuten, daß alle »romanischen« und »griechischen« Elemente der frühawarenzeitlichen Kultur – um diese geht es im wesentlichen in der Argumentation – in der Frühawarenzeit erst nach 615–620 datieren. Zu diesem Zeitpunkt sollen »griechische« Gruppen aus dem nördlichen Teil des Illyricums und aus Thrakien von den Awaren in Pannonien angesiedelt worden sein¹²⁹).

Dieser Interpretationsversuch stützt sich auf jene Kapitel der »Miracula Sancti Demetrii« (II, 5), in der Kuber genannt wird¹³⁰). Alles entscheidend ist natürlich die Chronologie, also auf welchen Zeitpunkt diese Geschichte zu datieren ist, und folglich, wann die Umsiedlung der Bevölkerungsgruppe(n) aus dem Balkan stattfand. Der punctum saliens des Dilemmas ist, inwieweit Kuber mit Kuvrat, Begründer der Magna Bulgaria, identisch ist, weil wiederum davon abhängt, ob die Bezeichnung »vor 60 Jahren« in den »Miracula« von Ereignissen unter der Regierung von Tiberios II. (578–582) oder unter Herakleios (610–641) berichtet. Dank intensiver Forschungen von Byzantinologen konnte geklärt werden, daß Kuber der Bruder des in Bulgarien landnehmenden Asparuchs – beide waren Söhne Kuvrats – war. Folglich muß die Umsiedlung zwischen 614 und 619 stattgefunden haben¹³¹). Die bisherige

127) WERNER (wie Anm. 51) S. 19 Anm. 22, 50.

128) Mit dieser vereinfachten Logik sollte das Grab eines frühawarischen Führers des unteren Theiß-Gebiets wegen der griechischen Monogramme seiner Großriemenzunge – trotz der Pferdebestattung – als Grabstätte eines »balkanisierten Griechen« erklärt werden. Zu der Bewertung dieses Fundes von Törökkanizsa (Novi Kneževac, Jugoslawien) siehe KÜRTI (wie Anm. 2) S. 188.

129) P. LEMERLE, Les plus anciens recueils des miracles de Saint Démétrius et la pénétration des Slaves dans les Balkans, 2 (Commentaire) (Paris 1981) S. 143–145.

130) »ils ravagèrent l'Illyricum presque entier, à savoir les provinces des deux Pannonies, des deux Dacies, de Dardanie, de Mysie, de Prévalitane, du Rhodope, ainsi que la Thrace et la région du Grand Mur du côté de Byzance: toute la population fut déportée dans la contrée proche de la Pannonie, sur le Danube, dont la métropole était autrefois Sirmium, par le chagan, qui l'y installa comme sujets. Dès lors ils se mêlèrent aux Bulgares, aux Avars et autres peuplades, ils eurent des enfants entre eux, et devinrent un peuple innombrable: mais chaque enfant recevait de son père les traditions de sa patrie et l'élan de sa race, selon les mœurs grecques ... Soixante années et plus s'étant écoulés depuis que les barbares s'étaient emparés de leurs pères, un autre peuple, nouveau, était apparu dans ces régions ... La chagan des Avars, les considérant comme une ethnie particulière, suivant la coutume de cette nation leur donne un chef, nommé Kouber ... Kouber victorieux passe le Danube avec son peuple, arrive dans nos régions, occupe la plaine Kéramésienne. Installés là, ils se mettent, principalement ceux de la foi orthodoxe, à réclamer les villes de leurs pères, les uns Thessalonique, d'autres Constantinople, d'autres les autres villes de Thrace«; LEMERLE (wie Anm. 129) 1 (Le texte) (Paris 1979); hier S. 222f., §284–286, 288.

131) Zu dieser Problematik und weiterer Literatur siehe V. BEŠEVLEV, Randbemerkungen über die Miracula Sancti Demetrii. Byzantina 2, 1970, S. 287–300; P. CHARANIS, Kouber, the Chronology of his

Forschung hat merkwürdigerweise außer acht gelassen, daß Theophanes, Nikephoros und das »Chronicon Paschale« anlässlich des awarischen Angriffes im Jahre 619 über eine Deportation von 270 000 Menschen sprechen. Dies könnte die in den »Miracula« erwähnte gewaltige Umsiedlung gewesen sein¹³²⁾.

Aus dieser Quelle wird deutlich, daß man die awarische Einnahme von Sirmium und Singidunum in den Jahren 582 und 586 nicht mit der gewaltigen Umsiedlung, die in den »Miracula« erwähnt wird, kombinieren darf (siehe Bónas Theorie). Und erinnert man sich an eine berühmte und oft besprochene Episode bei Theophylaktos Simokattes¹³³⁾, die einwandfrei belegt, daß (auch) mindestens ein lateinischer Dialekt auf dem Balkan am Ende des 6. Jahrhunderts gesprochen wurde, zeigt sich deutlich, daß die von den Awaren umgesiedelte Bevölkerung nicht a fortiori griechisch gesprochen haben muß. So gibt es keinen überzeugenden Grund, wie Werner anzunehmen, daß alle byzantinischen Elemente und einige griechische Inschriften der frühawarenzeitlichen Fundstücke ausschließlich mit den Umsiedlern der »Miracula« in Verbindung zu setzen seien. Es ist ansonsten sehr erstaunlich, daß Werner, gerade wenn er von den byzantinischen Einflüssen einerseits, andererseits von der in den Miracula erwähnten Umsiedlung spricht, die Keszthely-Kultur nicht mit der genannten historischen Quelle in Zusammenhang gebracht hat. In seiner Betrachtungsweise wird die Problematik der miteinander nicht zwangsläufig verknüpften – zumindest bis dato immer getrennt behandelten – Keszthely-Kultur und die aller byzantinischen Beziehungen beziehungsweise Einflüsse der frühawarenzeitlichen Kultur vermischt. In diesem Zusammenhang erwähne ich erst gar nicht die vom obigen Autor aufgestellte Theorie über die byzantinischen Beziehungen der spätawarenzeitlichen Ornamentik ...

Als ein Beispiel für die Gefahr, die in dem einfachen wissenschaftlichen Zugang liegt, sei hier das Grab von Törökkanizsa (Novi Kneževac, Jugoslawien) erwähnt¹³⁴⁾. Die enthaltene Gürtelgarnitur datiert wohl eher vor als nach 614–619. Wenn dieses Grab tatsächlich – und dies ist meine Überzeugung – zur älteren Periode gehört, wie können dann, wenn man der Theorie von Werner folgt, die griechischen Monogramme der Großriemenzunge erklärt

Activities and their Ethnic Effects on the Regions around Thessalonica, in: *Balkan Studies* 11, 1970, S. 229–247; S. SZÁDECZKY-KARDOSS, Zum historischen Hintergrund der ersten Inschrift des Reiterreliefs von Madara, in: *Acta of the Fifth International Congress of Greek and Latin Epigraphy* (Cambridge 1967) (Oxford 1971) S. 473–477; LEMERLE (wie Anm. 129) S. 13–26, 137–162; DERS., OÙ en est la »question Kuber«, in: V. KREMMUDAS, Ch. MALTEZOU und N. M. PANAGOTAKES (Hg.), *Aphieroma ston Niko Svorono 2* (Rethumeo 1986) S. 51–58.

132) CHARANIS (wie Anm. 131) S. 240.

133) Es passierte in Thrakien, während eines Streifzuges der Awaren im Jahre 587, als bei dem byzantinischen Heer wegen eines sprachlichen Mißverständnisses eine Panik ausbrach. Beim Marschieren in der Nacht fiel die Last von einem Tragtier herab, und die Warnung an den Herrn des Tieres, der vor dem Tier marschierte, sich umzukehren, »torna, torna«, um die Traglast aufzunehmen und zu besorgen, wurde von den anderen Kriegern als Aufruf zu Umkehr und Flucht verstanden: Theophylaktos Symokattes, *Historia*, II, 15, und H. MIHAESCU, Torna, torna fratre, in: *Byzantina* 8, 1976, S. 20–35.

134) Siehe Fundliste 5, Nr. 14.

werden? Ein griechischer Name ist weniger unethnisch, international, als zum Beispiel die Inschrift *archangele boethi* auf der von Werner angeführten Fibel von Nagyharsány.

Die byzantinischen und »byzantinisierenden« Schmuckgegenstände und Verzierungselemente kommen im frühawarenzeitlichen Milieu meist gut eingebettet vor. Es ist keinesfalls zu bezweifeln, daß sie Grabbeigaben der Awaren¹³⁵⁾ waren. Vereinzelt – aber um so bedeutender – sind Gräber, deren Funde unter den »durchschnittlichen« frühawarenzeitlichen Materialien so fremd und/oder »altmodisch« sind, daß die Bestattungen selbst eher in die Periode vor der awarischen Landnahme, wenn nicht sogar in das vorhergehende Jahrhundert zu datieren sein dürften. Ihre Münzbeigaben lassen jedoch keinen Zweifel bezüglich ihrer Datierung in die Awarzeit aufkommen. Im gepidischen (?) Gräberfeld von Egerlövö kam eine bronzene Münze von Justin II. (565–578) ans Tageslicht¹³⁶⁾; folglich stammt zumindest dieses Grab mit typisch germanischen beziehungsweise gepidischen Beigaben eindeutig aus der Awarzeit. Reicher an Beigaben war das Grab 116 von Jutas, dessen Scheibenfibel, bronzenen Spiegel, Gürtelschnalle mit schildförmigem Körper, durchbrochener Zierscheibe, Riemenzunge mit halbmondförmiger Punzverzierung und ungewöhnlicher Befestigungsart typologisch sogar in die Vorawarenzeit datieren und zweifellos als etwas den Awaren völlig Fremdes bezeichnet werden können. Lediglich die Augenperlen, ein sekundär verwendeter Gürtelbeschlag, die Form der Ohrhinge und selbstverständlich die Münze weisen auf die Awarzeit hin. Die letztere ist ein Follis von Justin I. oder Justinian I., der vor 608/09 von Phokas nachgeprägt wurde. Durch die Münzbeigabe datiert das Grab in das erste Drittel oder die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts¹³⁷⁾. Es liegt hiermit also ein Grabfund vor, der ein halbes Jahrhundert, etwa zwei Generationen nach der awarischen Landnahme, also in die Blütezeit der frühawarischen Kultur, datiert werden kann und dessen Beigaben entweder als ganz fremd oder als »altmodisch« zu bezeichnen sind. Der Fehler bei der Annahme »Fundobjekt = Ethnikum« ist eigentlich zu vermeiden, aber im Fall von solchen Grabkomplexen¹³⁸⁾ sind wir berechtigt, mit

135) Hier verwende ich die Benennung »Awaren« im breiteren Sinn, diesmal mit der Intention, jene Bevölkerungsgruppen des Kaganats zu bezeichnen, die nicht romanisch-byzantinischer und germanischer Herkunft waren.

136) E. Lovász, Adatok Borsod-Abaúj-Zemplén megye V.–VI. századi népességéhez, in: LŐRINCZY (wie Anm. 75) S. 7.

137) Gy. RHÉ und N. FETICH, Jutas und Öskü. Skythia 4 (Prag 1931) Taf. III. – Die numismatische Bestimmung stammt von BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 133 Anm. 44.

138) Das Grab 229 von Várpalota-Gimnázium, datiert durch eine bronzene Münze des Herakleios (610–641), kann auf Grund der spärlichen und uncharakteristischen Beigaben ethnisch-kulturell nicht bewertet werden: I. ERDÉLYI und P. NÉMETH, A Várpalota-gimnáziumi avar temető, in: A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei 8, 1969, S. 167–197, hier S. 195 Taf. 25, 1–7. Das Gräberfeld trägt einerseits typische Zeichen der frühawarischen Kultur, wie z. B. Pferdebestattung, Augenperlen, Gürtelschmuck, Pfeilspitze, andererseits sind ebenfalls Elemente vertreten, die für die Steppe fremd sind: Abgesehen von der Tatsache, daß die Herkunft der grauen Keramik noch nicht vollkommen geklärt ist, sind der Schildbuckel, der bronzene Kessel, die Lunulae, an einer Kette getragene Amulette, der Sieblöffel, die Stylusnadel, die Fibel sowie gewisse Gürtelschnallen und Großriemenzungen nicht für die Awaren typisch.

aller Wahrscheinlichkeit an Volkselemente von nichtawarischer Herkunft zu denken. Es stellt sowohl historisch wie methodisch eine wichtige Frage dar, wer diese Fremden waren und wie sie ihre Kultur bewahren konnten. Die gegenwärtige Forschungslage macht indes eine Beantwortung dieser Frage momentan noch unmöglich.

Völlig anders verhält es sich mit den Gräbern der Keszthely-Kultur. Ihre Datierung in die Frühawarenzeit steht ohne Zweifel fest, der ausgeprägte christlich-spätantike Charakter dieser Kultur hat es jedoch von Anfang an verhindert, sie einfach den Awaren östlicher Herkunft zuzuschreiben. Wenn auch mit anderer Schwerpunktlegung hat Bóna die große historische und kulturelle Aussage der »Miracula« für die Untersuchung der Keszthely-Kultur als erster entdeckt – aber vielleicht nicht vollkommen ausgewertet. In dieser Quelle wird vieles und – für die Awarzeit erstaunlich – ausführlich beschrieben und mitgeteilt, so zum Beispiel die Herkunft der Umgesiedelten aus Thrakien und aus der Umgebung von Konstantinopel und ihre unter den Awaren beibehaltene byzantinische Kultur, Sprache und Religion. Was könnte man mehr aus dem Vergleich einer archäologischen Erscheinung mit einer historischen Situation erwarten?

Es stellt sich im weiteren die Frage – ihre Beantwortung dürfte zur Enträtselung der Herkunft der Keszthely-Kultur führen –, ob die genannte Kultur zwingend nach 614–619 datiert werden kann oder nicht. Bei dem gegenwärtigen Forschungsstand kann nur gesagt werden, daß wir verständlicherweise noch nicht in der Lage sind, eine solche Antwort methodisch einwandfrei geben zu können. Zur Zeit scheint dabei das Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta, Horreum, eine gewichtige Rolle zu spielen. Die Diskussion über die Chronologie dieses Friedhofes wurde bereits in diesem Aufsatz kurz erwähnt. Gegen die (viel zu früh angesetzte) Datierung der Autoren der ersten Publikation können mit Hinweis auf die oben erwähnten Vorbehalte bezüglich der Datierung mit Horizonten – orientierungshalber – zwei Analogien genannt werden:

a. Der Horizont der gepreßten Gürtelbeschlüge mit dreifacher Kugeldelle des Grabes 15 in Fenékpuszta, Horreum, scheint eher zur jüngeren Periode und nicht zur älteren, das heißt zu der der Landnahmezeit, zu gehören. Ein Beschlag solchen Typs kam in Németszentpéter (Sinpetru Gherman, Rumänien) mit einer Münze von Herakleios Konstantinos (613–641) vergesellschaftet ans Tageslicht¹³⁹⁾. Die Münze von Herakleios Konstantinos um 630 datiert indirekt auch den Beschlag des Grabes 97 von Linz-Zizlau¹⁴⁰⁾.

139) E. DÖRNER, *Mormînt din epocă avară la Sinpetru-Gherman*, in: *Studii Cerc. Ist. Veche* 11, 1960, S. 423–434.

140) H. LADENBAUER-OREL, *Linz-Zizlau, das bayerische Gräberfeld an der Traunmündung* (Wien–München 1960) Taf. 26, unten; W. HAHN, *Die Fundmünzen des 5.–9. Jahrhunderts in Österreich und den unmittelbar angrenzenden Gebieten*, in: H. WOLFRAM, *Die Geburt Mitteleuropas* (Wien 1987) S. 453–464, hier S. 459.

b. Ein Gegenstück des Fingerringes aus Grab 5 von Fenékpuszta, Horreum, wurde im Grab 759 von Budakalász, datiert durch eine Münze von Herakleios Konstantinos aus der Prägeperiode 616–625, freigelegt¹⁴¹⁾.

Eine eingehende Besprechung der Frage der Keszthely-Kultur würde aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, ganz abgesehen davon, daß seine Zielsetzung eine ganz andere ist. Es sei hier deshalb nur kurz erwähnt, daß ein neuer Interpretationsversuch auf der Basis neuerer Grabungsergebnisse sich im Druck befindet¹⁴²⁾. Unter den chronologischen Beobachtungen von R. Müller können hier lediglich jene erwähnt werden, wonach aus der gut erforschten Umgebung von Keszthely aus der zweiten Hälfte des 6. und dem Anfang des 7. Jahrhunderts – das heißt vor der Umsiedlung aus dem Balkan zwischen 614 und 619 (Cs. B.) – kein Gräberfeld bekannt ist¹⁴³⁾ und die Keszthely-Kultur etwa vom letzten Viertel beziehungsweise Ende des 7. Jahrhunderts an eine geographisch begrenzte, kulturell geschlossene, lokale Erscheinung wird. Ob dies mit einem Akkulturationsprozeß oder mit der archäologischen Widerspiegelung des Umzugs der Sermesianoï mit Kuber gegen 682 auf den Balkan zu erklären ist, bleibt eine Aufgabe der künftigen Forschung.

Die Frage der sogenannten slawischen Bügelfibeln möchte ich bewußt in diesem Absatz erwähnen, obwohl sie im größeren Teil der ungarischen und internationalen Forschung als Beweis für die Anwesenheit von Ostslawen unter den Awaren und etwas südlicher von den letzteren schon als Zeugnisse der frühesten südslawischen Ansiedlung betrachtet worden sind. Auf die Schwäche der Interpretation, die die im awarischen Kaganat freigelegten Fundstücke den Ostslawen zuschreibt, hoffe ich anderswo hingewiesen zu haben¹⁴⁴⁾. Ansonsten bin ich mit denen einer Meinung, die diese Gegenstücke der ost- und mitteleuropäischen Frauentracht überhaupt nicht als ethnospezifisches Merkmal bestimmen wollen und hinter dieser Tracht eine bestimmte Ausprägung der byzantinischen Kultur vermuten¹⁴⁵⁾. Die Mode, solche Fibeln zu tragen, war im Karpatenbecken im 6.–7. Jahrhundert verbreitet; in ähnlich großer Anzahl sind sie östlich der Karpaten zwischen Donau und Prut, im Mittel-Dnepr-

141) A. PÁSZTOR und T. VIDA, Bizánci éremleletes sír Budakalászárol. *Studia Comitatensia* (im Druck, mit freundlicher Erlaubnis der Autoren). Die numismatische Bestimmung stammt von I. Bóna.

142) Laut freundlicher mündlicher Mitteilung von R. Müller.

143) R. MÜLLER, Die spätrömische Festung Valcum am Plattensee, in: *BOTR* (wie Anm. 22) S. 270–273, hier S. 271.

144) Cs. BÁLINT, Über einige östliche Beziehungen der Frühawarenzeit (568 bis ca. 670/680), in: *Mitt. Arch. Inst. Budapest* 10–11, 1980/81, S. 131–146, hier S. 133–135; *DERS.* (wie Anm. 9) S. 88–179.

145) I. BÓNA, Opponensi vélemény Cs. Dr. Sós Ágnes: A Dunántúl IX. századi szláv népessége c. kandidátusi disszertációjáról, in: *Régészeti Dolgozatok* 7, 1965, S. 32–59, hier S. 57–58; I. NESTOR, Les éléments les plus anciens de la culture matérielle slave dans les Balkans, in: *Simpozijum. Posebna Izdanja* 12. Centar za Balkanološka Ispitivanja 4 (Sarajevo 1969) S. 144–146; St. MIHAJLOV, Die Bügelfibeln in Bulgarien und ihre historische Interpretation. *Berliner Schr. Vor. u. Frühgesch.* 30 (Berlin 1977) S. 317–327, bes. S. 326; N. KONDIĆ und V. POPOVIĆ, Caričin grad (Beograd 1977) S. 380–383; M. MENKE, Zu den Fibeln der Awarenzeit aus Keszthely, in: *A Wosinszky Mór Múz. Évkönyve* 15, 1989, S. 187–214, hier S. 192.

Gebiet und auf der Krim, aber auch im Baltikum ans Tageslicht gekommen. Das Vorkommen von byzantinischen beziehungsweise byzantinisierenden Schmuckgegenständen in diesen Gebieten – mit Ausnahme der Dnepr-Gegend und des Baltikums – ist historisch und kulturell verständlich. Folglich scheint es mir berechtigt, die Bügelfibeln des Karpatenbeckens des 6.–7. Jahrhunderts auf die byzantinischen Beziehungen mit der awarischen Kultur zurückzuführen. Wie bei fast allen Fundstücken byzantinischer Herkunft bei den Frühawaren, ist auch bei den Bügelfibeln eine einheitliche geographische Verbreitung auf dem awarischen Siedlungsgebiet zu beobachten.

Die Mode der Wohlhabenden in Mittel- und Osteuropa war im Frühmittelalter zweifellos wesentlich von der byzantinischen Kultur beeinflusst¹⁴⁶⁾. Sich byzantinische Schmuckstücke zu besorgen oder zu imitieren, war aber zu dieser Zeit besonders bei den Awaren leicht. In der Forschung herrscht eine allgemeine Übereinstimmung hinsichtlich des Schicksals der byzantinischen Tributzahlungen an die Awaren in den Jahren 573 bis 628¹⁴⁷⁾. Schätzungsweise vier, fünf bis sechs oder sogar acht Millionen Solidi¹⁴⁸⁾ werden wohl eingeschmolzen und für den Luxusbedarf der Aristokratie verwendet worden sein. Diese allgemeine Feststellung wird nun durch die verhältnismäßig große Konzentration von gewissen byzantinischen Schmuckgegenständen und Verzierungselementen im Awarenreich dank der archäologischen Angaben recht konkret faßbar.

Schon zum Forschungsgebiet der Wirtschafts- und Sozialgeschichte gehört die Untersuchung der Frage, warum sich eigentlich kein bedeutender Niederschlag aus dieser riesengroßen Menge Gold erhielt und wie weit die byzantinischen Tribute lediglich den Luxusbedarf der Awaren befriedigten. Wo richtiger Münzverkehr und Geldwirtschaft herrschten, wurde nämlich das Gold andersartig verwendet. Zum Vergleich sei hier ein einziges Beispiel aus der etwas älteren Periode erwähnt, als die Awaren zwischen 573 und 600 jährlich 60000–80000 Solidi bekamen, die Baukosten der Basilika von San Vitale in Ravenna zwischen 526 und 548 aber insgesamt 26000 Solidi betrug¹⁴⁹⁾.

Ein in diesen Zusammenhang gehörendes Problem bleibt zu klären: warum ist die Beigabe der byzantinischen Münzen bei den Awaren, vom Zeitpunkt der Landnahme bis zum allgemeinen Verschwinden dieser Münzen in ganz Europa während der Regierungszeit Constans' II. und Constantins IV., chronologisch ziemlich einheitlich? Da die Awaren von

146) H. VIERCK, *Imitatio imperii und interpretatio Germanica vor der Wikingerzeit*, in: R. ZEITLER (Hg.), *Les pays du Nord et Byzance (Scandinavie et Byzance)*. Acta Universitatis Upsaliensis, Figura 19 (Uppsala 1984) S. 64–113; M. SCHULZE, *Frühmittelalterliche Kettenohrringe*, in: Arch. Korrbibl. 14, 1984, S. 325–335.

147) BÓNA (wie Anm. 27) 1984, S. 324.

148) E. STEIN, *Untersuchungen zur spätromischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte*, in: *Mitt. osmanischer Gesch.* 2, 1929, S. 2–16, hier S. 10; I. BÓNA, *Magyarország régészete és története a római uralom végétől a honfoglalásig* (Manuskript Budapest 1972); DERS. (wie Anm. 81) S. 11; J. KOVAČEVIĆ, *Avari i zlato*, in: *Starinar* 13–14, 1962/63, S. 125–134, bes. S. 125f.

149) AGNELLUS, *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis*, in: O. HOLDER-EGGER (Hg.), *MGH rerum Langobardicarum et Italicarum saec. VI–IX* (Hannover 1878) S. 265–391, hier S. 318–319.

568 bis 628, das heißt bis zur Niederlage unter den Mauern der byzantinischen Hauptstadt, Solidi bekommen hatten, wäre es einerseits naheliegend, zu erwarten, daß die Münzbeigabe in ihren Gräbern im 6. Jahrhundert viel öfter vorkäme. Dies ist aber nicht der Fall. Andererseits ist es ebenso merkwürdig, daß, wenn man lediglich das Vorkommen von byzantinischen Münzen betrachtet, man den Eindruck gewinnt, als ob die Tributzahlungen auch nach der gescheiterten Belagerung von Konstantinopel weiter erfolgten. Dies ist allerdings historisch abwegig; doch ist es bemerkenswert, daß viele Münzen aus dieser Periode in awarische Gräber gelangten. Sollte das bedeuten, daß der Erwerb der Münzen, um sie als Beigabe den Verstorbenen mit ins Grab zu geben, bei den Awaren unabhängig von der politisch-finanziellen Konjunktur in ihren Beziehungen mit Byzanz war?

Lokale Entwicklungselemente der frühawarischen Kultur

Wenn wir weiter oben versucht haben, die östlichen und byzantinischen Elemente der frühawarischen Kultur zu erforschen und sie eventuell abzusondern, folgt daraus nicht notwendigerweise, daß der Rest des Fundmaterials schon automatisch als Frucht lokaler Entwicklung bezeichnet werden kann. Im übrigen muß bei künftigen Untersuchungen die Herkunft noch weiterer kultureller Elemente bestimmt werden. Meine Ausführungen haben ja auch schon gezeigt, daß die Frage nach den Komponenten der awarischen Kultur – genauso wie jedwedes Problem dieser Jahrhunderte – eng mit dem allgemeinen Forschungsstand der Awarenzeit verknüpft ist. Daraus folgt, daß die Bestimmung der Herkunft aller Elemente der frühawarischen Kultur in jedem Fall eine eigene Untersuchung benötigt; von dieser Forschungslage sind wir derzeit aber noch sehr weit entfernt. Ich bin mir deshalb auch bewußt, daß der anschließende Überblick sowohl mangelhaft als auch in einigen Fällen fehlerhaft ist. Angesichts des Mangels an einschlägigen Untersuchungen ist es gewagt, zu behaupten, daß die typischen Augenperlen der Frühawaren erst im Karpatenbecken hergestellt worden seien. Ebenso schwer und komplex ist die Frage zu beantworten, welche Armringtypen den byzantinischen Kulturerscheinungen zuzuweisen und welche zweifellos von lokalen Goldschmiedern hergestellt worden sind. Ebenso ist es fraglich, ob die Eimerbeschläge als ein »verawarisirtes« Kulturgut aus Byzanz oder als Produkt der Keszthely-Kultur zu bezeichnen sind¹⁵⁰). Was kann es wohl bedeuten, daß die knöchernen Taschenbeschläge bei den Frühawaren zahlreich und östlich des Karpatenbeckens nicht von Steppenherkunft sind¹⁵¹)? Aus den wenigen zeitgleichen Steppengräbern kennt man sie nicht, ebensowenig wie die Ketten aus Eisen, die gewöhnlich mit diesen Taschen ans Tageslicht kommen. Es ist auch merkwürdig,

150) I. KOVRIG, Újabb kutatások a keszthelyi avarkori temetőben, in: Arch. Ért. 87, 1960, S. 136–166, hier S. 163.

151) Zu den awarenzeitlichen Taschenbeschlügen aus Knochen vgl. E. H. TÓTH, Frühawarenzeitlicher Grabfund in Kecskemét, Sallaistr, in: Acta Arch. Hung. 32, 1980, S. 117–152, hier S. 144–146. Zu den Fundstücken in Osteuropa siehe BÁLINT (wie Anm. 21).

daß Spinnwirtel erst bei den frühawarischen Bestattungen und Siedlungen festzustellen sind, hingegen bei den Steppenvölkern im Osten während des 6.–7. Jahrhunderts keine Grabbeigaben darstellen.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Pferdegeschirrbeschläge mit Fransenmuster östlich der Karpaten unbekannt sind (Karte 6). Lediglich ein einziges verwandtes Fundstück aus Martinovka kann als Parallele angeführt werden. Dieses Stück stimmt mit den awarischen von der Form her überein, jedoch fehlt das Fransenmuster darauf¹⁵²). Die Behauptung, Parallelen zu den erwähnten Pferdegeschirrbeschlägen im Osten ließen sich bis zum Kaukasus verfolgen¹⁵³), entbehrt jeder Basis. Die zitierte Aussage nennt allein einen Fund aus dem nordkaukasischen Fundort Galiat, der durch einen prägefrischen Dirhem des 'Abd el-Malik aus dem Jahr 701 datiert ist. Hier kam ein Beschlagtyp zum Vorschein, der typochronologisch ein entfernter Verwandter der awarischen Beschläge mit Fransenmuster darstellt¹⁵⁴). Ansonsten kenne ich aus dem Osten keine guten Analogien dieser Verzierung des Pferdegeschirrs. Beim gegenwärtigen Forschungsstand bezeichne ich also die angesprochenen Pferdegeschirrbeschläge als lokale Erfindung der Awaren. Dies trifft wohl ebenfalls auf die halbkugelförmigen Pferdegeschirrbeschläge zu (Abb. 7), deren östliche Parallelen ich lediglich von Mala Pereščepino (Fundliste und Karte 7, Nr. 18) und Glodosy (Fundliste und Karte 7, Nr. 16) aus der ersten Hälfte beziehungsweise dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts kenne¹⁵⁵). Auf die Beziehungen zwischen dem frühawarischen Material und diesen Funden des mittleren Dnepr-Gebiets machte die Forschung bereits mehrmals aufmerksam; die Gründe dieser Verwandtschaft blieben aber bis heute ungeklärt. Die ganz flach-schellenförmigen und die flach-schellenförmigen, profilierten Pferdegeschirrbeschläge sind dagegen aus dem Orient gut bekannt¹⁵⁶). Die typologische Entwicklung der jüngeren Beschlagtypen des Karpatenbeckens, in diesem Fall die Ableitung der halbkugelförmigen Beschläge, läßt sich hier eindeutig vollziehen.

Es bedarf keiner eingehenden Begründung, behaupten zu dürfen, daß mehrere Goldschmiedetechniken als fremde Elemente zu den Awaren gelangten, auch wenn diese Techniken doch wohl rasch adaptiert und verwawarisiert wurden, wie die Granulation, die Glas- und Steineinlagen und die Tauschierung. Es ist fraglich, ob der zehnjährige Aufenthalt der Awaren in Osteuropa ausgereicht hat, solche entwickelten Techniken von den Meistern des Pontus- und Krimgebietes zu übernehmen. Machten die awarischen Goldschmiede etwa erst im Karpatenbecken eine wahre, fruchtbare Bekanntschaft? Die mit Granulation und Glasbeziehungsweise Steineinlage verzierten Schmuckstücke sind im zeitgleichen asiatischen Step-

152) FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 120, 15; 128, 4. 5; zu verwandten Stücken in Tolnanémedi (Pannonien) und in Westsibirien vgl. I. P. ZASECKAJA, Zolotyje ukrašénija gunskoj épochi (Leningrad 1975) S. 48f.; Kat. Nr. 25–26.

153) KOVRIG (wie Anm. 11) S. 183 Anm. 145.

154) E. I. KRUPNOV, Galiatskij mogil'nik kak istočnik po istorii alan-osov. Vestnik Drevnej Istorii 2, 1983, 3, S. 113–121, hier Taf. 1, 3.

155) A. BOBRINSKOJ, Pereščepinskij klad, in: Mat. Arch. Rossii 34, 1914, S. 110–120, hier Taf. 16, 52 Mitte und rechts; A. T. SMILENKO, Glodoski skarby (Kyijv 1965) Taf. 5, 1.

156) BÓNA (wie Anm. 13) S. 62f.

pengebiet so selten und haben keine enge Beziehung zu den dort verbreiteten Verzierungs- und Goldschmiedetechniken, daß diese Techniken der Frühawaren nicht aus dem Orient abzuleiten sind.

Eine ähnliche Frage bei der Herkunft der Zahnschnitt-Ornamentik (Tierstil II) der Gürtelbeschläge und der eigenartigen eingestempelten Verzierung der Gefäße zu stellen, erweist sich als überflüssig; so eindeutig ist es, daß sie erst im awarischen Kaganat und nicht in den osteuropäischen und asiatischen Steppen hergestellt wurden. Das eigentliche Problem besteht in der Art und Weise der Vermittlung dieser Verzierungselemente, denn sie waren sowohl in der Welt der Awaren als auch bei den zeitgenössischen Steppenvölkern fremd. Nach der jüngsten Forschungsmeinung ist der Tierstil II gegen die Wende zum 7. Jahrhundert von Handwerkern geschaffen worden, die auf Befehl des Kagan Bajan aus Singidunum und aus anderen byzantinischen Städten Moesiens ins Awarereich verschleppt wurden¹⁵⁷. Hier kann aber auch erwähnt werden, daß derselbe Autor in einer anderen Publikation die Goldschmiede des Karpatenbeckens im 7. Jahrhundert aufgrund ihrer Pferdebestattungen als von awarischer Herkunft bezeichnet¹⁵⁸. Das Zusammenleben von Goldschmieden – und anderen Handwerkern – unterschiedlicher Herkunft unter den Awaren ist freilich wohl möglich; es sollte dann aber geklärt werden, welche typologischen Merkmale als ethnisch und welche lediglich als werkstatt- und handwerkspezifisch bestimmt werden können.

Ferner möchte ich erwähnen, daß die Theorie der Verwendung mittelasiatischer Techniken¹⁵⁹ – also geht es mehr um Töpfer und um typologische Übereinstimmungen – mit dem eindrucksvollen Vorkommen von gewissen Gefäßformen und der Stempelverzierung nur dann in Einklang gebracht werden kann, wenn der Vermittlerkreis des Tierstils und der Stempelzier bestimmt werden kann. Wer hat eigentlich wie und wo diese Kulturelemente den Awaren übergeben? Ich betone, daß ich nicht unbedingt an die Möglichkeit einer Erklärung mit ethnischem Hintergrund denke, da die rundlichen Töpfe mit zylindrischem Hals und die Stempelverzierung hauptsächlich nicht östlich der Theiß, das heißt auf dem ehemaligen Gebiet der Gepiden, vorkommen, deren Weiterleben in der Frühawarenzeit schriftlich gut belegt ist, sondern aus Pannonien stammen, von wo die Langobarden 568 ausgewandert sind¹⁶⁰. Trotz der Ähnlichkeit der eingestempelten Verzierungen der germanischen (langobardischen und gepidischen) mit der frühawarischen Verzierungsart sind wir bei weitem nicht gezwungen, diese Verzierungstechnik des 6. Jahrhunderts ausschließlich von den erwähnten Völkern ableiten zu müssen. Ähnliche rhombusförmige Stempelverzierungen kommen nämlich eben-

157) Siehe Anm. 125.

158) BÓNA (wie Anm. 81) S. 13; DERS., Neue Nachbarn im Osten – Die Awaren, in: H. DANNHEIMER und H. DOPFSCH (Hg.), Die Bajuwaren. Ausstellungskatalog Salzburg (Salzburg 1988) S. 108–117, hier S. 110; KÜRTI (wie Anm. 2) S. 184 rechnet doch mit der möglichen Anwesenheit von byzantinischen Goldschmieden unter den Awaren.

159) BÓNA (wie Anm. 22) S. 126; DERS. (wie Anm. 158) 1988, S. 110.

160) A. KISS, Das Weiterleben der Gepiden in der Awarzeit, in: HÄNSEL (wie Anm. 19) S. 203–218, hier Taf. 28, 8.

falls auf den Armringen mit trompetenförmigen Enden der Frühawarenzeit vor¹⁶¹). Eine germanische Herleitung kann in diesem Fall eindeutig verneint werden. Wenn nun die betrachtete Erscheinung also nicht ethnisch zu deuten ist, bleibt uns nichts anderes übrig, als doch auf die Tätigkeit von bestimmten Handwerkern zu schließen. Das Vorkommen von byzantinischen und byzantinisierenden Schmuckgegenständen im awarischen Kaganat kann wohl recht leicht mit der Übersiedlungstheorie aus Moesien und/oder Thrakien erklärt werden, die angesprochenen Verzierungsformen der frühawarischen Keramik aber schon weniger. Falls wir die »Tabula rasa-Theorie« Pannoniens nach der Auswanderung der Langobarden annehmen, erhebt sich die Frage: wie hätten die angeblich aus Singidunum um den Plattensee und vielleicht auch in der Umgebung von Pécs angesiedelten Töpfer aus Moesien die Keramikformen, die uns aus den Gräberfeldern von Környe und Kölked bekannt sind, erlernen können¹⁶²?

Europa übte einen ganz wesentlichen Einfluß auf die Lebens-, Siedlungs- und Wohnweise der Awaren aus. Es stellt schon einen Gemeinplatz in der Forschung dar, daß die Größe der Tiefebene und die Klima- beziehungsweise Naturverhältnisse im Karpatenbecken ungeeignet waren, um dort ein Nomadenleben zu führen¹⁶³). Man rechnet damit, daß zu Anfang des 7. Jahrhunderts das viereckige Grubenhaus¹⁶⁴) übernommen wurde, welches ein unbestreitbares Zeichen für die Ansässigkeit – oder zumindest den Weg dorthin – darstellt.

Bei den Gürtelgarnituren finden sich auch bestimmte typologische Elemente, die sich wohl an Ort und Stelle entwickelt haben. Die länglichen T-förmigen Beschläge habe ich bereits erwähnt; den elf Exemplaren aus dem Karpatenbecken steht nur ein einziges aus Osteuropa gegenüber (Fundliste 4; Karte 4). Das trifft auch auf den 3- oder brillenförmigen Gürtelbeschlag zu (Abb. 3b), der ausschließlich bei den Awaren vorkommt (Fundliste 3; Karte 3). Er stellt eine typologisch verwandte, awarische Variante der 3-förmigen Beschläge der zeitgleichen eurasischen Gürtelgarnituren dar, die dort in unterschiedlicher Form und Technik hergestellt wurden. Sehr selten, wahrscheinlich auf die frühesten Funde beschränkt, kommen Riemenzungen vor, die mit Hülsen auf dem Leder befestigt wurden. Diese Technik war Allgemeingut im germanischen Mitteleuropa, dagegen in den Steppen unbekannt. Auch hier erhebt sich wieder die Frage nach den Vermittlern dieser Elemente.

Die Herkunftsfrage der Ornamentik der Gürtelbeschläge hätte schon bei der Betrachtung sowohl des asiatischen Erbes der awarischen Kultur als auch bei den byzantinischen Einflüs-

161) KÜRTI (wie Anm. 2) S. 179.

162) WERNER (wie Anm. 51) S. 27 kann sich auch nicht unter den verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten entscheiden, ob mit »Kontinuität einheimischen Metallhandwerks, mit in die awarische Gesellschaft integrierten Langobarden oder mit Kontakten zum langobardischen Italien« zu rechnen ist.

163) Zu den Naturverhältnissen im Herzen des Karpatenbeckens siehe R. VON SOÓ, Die Entstehung der ungarischen Pußta, in: Ungarische Jahrb. 6, 1926, S. 258–276; A. KOLLAUTZ und H. MIYAKAWA, Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes 1 (Klagenfurt 1970) S. 171–175 mit weiterführender Literatur. – Neueste Übersicht: S. SOMOGYI, Történeti földrajzi bevezető, in: SZÉKELY (wie Anm. 27) S. 61–68.

164) BÓNA (wie Anm. 70) S. 66, 146–147.

sen erwähnt werden können. Bei dieser Ornamentik sind eigentlich keine rein östlichen Elemente vertreten; die Verzierung der meisten Gürtelbeschläge ist dagegen mit Byzanz so weitgehend verwandt, daß sie – ähnlich wie die Benennung »italo-byzantinische Kunst« – manchmal als awaro-byzantinisch bezeichnet wird. Selten sind aber Stücke darunter, deren Muster mit den byzantinischen beziehungsweise byzantinisierenden Ornamenten völlig übereinstimmen. Die Mehrzahl der Verzierungen der frühawarischen Gürtel ist sowohl in der Ausführung als auch in ihrer Komposition eher als typisch awarisch zu bezeichnen. Deshalb habe ich die kurze Erörterung dieses Problemkreises in dieses Unterkapitel eingeordnet. Trotz mehrerer Detailstudien und Übersichten¹⁶⁵⁾ fehlt leider noch eine ausführliche und alle Einzelheiten umfassende Untersuchung der Frage, wie groß eigentlich der Einfluß der byzantinischen Kultur auf die awarische war. Da einerseits der Einfluß der byzantinischen Kultur in ganz Ost-, Mittel- und Südeuropa faßbar ist und die byzantinisch-awarischen Kontakte – aufgrund der historischen Ereignisse – als besonders stark und intensiv zu bezeichnen sind, ist es ganz verständlich, daß die byzantinischen Kulturelemente in der awarischen Kultur zahlreich und in verschiedenartigen Variationen vertreten sind. Andererseits dürfen die typischen und einzigartigen Züge der awarischen Kunst nicht außer acht gelassen werden, da die Umsetzung, Adaption und Komposition der ursprünglich byzantinischen Elemente schon nach dem Geschmack und Bedarf der awarischen Goldschmiede und Käufer durchgeführt wurde.

Soweit es überhaupt möglich ist, ein chronologisches Modell der frühawarischen Gürtelgarnituren aufzubauen, kann behauptet werden, daß die meisten bekannten beziehungsweise charakteristischen awarischen Verzierungsmerkmale nicht aus der frühesten Periode stammen. Die Vertreter der alten typologischen Schule waren noch der Meinung, die ältesten Fundstücke seien von der Technik und Kunstfertigkeit her meist sorgfältig hergestellt worden; das war eine Annahme, die sich, neben den theoretisch-methodischen Voraussetzungen dieser

165) Gy. LÁSZLÓ, *Rapporti antichi cristiani dell'arte industriale dell'epoca avara* (Budapest 1934); DERS., *Les monuments de la période byzantine-moyenne en Hongrie*, in: *Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina* (Ravenna 1969) S. 203–208; DERS., *Les trouvailles rappelant à la chrétienté dans la période des grandes migrations des peuples en Hongrie*, ebd. S. 209–211. – Die kurze Publikation von D. Csallány ist nur für die Ergänzung der Bibliographie zu erwähnen, sie stellt nämlich einen sehr subjektiven und willkürlichen Überblick des Fragenkomplexes dar: D. CSALLÁNY, *Népvándorlás-honfoglaláskori régészeti kapcsolataink*. Jósa András Muz. Kiadványai 5, 1965. Schon früher war er folgender Meinung: »Die teils durch Einwanderung, teils unmittelbar erhaltenen zahlreichen byzantinischen Motive sind im Denkmalbestand der Frühawarenzeit Ungarns des VII. Jahrhunderts derart vorherrschend, daß der ursprüngliche archäologische Nachlaß der Awaren ob (sic! Cs.B.) den vielseitigen byzantinischen Einwirkungen vollkommen in den Hintergrund tritt«; siehe CSALLÁNY (wie Anm. 67) S. 176. – Laut BÓNA (wie Anm. 27) 1971, S. 244, war die »Byzantinisierung« der awarischen Kunst lediglich ein oberflächlicher Anstrich. – DERS. (wie Anm. 12) S. 62 Anm. 212 schreibt vom »Muster awarisch-byzantinischen Stils«. Er meint ferner, daß es der awarisch-orientalische bzw. awaro-byzantinische Stil war, der auf die norditalische Kunst Einfluß ausgeübt hat: DERS. (wie Anm. 121) 1988, S. 110. – Die jüngste Übersicht über die Beziehungen der awarischen und byzantinischen Kunst bietet eine ungedruckte Dissertation an der Universität Debrecen von E. UGRIN.

Vorstellungen, wesentlich auf die damalige Zeitbestimmung der Gürtelgarnitur aus Kunágota stützte¹⁶⁶). Daß diese chronologischen Vorstellungen revidiert werden müssen, wurde bereits deutlich¹⁶⁷). Ferner weisen auch die Funde und Forschungsergebnisse des letzten Jahrzehnts darauf hin, daß die frühesten Garnituren in geringerem Umfang – wenn überhaupt – verziert waren. Die reichverzierten beziehungsweise meist typisch awarischen Beschläge können nicht ins 6. Jahrhundert, sondern frühestens an den Anfang des 7. Jahrhunderts gesetzt werden. So scheint auch der Aufschwung der Ornamentik der frühawarischen Gürtelbeschläge mit der Blütezeit der frühawarischen Kultur und Kunst übereinzustimmen.

Wie so oft in der archäologischen Forschung der Awaren, so liegt im Fall der Gürtelbeschläge kein umfassender Überblick vor; die Verzierungs-elemente und -typen sind noch nicht systematisch untersucht worden. Die Probleme liegen wieder bei der Chronologie, es fehlen aber auch methodisch gut aufgebaute Horizonte des archäologischen Materials. Bei diesem Forschungsstand lassen sich wiederum nur einige vage Vermutungen äußern. Bezüglich der ältesten frühawarischen Funde beziehungsweise Fundtypen sind in der ungarischen Fachliteratur allerdings einige Ansichten hier zu berücksichtigen. So sollen die Gräber von Törökbálint, Zsámbok, Környe und Csóka »aus den ersten Jahrzehnten der Awarzeit« stammen¹⁶⁸), die von Zsámbok, Boldog und Dány »Mitglieder der 1. oder 2. Generation der awarischen Landnahme« beinhalten¹⁶⁹), die von Törökbálint, Várpalota, Mór und Linz-Zizlau (Grab 74) zu den ältesten awarischen Funden in Ungarn gehören¹⁷⁰). Das Grab von Budapest-Farkasrét soll einer der frühesten awarischen Funde um 600 sein¹⁷¹), derselben Periode sei ein Grab aus Zamárdi zuzuweisen, da seine Gürtelgarnitur mit der von Budapest-Farkasrét werkstattgleich sei¹⁷²). Schließlich sollen die Gräber von Kunágota, Tolnanémedi, Fenékpuzsza-Horreum sowie das Goldschmiedegrab von Jutas und Szentendre wohl an das Ende des 6. und/oder an den Anfang des 7. Jahrhunderts datieren¹⁷³). Bei »durchschnittlichen« frühawarischen Gräbern ist aber sehr häufig eine nähere Zeitbestimmung – trotz Münzbeigabe – kaum möglich, wie zum Beispiel bei Aradka (Aradac, Jugoslawien)¹⁷⁴).

Die erwähnten Gräber sind, von der sicherlich nicht awarischen Garnitur von Kunágota abgesehen, durch wenige und nicht besonders reich verzierte Beschläge charakterisiert. Hier sei auch auf die Gürtelverzierungen von Nyíregyháza-Városi gazdaság, Grab 3, und Kiszombor-O, Grab 8, verwiesen, die durch Solidi des Maurikios Tiberios (582–602) beziehungsweise

166) Siehe BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 97 mit weiterführender Literatur.

167) Ebd. und S. 127 Anm. 11.

168) BÓNA (wie Anm. 13) S. 48–52.

169) É. Sz. GARAM, Über die frühawarischen Gräber von Zsámbok, in: *Folia Arch.* 34, 1983, S. 139–155, hier S. 154.

170) SALAMON/ERDÉLYI (wie Anm. 50) S. 45.

171) BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 120.

172) WERNER (wie Anm. 51) S. 27 Anm. 51.

173) KOVRIG (wie Anm. 11) S. 177; BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 97f., 103, 119.

174) BÓNA (wie Anm. 16) S. 257.

des Phokas (602–610) datiert sind¹⁷⁵). Es sei auch daran erinnert, daß die Beschläge mit Ornamentik von rein byzantinischer Herkunft (Punkt-Kreis, Dreieck, stilisierte »Maske«)¹⁷⁶) ebenso aus der älteren Periode stammen können wie die wenigen Beschläge vom Typ Martinovka¹⁷⁷). Das Grab 12 von Várpalota-Unio Sandgrube mit Gürtelbeschlägen aus einfachen Rosetten und unverzierter Riemenzunge und auch der Grabfund von Tolnanémedi mit unverzierten Beschlägen und Riemenzunge¹⁷⁸) (eine Ausnahme: mit gepreßter Einlage) sind allgemein in der Forschung der frühesten Schicht der awarischen Denkmäler zugeordnet worden.

Den gleichen Eindruck gewinnt man, wenn die frühawarischen Gürtelverzierungen vom entgegengesetzten Blickpunkt betrachtet werden: sowohl die mit zahlreichen Beschlägen charakterisierten und die »typisch awarisch« verzierten Gürtelgarnituren (abgesehen vom Tierstil II) wie auch die berühmtesten Preßmodellen¹⁷⁹) können nicht zu dem Horizont gerechnet werden, der in der Forschung als der älteste gilt. So läßt sich zum Beispiel der Beschlagtyp, der mit zwei antithetisch angeordneten Vögeln verziert ist, aufgrund der Imitationen von Münzen des Constans II. (648–651) und Constantins IV. (669–679) aus Grab 53 von Kiskőrös-Pohibuj mackó¹⁸⁰) einwandfrei in die Mittelawarenzeit datieren. Dieses spätere Vorkommen wird durch belegungschronologische Untersuchungen des Gräberfeldes von Győr bestätigt¹⁸¹), obwohl die Nutzung dieses Beschlagtyps schon in der Frühawarenzeit belegt ist¹⁸²). Der doppelschildförmige Beschlag, verziert mit einer awarisierten Palmette byzantinischen Vorbildes, von Mezőkomárom und die zahlreichen Varianten von Gürtelbeschlagstypen des Fundes von Fönlak (Felnac, Rumänien) sind aufgrund ihrer Verwandtschaft mit dem Schatz von Akalan auch nicht früher als in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zu setzen¹⁸³). Die schönen gepreßten Beschläge mit der Darstellung eines nach hinten blickenden Löwen (?) von Csengele-Jóhárt und die Garnitur mit vereinfachter Flechtbandverzierung von der Kecskemét-Sallai-Straße sind zeitgleich mit den Schwertern mit 3-förmiger Hängeöse

175) D. CSALLÁNY, Szabolcs-Szatmár megye avar leletei. Évkönyve Nyíregyháza 1, 1958, S. 31–83, hier Taf. 7, 2–5. 9. 10. 12. 19; DERS. (wie Anm. 67) Taf. 4, 19.

176) RHÉ/FETTICH (wie Anm. 137) Taf. 8, 3–6; BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 156 Abb. 12, 2–16.

177) SOMOGYI (wie Anm. 100) S. 134–135.

178) I. BÓNA, Die Langobarden in Ungarn, in: Acta Arch. Hung. 7, 1956, S. 183–242, hier Taf. 31, 1–17, 22.

179) Nach BÓNA (wie Anm. 16) S. 256–257 stammen sie aus der ersten Hälfte oder dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts.

180) Gy. TÖRÖK, The Kiskőrös-Pohibuj mackó-dűlő Cemetery, in: I. KOVRIG (Hg.), Avar Finds in the Hungarian National Museum (Budapest 1975) S. 283–304, hier S. 299f.; die numismatische Bestimmung verdanke ich W. Hahn (Wien).

181) P. TOMKA, A Győr, Téglavető dűlői avar temető belső csoportjai, in: Arrabona 13, 1971, S. 55–95, hier S. 72 Anm. 64; S. 94 Anm. 97.

182) Gy. TÖRÖK, Avar kori temető Csengelén. Évkönyve Szeged 1980/81, 1, S. 43–61, hier S. 50 Taf. 6, 20.

183) Auf diese Analogie wurde in der Forschung schon mehrmals hingewiesen; dazu ausführlich BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 128f., Anm. 18.

(Abb. 9), die sicherlich nicht wesentlich vor dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts datiert werden können¹⁸⁴). Der Flechtbandtyp des Beschlages von Kecskemét ist auf einer anderen Garnitur von Győr (Grab 58) vorzufinden, und der untere Teil des doppelschildförmigen Beschlages des vorherigen Fundes kommt in Győr und in Gátér ebenfalls vor.

Mit der Großriemenzunge der Garnitur von Kecskemét kommen wir zu einer Gruppe, die ich schon früher erwähnt und nach ihren bekannten Fundstücken als Kunágota-Mersin-Gruppe bezeichnet habe (Abb. 5). Diese Großriemenzungen sind vor allem durch ein Medaillon charakterisiert, das sich in der Mitte oder in $\frac{2}{3}$ der Höhe befindet¹⁸⁵). Die byzantinische Herkunft dieses Riemenzungen Typs läßt sich nicht bezweifeln, im Medaillon steht manchmal ein griechisches Monogramm (Törökkanizsa: *Arethou*, Mersin: *kyrie boethi*, Adalia: *Antonion*; die auf den Riemenzungen der Dumbarton Oaks-Sammlung und des Grabes 126 von Castel Trosino sind noch nicht entziffert worden¹⁸⁶). Weitere Elemente weisen auf den byzantinischen Ursprung dieser Gruppe hin, wie zum Beispiel die Menschen- und Tierdarstellungen (Fenekpuszta, Gátér, Grab 11; Győr, Grab 209), die stilisierten Zypressen-Darstellungen von Törökkanizsa und die Menschen- und Tierkopfdarstellungen von Gátér und Győr Grab 209. Auch der Umstand, daß das Preßmodel von Kunszentmárton, welches mit einem sehr vereinfachten Medaillon und äußerst reichem Rankendekor verziert ist, zusammen mit einer byzantinischen Waage und Gewichten vergesellschaftet vorgefunden wurde, ist als ein weiteres Indiz für den byzantinischen Ursprung zu sehen. Die Großriemenzunge von Kecskemét besitzt eine gute Parallele im Preßmodel des 240 km entfernten Fundortes Pancsova (Pančevo, Jugoslawien)¹⁸⁷). Ihre Medaillons könnten freilich auch als Sonnensymbol gedeutet werden, ähnliche Verzierungen sind noch aus Gátér, Grab 212, Tiszafüred, Grab 429, und Tiszavárkony bekannt; alle diese Funde stammen aus der Tiefebene, und drei Fundorte davon liegen 30–40 km voneinander entfernt.

In der Verbreitung von einigen Beschlagtypen zeichnen sich offenbar lokale Gruppierungen ab. So sind Beschläge mit dreifacher Kugeldelle (oder vom Typ Fönlak-Fenekpuszta)¹⁸⁸ – von einer Ausnahme abgesehen – auf die südöstliche Tiefebene beschränkt.

Die obere chronologische Grenze des Riemenzungen Typs von Kunágota-Mersin wird im

184) Siehe Anm. 93.

185) TÖRÖK (wie Anm. 182) S. 50 Taf. 6, 20.

186) D. DIMITRIEVIĆ, J. KOVAČEVIĆ und Z. VINSKI, *Seoba naroda* (Zemun 1962) S. 23; A. BANK, *Byzantine Art in Collections of the USSR* (Moscow-Leningrad 1965) Taf. 102–107; W. A. VON JENNY, Ein frühbyzantinisches Preßmodell aus Kleinasien, in: *Prähist. Zeitschr.* 24, 1933, S. 293–298, hier S. 295; WERNER (wie Anm. 51) S. 50f.; N. ÅBERG, *Die Goten und Langobarden in Italien. Arbeten utgifna med understöd af Vilhelms Ekmans Universitetsfond* 29 (Uppsala 1923) S. 120 Abb. 237.

187) TÓTH (wie Anm. 151) S. 148f. hat auf diese Parallele aufmerksam gemacht.

188) WERNER (wie Anm. 3) S. 129 Anm. 48; BÓNA (wie Anm. 16) S. 256f. Die Beschläge mit dreifacher Kugeldelle aus dem oft als Analogie zu den frühwarenzeitlichen Funden zitierten Gräberfeld von Linz-Zizlau (siehe LADENBAUER-OREL [wie Anm. 140]) stehen wegen ihrer Punkt-Strich-Ornamentik und der unterschiedlichen Form der Beschläge in nur sehr ferner Verwandtschaft mit der erwähnten Gruppe, siehe S. 230.

Karpatenbecken und östlich davon durch die Funde von Ozora und Mala Perešćepino (Fundliste 5, Nr. 10 und 20) gegen 670 beziehungsweise nach 654 bestimmt. Der erste erlangt seine Bedeutung durch die Beigabe einer Münze des Constaninos IV. aus der Prägeperiode zwischen 668 und 673, der zweite stellt einen höchst bedeutenden Leitfund der Mittelwarenzeit dar, zumal der Bestattete mit Kuvrat, Kagan der Bulgaren, identifiziert wird. Die Datierung wird durch die Schlußmünze des Constans II. aus der Prägeperiode nach 654 gesichert¹⁸⁹⁾. Was die Verbreitung im awarischen Siedlungsgebiet betrifft, hat es eine gewisse Bedeutung, daß etwa zwei Drittel der Großriemenzungen in der Tiefebene entdeckt wurden (Karte 5). Großriemenzungen mit zentralem Medaillon sind übrigens im 7. Jahrhundert auch aus Italien mit mehreren Exemplaren und – seltener – aus Bayern überliefert (Fundliste 5, Nr. 17–24). Ihre Ornamentik weicht aber erheblich von den awarisch-byzantinischen Exemplaren ab¹⁹⁰⁾.

Es ist wohl legitim zu behaupten, daß die Fundstücke von Mersin und Mala Perešćepino aus Werkstätten im Herzen des byzantinischen Reiches stammen. Selbst wenn das letztere Fundstück doch »nur« im Pontus-Gebiet hergestellt wurde, ist es augenfällig, daß keine Großriemenzunge von diesem Typ unter den zahlreichen zeitgleichen Gürtelgarnituren des 6.–7. Jahrhunderts auf der Krim und im Kaukasus vorkommt. Berücksichtigt man diese Tatsache mit zwei anderen, nämlich daß Riemenzungen vom Typ Kunágota-Mersin bei den Awaren im Karpatenbecken besonders häufig und Gürtelbeschläge vom Typ Martinovka, im Unterschied zu Osteuropa, erstaunlich selten waren, kann man daraus schließen, daß der Einfluß von Byzanz auf seine kulturellen Randgebiete, zumindest im Fall der Gürtelgarnituren, bei weitem nicht einheitlich in die verschiedenen Richtungen ausstrahlte.

Schließlich sei noch erwähnt, daß es fremde Fundstücke im frühawarischen Material gibt, die nicht einfach als »byzantinische Einflüsse« zu bezeichnen sind. Von den dreiteiligen italischen Gürtelbeschlägen vom Alpentyp abgesehen, kommen sie selten und vereinzelt vor. Einige kann man als Importstücke betrachten (zum Beispiel byzantinische Schnallen, Amphoren), andere dürften als Geschenke oder Beute zu den Awaren gelangt sein (bronzene Kessel), während die Anwesenheit von anderen noch unpublizierten Funden bis heute ungeklärt ist (Klappstühle¹⁹¹⁾). Das Vorkommen einiger sogenannter koptischer Gefäße bei den Awaren

189) Über die Münze von Ozora siehe BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 114; über Mala(ja) Perešćepino: J. WERNER, Der Grabfund von Malaja Perešćepina und Kuvrat, Kagan der Bulgaren. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abhandl., NF. 91 (München 1984). – N. BAUER, Zur byzantinischen Münzkunde des VII. Jahrhunderts, in: Frankfurter Münzzeitung 2, 1931, S. 227–229, hier S. 228, gibt als terminus post quem das Jahr 654 an. – W. Hahn nennt in einer brieflichen Mitteilung den Zeitraum 642–646; siehe auch DERS., *Moneta Imperii Byzantini*. II. Österreich. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl., Denkschr. 148 (Wien 1981) S. 136.

190) ÅBERG (wie Anm. 186) S. 121 Abb. 240; S. 129 Abb. 271–272; S. 130 Abb. 274.

191) J. HAMPPEL, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn* 3 (Braunschweig 1905) Taf. 180, 11; ERDÉLYI/NÉMETH (wie Anm. 138) S. 176f. Abb. 23–25; BÓNA (wie Anm. 81) S. 14, 46, Kat.-Nr. 11. – Über die »silbertauschierten Eisenklappstühle italo-langobardischer Provenienz« aus Zamárdi siehe BÓNA (wie Anm. 81) S. 14. Ein Klappstuhl aus dem Gräberfeld von Kólked (Ausgrabungen von A. Kiss) wurde im

wäre leicht mit irgendeiner Art der oben erwähnten awarisch-byzantinischen Beziehungen zu erklären, es ist aber zu berücksichtigen, daß solche bronzenen Gefäße in Mitteleuropa in der gleichen Periode in großer Anzahl ans Tageslicht gekommen sind¹⁹²⁾. Des weiteren sind im frühawarischen Fundmaterial auch Gegenstände westlicher Herkunft vertreten; über dieses Material ist eine Zusammenfassung in Vorbereitung¹⁹³⁾. Angesichts der gegenwärtigen Problemstellung ist es besonders bemerkenswert, daß die Awaren nicht nur Gürtel mit rein byzantinischen (zum Beispiel Typ Kunágota-Mersin) beziehungsweise mit byzantinisierenden Beschlägen (zum Beispiel Typ Martinovka, fürstliche Funde der Frühawarenzeit, Schnalle mit Gesichtsdarstellung von Hajdúdorog¹⁹⁴⁾) trugen. Neben den am häufigsten vorkommenden Gürtelbeschlägen mit typisch awarischer Verzierungsweise sind auch Stücke bekannt, die Verbindungen in den Westen aufzeigen (Beschläge vom italischen Typ und die von Zsámbok und Pápa; letztere haben Parallelen in der Lombardei und in Bayern¹⁹⁵⁾). Dies zeigt nicht nur die starke kulturelle Anziehungskraft des awarischen Kaganats, sondern auch den Weg, auf dem fremde Kulturelemente verschmolzen und »awarisiert« wurden.

Es wurde schon erläutert, daß die awarische Kultur des Karpatenbeckens ihren Reichtum nicht aus dem Steppenbereich erlangte, sondern ihre materielle und wirtschaftliche Basis auf den byzantinischen Tributzahlungen bis zum Jahre 626 gegründet hat. Folglich bildete sich der bedeutendere Teil der frühawarischen Kultur im Karpatenbecken heraus. Nun kann konstatiert werden, daß das Vorkommen einiger sehr charakteristischer Fundstücke im awarischen Siedlungsgebiet nicht ganz einheitlich zu sein scheint. Erfreulicherweise hat die neuere Forschung dieser Frage etwas mehr Aufmerksamkeit, zugleich auch unter methodischen Aspekten, geschenkt. So stehen uns bereits Kataloge der Fundtypen von vermutlich germanischer (»gepidischer«¹⁹⁶⁾) Herkunft und einiger charakteristisch frühawarischer

Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Mainz, laut freundlicher Information von Generaldirektor Dr. K. Weidemann restauriert. Zum letzten kurzen Vorbericht siehe A. Kiss, *Előzetes jelentés (II.) a Kölked-Feketekapuú avarkori település és temetők ásátásáról*, in: *Folia Arch.* 39, 1988, S. 173–183.

192) Eine ausschließlich auf die awarisch-byzantinischen Beziehungen zugeschnittene Zugehensweise könnte das Vorkommen sporadisch vorkommender koptischer Gefäße im awarischen Fundmaterial sehr einfach erklären. In Hinblick auf die Verbreitung ähnlicher Gefäße in Mitteleuropa und im südlichen Teil Großbritanniens (siehe die Karte nach J. WERNER in: DANNHEIMER/DOPSCH [wie Anm. 158] S. 218) kann diese Frage nur im Rahmen einer ganz Europa umfassenden Untersuchung geklärt werden.

193) Freundliche Mitteilung von U. von Freeden, Frankfurt.

194) BÓNA (wie Anm. 81) Titelblatt, S. 54, Abb. 12, 4, S. 55 Abb. 49.

195) JANKÓ (wie Anm. 36) S. 127 Abb. 88, 3–6. Zu einem verwandten Exemplar vgl. BÓNA (wie Anm. 23) S. 123. Auf die Provenienz des Beschlags von Zsámbok weist wahrscheinlich der Umstand hin, daß er mit einer Gürtelschnalle von byzantinischem Typ vergesellschaftet war; siehe GARAM (wie Anm. 169) S. 147 Abb. 5, 2. 3; zu Vergleichsstücken vgl. E. KELLER, Ein frühmittelalterlicher Adelsfriedhof mit Kirche in Herrsching am Ammersee, Landkreis Starnberg, Oberbayern, in: *Arch. Jahr Bayern* 1982 (1983) S. 122–126, hier S. 126 Abb. 107 unten.

196) Sehr ausgeprägt bei A. Kiss, *Das Weiterleben der Gepiden in der Awarzeit*, in: HÄNSEL (wie Anm. 19) S. 203–218. Die Idee, Gepiden in den frühawarenzeitlichen Gräberfeldern Pannoniens zu vermuten, wurde schon früher aufgeworfen; siehe M. MARTIN, Rezension von SALAMON/ERDÉLYI (wie

Gegenstände¹⁹⁷⁾ zur Verfügung. Ferner ist neben den Katalogen der Pferdebestattungen und der Waffen¹⁹⁸⁾, wie schon erwähnt, eine Zusammenfassung der awarischen Keramik in Vorbereitung¹⁹⁹⁾. Es sind unter den oben erwähnten Gegenständen einige, deren Verbreitung uneinheitlich und/oder uncharakteristisch ist.

Es ist aber auch nicht erstaunlich, daß die als germanisch angesprochenen Gegenstände eher im westlichen Teil des Siedlungsgebietes gefunden wurden²⁰⁰⁾. Dieser Befund steht im klaren Widerspruch zu der wohlbekannteren historischen Tatsache, die das Weiterleben des germanischen Substrats östlich der Theiß und nicht westlich der Donau erwarten läßt. Diese Erscheinung mit der Anwesenheit der Gepiden in Pannonien erklären zu wollen, ist meines Erachtens eine übertriebene Vereinfachung der Interpretation der historischen und archäologischen Angaben. Ich bezweifle dies vor allem deshalb, weil unter den awarenzeitlichen germanischen Elementen in Pannonien überhaupt kein typisch gepidisches Fundgut vertreten ist. Der Grund für die Häufung von germanischen Fundtypen in Pannonien muß meiner Meinung nach anders erklärt werden als mit einer rein hypothetischen Übersiedlung der Gepiden aus dem Theißgebiet. Die Untersuchung dieser Frage benötigt aber einen methodisch einwandfrei vorbereiteten Zugang.

Bei den Pferdebestattungen ist die Variante mit partiellen Bestattungen (Schädel und Langknochen) für die östlichen Gebiete charakteristisch, während die eigentlichen Pferdegräber vor allem in Pannonien vorkommen²⁰¹⁾. Die wenigen (drei Stücke) eingeritzten Zeichnungen von künstlerischem Niveau sind bislang nur aus dem Südosten des awarischen Kaganats bekannt²⁰²⁾. Eingestempelte Gefäße, scheibengedrehte ockergelbe Keramik und schwarze Keramik sind hauptsächlich im Westen vertreten, während Gefäße mit Trichtermund vorwiegend im Osten anzutreffen sind. Sehr interessant ist das augenfällige Fehlen der Gefäße mit Buckel- beziehungsweise Zapfenrand östlich der Theiß und die Anwesenheit der scheibengedrehten Henkeltöpfe im südlichen Teil des Karpatenbeckens²⁰³⁾. Es ist ansonsten nicht weiter verwunderlich, daß fast alle frühawarischen Gegenstandstypen beziehungsweise Erscheinun-

Anm. 50), Zeitschr. Arch. u. Kunstgesch. Schweiz 30, 1973, S. 110–112, hier S. 112. Aufgrund des Tierstils II lehnt BÓNA (wie Anm. 22) S. 129 die Möglichkeit der Teilnahme von Goldschmieden gepidischer Herkunft an der Herausbildung dieser Ornamentik ab, da bei diesem Volk »nie über den Tierstil hinaus entwickelt wurde«. WERNER (wie Anm. 51) S. 26 glaubt auch an die »Deportation« der Gepiden nach Pannonien.

197) GARAM (wie Anm. 37).

198) NÉMETHI (wie Anm. 24); J. SZENTPÉTERI, *Az avarság fegyveres rétege* (Budapest 1987). Ich kenne als Gutachter dieses ungedruckte Manuskript.

199) VIDA (wie Anm. 74).

200) KISS (wie Anm. 196).

201) Siehe Anm. 25.

202) Gy. LÁSZLÓ, A »kettős honfoglalás«-ról, in: Arch. Ért. 97, 1970, S. 161–187, hier S. 176 Abb. 7; ERCEGOVIĆ-PAVLOVIĆ (wie Anm. 95) Taf. 4, 1. Weitere eingeritzte Zeichnungen mit einfacherer Komposition: Gy. LÁSZLÓ, Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars, in: Arch. Hung. 34, 1955, S. 154–157, Abb. 39–43.

203) VIDA (wie Anm. 69 und 74).

gen im ganzen Siedlungsgebiet vorzufinden sind. Unabhängig vom geographisch uneinheitlichen Forschungsstand darf man jedoch feststellen, daß die Pseudoschnallen und T-förmigen Gürtelbeschläge fast immer in großer Zahl in Pannonien entdeckt wurden (vgl. Karten 1 und 4) und auch die Armringe mit trompetenförmigen Enden²⁰⁴⁾ sowie die beschlagverzierten Eimer ganz eindeutig häufiger im Westen bekannt sind. Es soll im weiteren auf die Prämisse verzichtet werden, daß das am dichtesten bewohnte Siedlungsgebiet der Frühawaren auf den Grassteppen der Tiefebene, das heißt östlich der Donau, zu suchen sei. Vom methodischen Ansatz her wären wir mit der Annahme dieser Feststellung nämlich noch nicht gezwungen, zu vermuten, daß allgemein der Schwerpunkt der awarischen Besiedlung in Pannonien zu suchen sei. Reichtum und häufiges Vorkommen gewisser Fundtypen im Westen – besonders wenn andere Fundtypen doch eher im Osten vertreten sind – sind nicht a fortiori mit dem ganzen awarischen Volk identisch.

In der Forschung fand schon Beachtung, daß einige Gegenstandstypen in Pannonien häufiger vorkommen beziehungsweise daß das ganze Fundmaterial auf dem ehemaligen Gebiet Pannoniens im Verhältnis reicher ist als in den anderen Gebieten²⁰⁵⁾. Einige Forscher wollten diese Erscheinung nicht weiter analysieren, andere erklärten sie – auf eine kleine geographische Einheit begrenzt – als archäologische Widerspiegelung des politischen Hauptzentrums der Frühawaren²⁰⁶⁾. Schon der bisher ausgegrabene Teil des Gräberfeldes von Zamárdi, an der Südost-Ecke des Plattensees gelegen, ist sowohl in seiner Größe (die bis 1988 freigelegten 658 Gräber stellen wohl ein Zehntel des ursprünglichen Gräberfeldes des 6. bis 8. Jahrhunderts dar – diese Schätzung basiert auf Ergebnissen von Sondagen und Probegrabungen) als auch wegen des Reichtums (trotz des fast hundertprozentigen Grabraubes) äußerst eindrucksvoll²⁰⁷⁾.

204) KÜRTI (wie Anm. 2) S. 179.

205) SALAMON/ERDÉLYI (wie Anm. 50) S. 49f.; BÓNA (wie Anm. 22) S. 129: »Es ist eigenartig und noch zu klären, warum die frühesten bedeutenden Siedlungen und Friedhöfe in Pannonien lagen ...«

206) Das politische Zentrum lag laut Bónas These aus dem Jahre 1972 (siehe sein ungedrucktes Manuskript, zitiert in Anm. 37, das als Basis des in Anm. 27 zitierten Werkes [1984] diente) bis zur Freilegung des riesengroßen und besonders reichen Gräberfeldes von Zamárdi »irgendwo am linken Donauufer zwischen Budapest und Baja«, d. h. nicht in Pannonien; siehe BÓNA (wie Anm. 81) S. 12. Danach schrieb er schon das Gräberfeld von Zamárdi einer richtigen Stadt, also einem »Ordu« zu (ebd. S. 14). Als Ordu wurden ansonsten bei den innerasiatischen Völkern keine Bevölkerungs- bzw. Siedlungskonzentrationen, sondern die befestigten Hauptzentren der Fürsten bezeichnet; siehe E. ESIN, Baliq and Ordu. The Early Turkish Circumvallations in Architectural Aspects, in: Central Asiatic Journal 27, 1983, S. 168–208. In einer späteren Fassung von Bóna wurde Zamárdi als ein »Militär-, Handwerker- und Handelszentrum« bezeichnet; siehe BÓNA (wie Anm. 158) 1988, S. 110. Diese Idee nahm J. Szentpéteri für bare Münze; kritisch dazu und mit einem Überblick aller diesbezüglichen Meinungen Kiss (wie Anm. 51) S. 85.

207) Die Freilegung des Gräberfeldes ist noch nicht abgeschlossen, die Grabungsleiterin E. Bárdos hat 1985 in Budapest und 1988 in Pécs das Fundmaterial in Vorträgen bekannt gemacht, siehe ansonsten ihre Berichte in der Zeitschrift Arch. Ért. 108, 1981, S. 272f.; 109, 1982, S. 308; 110, 1983, S. 302; 111, 1984, S. 275; 112, 1985, S. 284 und die bisher ausführlichste Zusammenfassung von BÓNA (wie Anm. 81) S. 14.

Die siedlungsgeschichtliche, demographische und historische Interpretation dieser reichen Grabfunde ist besonders schwer und auch vor Abschluß der Ausgrabungen und vor Veröffentlichung des gesamten Materials nicht möglich. Die Größe des Gräberfeldes ist nach unseren Erkenntnissen bei den Awaren tatsächlich einzigartig. Es sei mir aber erlaubt, daran zu erinnern, daß eine große Bevölkerungskonzentration auch aus anderen Gebieten bekannt ist (Szekszárd, Kiskőrös, Tiszavasvári und Komárom/Komárno, ČFSR mit ca. zehn Fundorten in der engsten Umgebung), ohne daß sie als politische Zentren interpretiert worden wären. Betreffend der Vielfalt der Beigaben des Gräberfeldes von Zamárdi kann ich hier auf den Reichtum des ebenso unveröffentlichten Gräberfeldes von Kőlked verweisen, das mir hauptsächlich durch die in der mitteleuropäischen Archäologie umlaufenden Erzählungen bekannt ist²⁰⁸). Fast ebenso reich ist das Gräberfeld von Budakalász, dessen Fundmaterial ich mit Erlaubnis der Ausgräber studieren konnte²⁰⁹). Schließlich könnte ich nun wieder erwähnen, daß die charakteristischen awarischen Gegenstandstypen – verglichen mit der Tiefebene – in Pannonien häufiger und in größter Formenvielfalt vorkommen. Es handelt sich also nicht ausschließlich um ein oder zwei zweifellos besonders reiche Gräberfelder; die Erscheinung – das heißt der relative Reichtum des Fundmaterials – deckt ein viel größeres Siedlungsgebiet ab.

Wenn wir hinzufügen, daß der Sitz des awarischen Kaganats von der »Nach-Bajan-Zeit« (Bónas Terminologie)²¹⁰) bis zum Untergang des awarischen Reiches aufgrund der Bestattung von Kunszentmiklós (= »Kunbábony«) im Donau-Theiß-Zwischenstromland zu suchen ist²¹¹) (dieser Grabfund gehört ohne Zweifel einem Kagan der Awaren) und daß die Funddichte dieses Gebietes nicht an die in Pannonien herankommt, ist es erlaubt, daraus den Schluß zu ziehen, daß Reichtum von Grabbeigaben und große Populationsdichte nicht zwangsläufig die Lage des wichtigsten politischen Machtzentrums in Westpannonien angeben müssen. Die Bedeutung der erwähnten Erscheinung »Reichtum« und das häufige Vorkommen gewisser Fundtypen im Westen des awarischen Kaganats lassen sich momentan nicht ergründen; die für diese Fragen nötigen Angaben und Detailstudien stehen bisher noch aus. Die Interpretationsmöglichkeiten sind durchaus unterschiedlich, wenn wir zum Beispiel der Frage nachgehen wollen, warum ein recht großer Teil der frühawarenzeitlichen Bevölkerung verhältnismäßig »reich« und »anspruchsvoll« gewesen sein dürfte. Die Antworten auf diese Frage sind historisch gesehen sehr weitführend. Dienen etwa ethnische Besonderheiten und/oder besser entwickelte Handwerksfähigkeiten der in Pannonien ansässigen awarischen Stämme zur

208) Die bisher erschienenen Vorberichte geben keinen wahren Eindruck vom Reichtum und der wissenschaftlichen Bedeutung des Gräberfeldes; siehe Kiss (wie Anm. 72).

209) Ich bedanke mich dafür bei Frau A. Pásztor und Herrn T. Vida.

210) Der berühmte Kagan soll nach Bónas Behauptung bald nach 601 gestorben sein (wie Anm. 27) 1984, S. 319; (wie Anm. 81) S. 12; laut dem letzten Forschungsergebnis der Byzantinistik war bereits seit 583 einer der Söhne Bajans in diesem höchsten Amt; siehe Th. OLAJOS, La chronologie de la dynastie avare de Baïan, in: Rev. Études Byzantines 34, 1976, S. 151–158, hier S. 158.

211) Forschungsergebnis von Bóna, diesbezügliche Literatur siehe Kiss (wie Anm. 51).

Erklärung? Oder sollte dabei ein bestimmtes ethnisches Substrat oder eine bestimmte Werkstätte, die auch nach der awarischen Landnahme weiterproduzierte, die entscheidende Rolle gespielt haben? Da der relative Reichtum an Grabbeigaben und die Variation der Fundtypen vor allem im östlichen Teil Pannoniens zu beobachten ist, läge es nahe, dieses Weiterleben von Bevölkerungsresten oder Handwerkern mit dem ehemaligen östlichen Limes in Verbindung zu setzen. Für die Möglichkeit eines Weiterlebens der früheren Werkstätten würden zum Beispiel die germanische Herkunft des Tierstils II und die eingestempelte Verzierungsweise der frühawarischen Keramik sprechen; dagegen spricht aber das Fehlen der außerordentlich guten Qualität der Eisengegenstände der Scheiterhaufenfunde sowie der grauen und schwarzen Keramik in der vorherigen Periode. Eine Interpretation rechnet mit der Umsiedlung von Handwerkern aus dem byzantinischen Reich (diese These trat auch bei der Besprechung der Keszthely-Kultur auf).

Die geäußerten Thesen sind freilich viel zu vage, die gegenwärtige Forschungslage erlaubt nicht mehr als die Fragestellungen. Zweifellos bietet aber die künftige Bearbeitung der bedeutendsten Ausgrabungen des vergangenen Jahrzehnts (Szekszárd-Bogyiszlói út, Keszthely-Fenekpuszta, Kölked, Zamárdi, Budakalász und Szegvár) eine gute Basis für die Untersuchung aller hier aufgeworfenen Probleme.

SCHLUSS

Abschließend möchte ich bemerken, daß bei dem Versuch, die frühesten Elemente der archäologischen Kultur der frühesten Awarenzeit (das heißt die Zeit bis etwa 600 oder sogar bis etwa 626) mit den gegenwärtigen Methoden zu erforschen, nicht zu erwarten ist, daß man feste Angaben über die Landnahmeperiode (das heißt die Zeit bis etwa 600) bekommt. Bei dem heutigen Forschungsstand sieht es so aus, daß wir nicht in der Lage sind, den Großteil der frühesten awarischen Denkmäler im Karpatenbecken zuverlässig zu bestimmen. Ich glaube sogar, daß eine solche Bestimmung, vielleicht von künftigen glücklichen, aber sicherlich äußerst seltenen Funden abgesehen, praktisch unmöglich bleibt. Diese Vermutung stützt sich auf zwei Faktoren.

Erstens haben wir bereits die Frage berührt, daß lediglich ein – und sogar nicht einmal der bedeutendste, wenn auch der charakteristische – Teil der frühawarischen Kultur mit den eurasischen Steppen in Verbindung steht. Diese Erscheinung hat besonders tiefe und weitverzweigte Wurzeln, und sie ist in der Archäologie des Karpatenbeckens durchaus nicht einzigartig. In der Einführung dieses Aufsatzes wurde schon erwähnt, daß die Archäologie in der Erforschung der ungarischen Frühgeschichte sich oft mit ein und demselben Problem beschäftigt. Deshalb ist es von größter Bedeutung, daß eine Analyse aller archäologischen Perioden des Karpatenbeckens auf die Tatsache aufmerksam gemacht hat, daß die erwähnte Erscheinung bei anderen Völkern beziehungsweise Kulturen ebenfalls vorkommt und fast als Regel zu betrachten ist. Der Grund dafür liegt aller Wahrscheinlichkeit nach im Verlöschen

der früheren ethnischen und kulturellen Beziehungen und in dem Einfluß der in der neuen Heimat ansässigen Völker und Kulturen auf die neuen Siedler²¹²).

Zweitens kann man mit einem Blick auf die zeitgleiche eurasische Steppe feststellen, daß die Grabbeigaben der osteuropäischen Steppenvölker und die der mittel- und innerasiatischen Türken im Vergleich mit den awarischen Beigaben ziemlich ärmlich sind. Von dem Pferdegeschirr, den Waffen und vielleicht einigen Arten der Keramik und einigen Gebrauchsgegenständen abgesehen, kommen Schmuck und Luxusware selten und wenn doch, dann in geringen Mengen, ans Tageslicht. Dies steht in krassem Gegensatz zu der großen Anzahl und typologischen Variabilität der frühawarischen Ohrgehänge, der weit verbreiteten Mode des Tragens von Perlen, Kleiderverzierungen, Armreifen usw. Dieser Eindruck wird außerdem noch dadurch unterstrichen, daß jener Unterschied – relativer Reichtum bei den Awaren und Armut auf den Steppen – sogar bei den Gürtel- und Pferdegeschirrbeschlägen zu bemerken ist, obwohl gerade die letzteren in der bisherigen Forschung als ein besonders charakteristisches Merkmal der Steppe betrachtet werden. Nun ist auffällig, daß diese Beschläge bei den Awaren reicher verziert, in jeder Garnitur zahlreicher vorkommen und häufiger verwendet wurden als bei ihren Verwandten im Osten. Diese Bereicherung des materiellen Lebens dürfte also für die Awaren gleichbedeutend mit dem Einzug in das Karpatenbecken – im kulturellen Sinn: in Europa – gewesen sein²¹³).

NACHTRAG

Nach der Fertigstellung des vorliegenden Aufsatzes wurde eine neue Forschungsmeinung über die Herkunft und Verbreitung der Pseudoschnallen publiziert²¹⁴). Die Autorin ist seit langem durch ihre Arbeiten über die Typologie einiger frühmittelalterlicher Gürtelbeschlags-typen bekannt²¹⁵), die sich auf eindrucksvolle Materialkenntnis stützen. Diese Aufsätze sind aber nicht übersichtlich, und die dort verwendeten Angaben sind bibliographisch nicht kontrollierbar. Besonders bedauerlich ist, daß die untersuchten Schnallen und Beschläge von den anderen Beschlägen derselben Garnitur immer getrennt, also nicht in ihren typochronologischen Zusammenhängen, analysiert wurden. In ihrem neuen Aufsatz bezieht die Autorin

212) I. BÓNA, *Régészetünk és Kelet-Európa*. Magyar Tudományos Akadémia II. Osztályának Közleményei 28, 1979, S. 39–48.

213) Meine Danksagung gilt dem Konstanzer Arbeitskreis für die Einladung zu dieser Tagung auf der Reichenau, die mir in vielerlei Hinsicht lehrreich war. Für die redaktionelle und sprachliche Betreuung meines Manuskriptes bedanke ich mich herzlich bei Herrn Prof. M. Müller-Wille und Herrn Dr. phil. R. Wiechmann, beide Kiel.

214) V. B. KOVALEVSKAJA, *Tradicii prorezných pojsov v pamjatnikach kudyrginskogo tipa*, in: *Kratkije Soobščenija Moskva* 199, 1990, S. 37–46.

215) DIES., *Baškiriija i evrazijskie stepi IV–IX vv.*, in: A. P. SMIRNOV, V. N. ČERNECOV und I. F. ĚRDELI (= ERDÉLYI), *Problemy istorii drevnych ugrov* (Moskva 1972) S. 95–117; DIES., *Pojasnye nabory Evrazii IV–IX vv. Prajažki*. Svod Arch. Istočnikov E1–2 (Moskva 1979).

eine neue Stellung zu der Herkunftsfrage der Pseudoschnallen. Ihrer Meinung nach sind sie aus den B-förmigen Schnallen und den von der Autorin als T-förmig benannten Beschlägen abzuleiten²¹⁶. Diese kaum überzeugende Behauptung wird leider nicht genügend unterstützt: Die typologische Tabelle besteht eigentlich aus einer Auswahl von einigen sehr schematisch dargestellten Pseudoschnallen und anderen Beschlägen, die nach großen geographischen Regionen gegliedert wurden. Die dort vorgeschlagenen Zusammenhänge zwischen einigen Fundstücken und daraus folgend (!) zwischen den sehr entfernten Gebieten basieren auf zu diskutierenden typologischen Vergesellschaftungen. Die Autorin kritisiert kurz die früheren Theorien von N. Fettich (Herkunftsland: »Ukraine«)²¹⁷, I. Erdélyi, E. Ojtozi und W. F. Gening (Städte des Pontus-Gebietes)²¹⁸ und von A. K. Ambroz (aus dem Fernen Osten durch Reitervölker im 4.–6. Jahrhundert nach Europa gebracht)²¹⁹. Nach Kovalevskaja dürfte das Herkunftsland der Pseudoschnallen der Nordkaukasus gewesen sein, von wo sie in Richtung Krim und Dnepr-Gebiet und dann über Baschkirien und das Kama-Gebiet schließlich ihren Weg nach Sibirien und Mittelasien fanden. Kein Wort ist über die Art und Weise dieser Verbreitung zu lesen, die weder historisch (keine Völkerwanderungen) noch durch Kulturkontakte erklärt werden könnte. Obendrein wird bei den Überlegungen der Autorin die Chronologie der Beschläge überhaupt nicht berücksichtigt, so daß jeglichen typologischen Gedankengängen alle Grundlagen entzogen sind. Verbreitungskarten der untersuchten Pseudoschnallen wurden auch nicht erstellt; so bleibt dem Leser unbekannt, welche und wie viele der von der Autorin zum ersten Mal veröffentlichten Fundstücke aus dem Nordkaukasus stammen.

216) Die von KOVALEVSKAJA als T-förmig bezeichneten Beschläge (wie Anm. 214, hier S. 247 Abb. 2, 6–8) stellen eigentlich eine äußerst seltene Variante der richtigen T-förmigen Beschläge dar. Dazu zusammenfassend siehe BÁLINT (wie Anm. 21).

217) FETTICH (wie Anm. 36) S. 282. Kovalevskaja verweist irrtümlich auf S. 280, und sie schreibt, als ob Fettich als Herkunftsland der Pseudoschnallen das nördliche »Schwarzmeergebiet (Umgebung von Martinovka)« angenommen hätte. Fettich meinte aber etwas ganz anderes. Zuerst muß betont werden, daß er die 250 km entfernten Gebiete nicht miteinander verwechselte. Im weiteren ist bemerkenswert, daß die ungarische Version des Textes von Fettich sich wesentlich von der deutschen unterscheidet: »Die Heimat der Kultur der Pseudoschnallen ist das Gebiet der heutigen Ukraina« (sic!). Die ungarische Fassung ist richtiger: die Ukraine kann wegen der geringen Anzahl solcher Funde kaum als Heimat der Pseudoschnallen bezeichnet werden, während für ihre Kultur – im weitesten Sinn und dem Gedankengang von Fettich folgend – theoretisch doch dieses Gebiet als Herkunftsland vermutet werden könnte.

218) I. ERDÉLYI, E. OJTOZI und W. F. GENING, Das Gräberfeld von Newolino. Ausgrabungen von A. V. Schmidt und der archäologischen Kama-Expedition, in: Arch. Hung. 46 (Budapest 1969) S. 37. Laut Kovalevskaja meinten die Autoren, daß die Pseudoschnallen von den aus Asien übersiedelten Hunnen stammen würden – das ist aber eigentlich die Meinung von N. Fettich, die auf einer anderen Seite des zitierten Buches zu lesen ist!

219) A. K. AMBROZ, Kočevničeskie drevnosti Vostočnoj Evropy i Srednej Azii V–VIII vv, in: S. A. PLETNĚVA (Hg.), Stepi Evrazii v epochu srednevekov'ja (Moskva 1981) S. 10–23, hier S. 17. Ambroz blieb die Erklärung schuldig, wie und welche Völker diese Vermittlung durchgeführt haben könnten.

Es ist völlig unklar, warum die Pseudoschnallen eigentlich aus dem Gebiet stammen sollen: Ich kenne von dort nur ein einziges Stück (Bylym, Nord-Ossetien²²⁰), während die einzige von Kovalevskaja als nordkaukasisch bezeichnete Pseudoschnalle dem meistverbreiteten Nevolino-Typ angehört. In Übereinstimmung mit der Autorin haben die Pseudoschnallen tatsächlich einige Gemeinsamkeiten mit den Gürtelbeschlägen vom Typ Martinovka, diese sind aber eher eine Folge der identischen chronologischen Fixierung und sicherlich nicht eine Folge der gemeinsamen Herkunft (die Unterschiede zwischen den Pseudoschnallen und den Beschlägen vom Typ Martinovka sind erheblich – siehe Form, Verzierung, Verbreitung und sozialer Rang der Träger). So sehe ich zur Zeit kein überzeugendes Anzeichen dafür, daß die Pseudoschnallen aus dem Kaukasus-Gebiet stammen sollten. Ihr Vorkommen in Sibirien und in Mittelasien hat sich nun, dank Kovalevskajas Mitteilungen, erheblich verdichtet, sie stellen aber weder ein chronologisches noch ein typologisches Vorbild für die europäischen Stücke dar. Im Gegensatz dazu sind sie, nach den Folgerungen von V. B. Kovalevskaja, mit dem Ausklingen dieses Fundtyps in Verbindung zu bringen.

Wir dürfen also weiter die These vertreten, wonach die mittel- und osteuropäischen Pseudoschnallen sich von den nordosteuropäischen und asiatischen unterscheiden. Da von zahlreichen Funden aus dem Kaukasus nicht die Rede sein kann, kommt dieses Gebiet als Herkunftsland nicht in Frage. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir es mit einer europäischen Modeerscheinung zu tun, wobei die ursprüngliche Idee der Pseudoschnalle als solche, gemeinsam mit der Herkunft des beschlagverzierten Gürtels, in dem Kontakt der pontischen Handwerkszentren mit der benachbarten Steppenwelt zu suchen ist.

220) Siehe BÁLINT (wie Anm. 21).

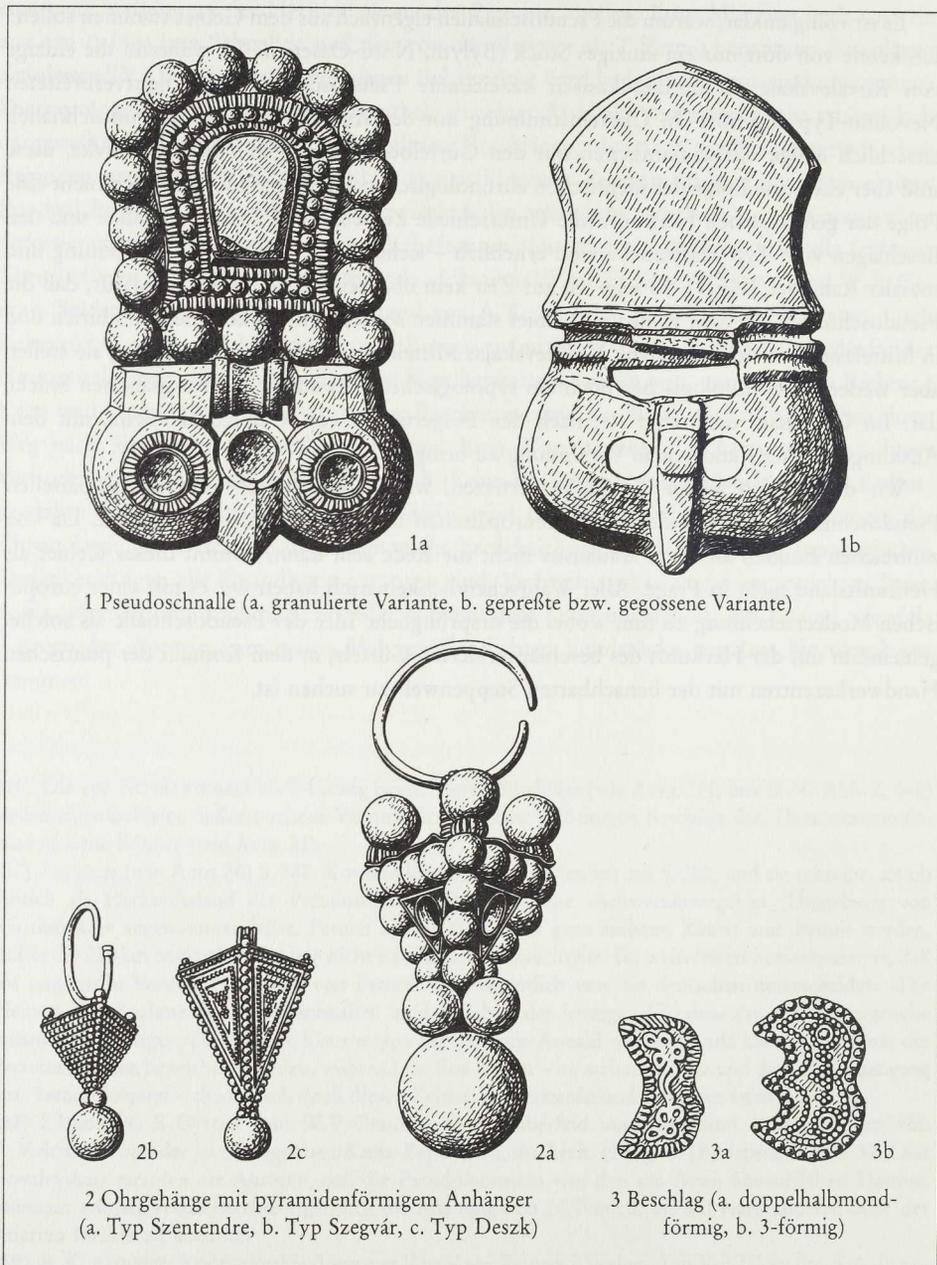
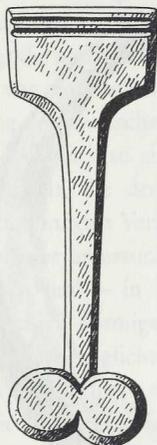


Abb. 1–10 Frühawarische Fundtypen (vgl. Karten 1–10 und Fundlisten 1–10). Nach verschiedenen Vorlagen. M. 1:1



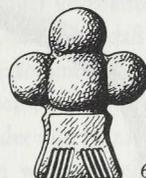
4

4 Gürtelbeschlag vom Typ Aradka



5

5 Großriemenzunge vom Typ Kunägota-Mersin



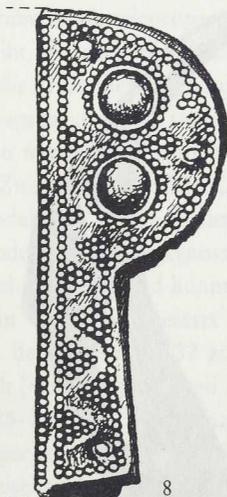
6

6 Pferdegeschirrbeschlag mit Fransenmuster und drei Halbkugeln



7

7 Halbkugelförmiger Pferdegeschirrbeschlag



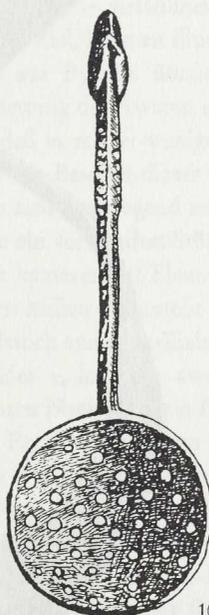
8

8 Schwerts mit P-förmigen Hängeösen



9

9 Schwerts mit 3-förmigen Hängeösen



10

10 Sieblöffel



11 Trompetenförmige Armreifen aus Silberblech, ehemals Alekseev-Sammlung (heute Eremitage). M. 1 : 1, mit freundlicher Erlaubnis von I. P. Zaseckaja. Aufnahme von K. Pálfay (Budapest)

FUNDLISTEN

Die Auswahl der folgenden Fundtypen für eine Zusammenstellung einiger Verbreitungskarten scheint auf den ersten Blick etwas willkürlich zu sein. Der Grund dafür ist, daß ich nicht unbedingt die meist bekannten Gegenstände der Frühawarenzeit aufgenommen habe, sondern Objekte von unterschiedlichem Typ und Verwendungszweck, die meiner Meinung nach die Beziehung der awarischen materiellen Kultur zu der der Steppen und der von Byzanz deutlich machen. Es geht also eigentlich primär um eine Illustration und bei weitem nicht um eine Vollständigkeit, die den Rahmen dieser Arbeit sowieso sprengen würde. Mit ähnlicher Zielsetzung wurden Verbreitungskarten bisher lediglich von AMBROZ (wie Anm. 42) zusammengestellt; er untersuchte aber zu wenige für die Awarologie relevante Fundobjekte (Pseudoschnallen und – in seinem posthum erschienenen Aufsatz, ohne Verbreitungskarte – Schwerter mit P-förmigen Hängeösen). Die von Ambroz erstellten Fundlisten sollen aber mit weiteren, diesbezüglichen Fundstücken wesentlich ergänzt werden, um die Bedeutung und den relativen Reichtum des awarischen Fundmaterials im Vergleich mit Ost- und Mitteleuropa besser wiederzugeben. Über das frühawarische Fundmaterial stehen uns einige Fundkataloge zur Verfügung (KOVRIK [wie Anm. 11 bzw. 60], BÓNA [wie Anm. 13], KISS [wie Anm. 160], GARAM [wie Anm. 37]); einige davon habe ich – meist mit Ergänzungen – übernommen. Weitere Fundkataloge könnten – und sollten meiner Meinung nach – zusammengestellt werden. Alle meine Verbreitungskarten haben diesmal das indirekte Ziel, kurz zu illustrieren, inwieweit die frühawarenzeitliche materielle Kultur Elemente aus Byzanz übernommen beziehungsweise weiterentwickelt hat. Dieser Prozeß hat die Einbettung der Awaren nach der Landnahme in Mitteleuropa erst ermöglicht. Es ist erstaunlich, daß es relativ wenige Fundtypen gibt, die ausschließlich bei den Awaren verbreitet waren. Als Beispiel dieser Gruppe mögen die Gürtelbeschläge mit dreifacher Kugeldelle dienen: sie sind vorwiegend im awarischen Kaganat und dort typologisch sehr einheitlich verbreitet; je ein verwandtes Stück ist in Gebieten westlich und östlich davon bekannt. Die Verzierung der letzteren hat Elemente, die keinen Zweifel darüber lassen, daß sie sicher nicht im awarischen Milieu hergestellt wurden – es handelt sich also nicht um awarische Exportware. Das Fundstück aus Linz-Zizlau – wie viele andere Schmuckgegenstände dieses bekannten Gräberfeldes – kam im awarischen Grenzgebiet zutage und könnte noch theoretisch mit der berühmten Nachricht von Fredegar (4. 72) in Verbindung gesetzt werden, wonach 2000 bulgarische Familien nach dem Bürgerkrieg in den Jahren 631/32 zu den Bajuwaren geflohen sind (so D. CSALLÁNY, A kuturgurbolgárok [= hunok] régészeti hagyatékának meghatározása, in: Arch. Ért. 90, 1963, S. 21–37, hier S. 25–30, 33. – Kritik dazu: BÓNA [wie Anm. 10] 1971, S. 302f.). Eine solche Erklärung und sogar die Möglichkeit eines awarischen Einflusses oder Exports ist aber im Fall des krimgotischen Gräberfeldes Suuk-su so gut wie ausgeschlossen. Das Beispiel der Gürtelbeschläge mit dreifacher Kugeldelle zeigt meiner Meinung nach nur, daß die größte Nachfrage an beschlagverzierten Gürteln bei den Awaren bestanden hat; ansonsten schöpften die Goldschmiede im Karpatenbecken, in Linz-Zizlau und in Suuk-su aus der überall in diesen Gegenden anwesenden gemeinsamen Quelle: aus Byzanz.

Fundliste 1: Pseudoschnallen

(Vgl. Abb. 1a; b und Karte 1)

Südosteuropäischer Typ (Gruppe A) nach GARAM (wie Anm. 37) 270 Abb. 10 u. 271 Abb. 11 mit Ergänzungen

a. *granulierte Variante* (vgl. Abb. 1a)

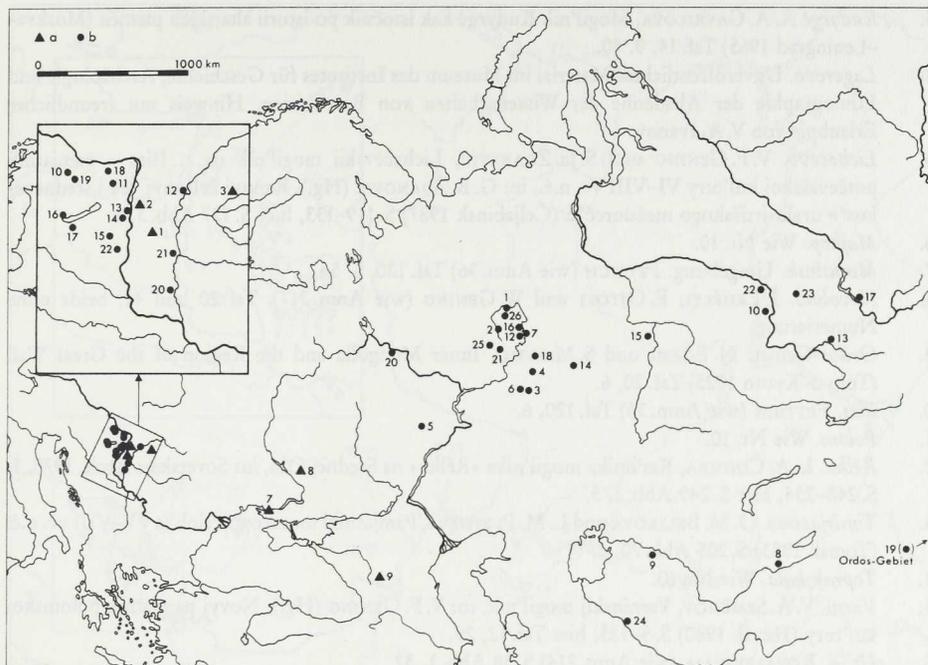
1. *Bócsa*. GARAM Abb. 11 Nr. 6.
2. *Kunszentmiklós-Kunbábony*. GARAM Abb. 11 Nr. 5.
3. *Tépe*. GARAM Abb. 11 Nr. 7.
- 4–6. *Ungarn*, unbekannte Fundorte. GARAM Abb. 11 Nr. 8–10.
7. *Kelegeja*. GARAM Abb. 11 Nr. 12.
8. *Mala Pereščepino*. GARAM Abb. 11 Nr. 11.
9. *Bylym*. BÁLINT (wie Anm. 21).

b. *gepreßte beziehungsweise gegossene Variante* (vgl. Abb. 1b)

10. *Bágyog*. GARAM Abb. 11 Nr. 1.
11. *Csákberény*, zwei Exemplare. GARAM Abb. 10 Nr. 2 und Abb. 11 Nr. 3.
12. *Csataszög*. GARAM Abb. 10 Nr. 9.
13. *Dunapentele*. GARAM Abb. 10 Nr. 5.
14. *Előszállás-Bajcsihegy*, Grab 136. Freundliche mündliche Mitteilung von I. Bóna.
15. *Gyönk*. GARAM Abb. 10 Nr. 6.
16. *Keszthely-Fenekpuszta*. GARAM Abb. 10 Nr. 4.
17. *Kéthely-Melegoldal*, Grab 3. L. KÖLTŐ, A Kéthely-melegoldali Keszthely-kulturás temető, in: LŐRINCZY (wie Anm. 75) S. 14.
18. *Környe*, drei Exemplare. GARAM Abb. 10 Nr. 1.
19. *Pápa*. GARAM Abb. 11 Nr. 2.
20. *Péterréve* (Bačko Petrovo Selo, Jugoslawien). O. BRUCKNER, Bačko Petrovo Selo, in: Arheološki Pregled 10, 1968, S. 170–173.
21. *Szeged*, Umgebung. GARAM Abb. 10 Nr. 8.
22. *Szekszárd-Bogviszlói út*, zwei Exemplare. Freundliche briefliche Mitteilung von Gy. Rosner; vgl. GARAM Abb. 10 Nr. 7.

Nordosteuropäischer Typ (Gruppe B)

1. *Agafonovo*. R. D. GOLDINA, O. P. KOROLÉVA und L. D. MAKAROV, Agafonovskij I mogil'nik – pamjatnik lomovатовской культуры на severe Permskoj oblasti, in: V. F. GENING (Hrsg.), Pamjatniki epochi srednevekov'ja v Verchnem Prikam'e (Iževsk 1980) S. 3–66 und 137–184, hier S. 143 Taf. 2, 25; 145 Taf. 4, 11. 12; 147 Taf. 6, 14; 148 Taf. 7, 4. 5, Taf. 11, 8. 9; 171 Taf. 30, 18.
2. *Averino*. R. D. GOLDINA, Lomovатовskaja kul'tura v Verchnem Prikam'e (Irkutsk 1985) Taf. 11, 29–33.
3. *Bachmutino*. V. F. GENING, Chronologija pojasnoj garnitury I tysjačeleťija n.é., in: Kratkije Soobščeniija Moskva 158, 1979, S. 96–106, hier Tabelle zwischen den Seiten 100 und 101, »H« Bachmutino Nr. 8.



Karte 1 Verbreitung frühawarenzeitlicher Pseudoschnallen Gruppe A. a. granuliert Varianten. – b. gepresste bzw. gegossene Variante (vgl. Abb. 1 a–b und Fundliste 1)

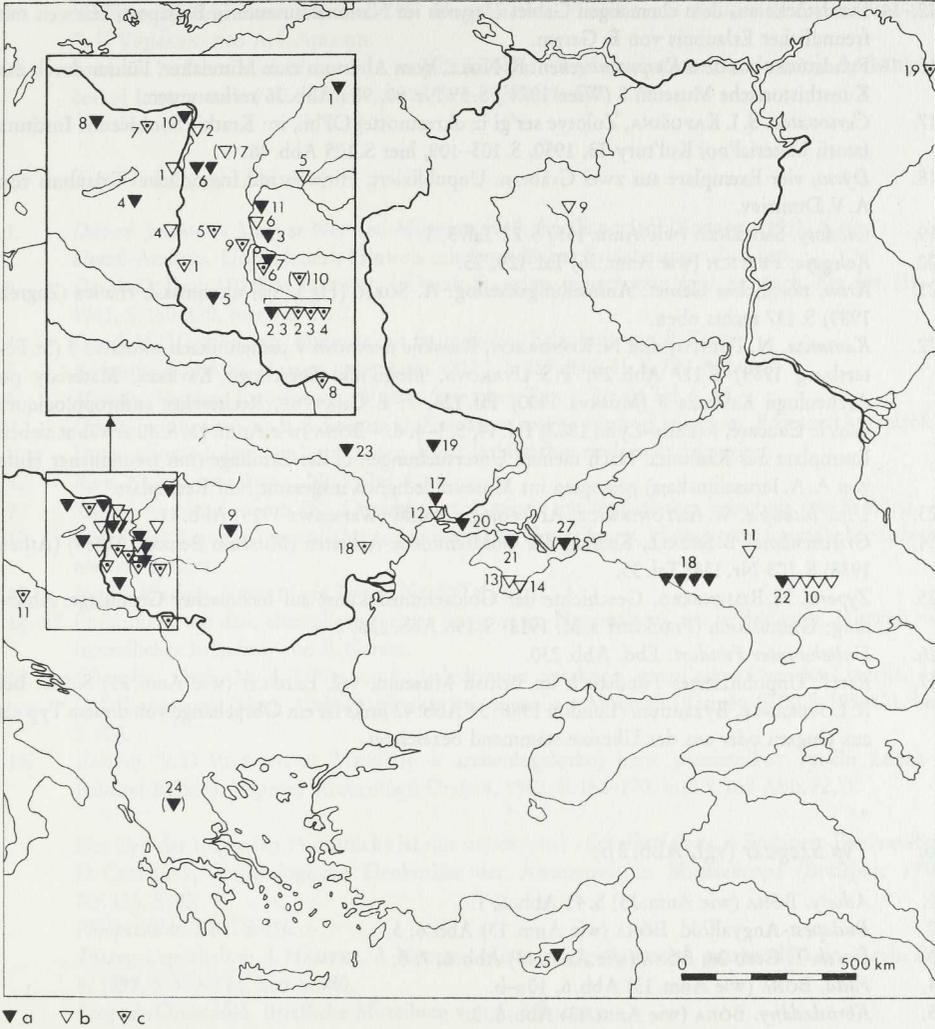
4. *Bartym*. R. D. GOLDINA und N. N. VOLDOLAGO, Bartymskij mogil'nik nevolinskoj kul'tury bassejne r. Sylvy, in: V. G. PLJUŠČEVSKIJ (Hg.), Pamjatniki železnogo veka kamskovjatskogo meždureč'ja (Iževsk 1984) S. 3–35, hier S. 12 Taf. 1, S. 60–62.
5. *Bezvodnoe*. J. A. KRASNOV, Bezvodninskij mogil'nik (Moskva 1980) S. 211 Abb. 42, 9.
6. *Birsk*. N. A. MAŽITOV, Nekotorye zamečanija po rannesrednevekovoj archeologii Južnogo Urala, in: A. Ch. PŠENIČNJUK und V. A. IVANOV (Hg.), Voprosy srednevekovoj archeologii Južnogo Urala (Ufa 1987) S. 115–119, hier S. 118 Abb. 1, 9 und unveröffentlichtes Fundmaterial an der Universität Ufa, Institut für Archäologie (Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von N. A. Mažitov).
7. *Bol'se Visim*. V. A. OBORIN, O svjazach pleměn verchnego i srednego Prikum'ja s plemenami Baškirii v epochu železa, in: Archeologija i Ėtnografija Baškirii 2, 1964, S. 130–135, hier 134 Abb. 2, 14.
8. *Borižary*. NUSUPBEKOV (wie Anm. 41) S. 420 Abb. 7.
9. *Džety-asar*. L. M. LEVINA, Keramika nižnej i srednej Syrdar'i v I tysjačelietii n. é., in: Trudy Choresmskoj Arch.-Ėtnogr. Ėkspedicii 7, 1971, S. 79 Abb. 19, 6.
10. *Jurt-akbalyk*. A. K. AMBROZ, Rezension des Buches von I. ERDÉLYI, E. OJTOZI und W. GENING, Das Gräberfeld von Newolino, in: Sovetskaja Arch. 1973, 2, S. 288–298, hier S. 292 Abb. 2, 2. 2. Absatz.
11. *Kalmackij brod*. Ebd.
12. *Koncovo*. I. I. ŠTEFANOVA, Koncovskij mogil'nik, in: M. G. IVANOVA (Hg.), Srednevekovye pamjatniki bassejna r. Čepcy (Iževsk 1982) S. 85–98, hier S. 95 Abb. 4, 24.

13. *Kudyrge* A. A. GAVRILOVA, Mogil'nik Kudyrge kak istočnik po istorii altajskich pleměn (Moskva–Leningrad 1965) Taf. 14, 9, 10.
14. *Lagerevo*. Unveröffentlichtes Material im Museum des Institutes für Geschichte, Archäologie und Ethnographie der Akademie der Wissenschaften von Baschkirien. Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von V. A. Ivanov.
15. *Lichačevo*. V. F. GENING und S. Ja. ŽDANEVIČ, Lichačevskij mogil'nik na r. Išim – pamjatnik potčevašskoj kul'tury VI–VIII vv. n.é., in: G. B. ŽDANOVIČ (Hg.), Rannyj železnyj vek i srednevekov'e uralo-irtiškogo meždureč'ja (Čeljabinsk 1987) S. 119–133, hier S. 127 Abb. 3, 4.
16. *Majkop*. Wie Nr. 10.
17. *Minusinsk*. Umgebung. FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 120, 5, 5a.
18. *Nevolino*. I. ERDÉLYI, E. OJTOZI und W. GENING (wie Anm. 217), Taf. 20 und 41, beide ohne Numerierung.
19. *Ordos-Gebiet*. N. EGAMI und S. MIZUMO, Inner Mongolia and the Region of the Great Wall (Tokyo–Kyoto 1925) Taf. 20, 6.
20. *Ples*. FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 120, 6.
21. *Polom*. Wie Nr. 10.
22. *Rělka*. L. A. ČINDINA, Keramika mogil'nika »Rělka« na Srednej Obi, in: Sovetskaja Arch. 1970, 1, S. 248–254, hier S. 249 Abb. 1, 5.
23. *Timirjazovo*. O. M. BELIKOVA und L. M. PLETNEVA, Pamjatniki tomskogo Priob'ja v V–VIII vv. n.é. (Tomsk 1983) S. 205 Abb. 70, 2.
24. *Toprak kala*. Wie Nr. 10.
25. *Varni*. V. A. SEMĚNOV, Varninskij mogil'nik, in: V. F. GENING (Hg.), Novyj pamjatnik polomskoj kul'tury (Iževsk 1980) S. 5–135, hier Taf. 12, 29.
26. *Ur'ja*. KOVALEVSKAJA (wie Anm. 214) S. 38 Abb. 1, 32.

Fundliste 2: Ohrgehänge mit pyramidenförmigem Anhänger

(vgl. Abb. 2a–c und Karte 2)

- a. *Typ Szentendre* (vgl. Abb. 2a)
 1. *Buj*. CSALLÁNY (wie Anm. 175) Taf. 9, 2.
 2. *Deszk-G*, Grab 15. Unpubliziert, mit freundlicher Erlaubnis von B. Kürti.
 3. *Hódmezővásárhely-Majdán*. MEIER-ARENDE (wie Anm. 81) S. 30 Abb. 13.
 4. *Iregszemce*. Freundliche briefliche Mitteilung von Gy. Rosner.
 5. *Kula*. Zd. VINSKI, Zu den Funden des 6. und 7. Jahrhunderts in Jugoslawien mit besonderer Berücksichtigung der archäologischen Hinterlassenschaften des ersten awarischen Khaganates. *Opuscula Arch.* 3, 1958, S. 56–67, hier Taf. 11, 11, 12.
 6. *Kunpeszér*. bzw. *Peszéradács*. HAMPEL (wie Anm. 191) Taf. 269, 5, und ein neuer Fund von E. H. Tóth (Hinweis mit freundlicher Erlaubnis).
 7. *Oroszlámos* (Banatsko Arandjelovo, Jugoslawien). I. TÖMÖRKÉNY, Oroszlámosi leletekről és ásatás a Köröséri iskolánál, in: *Arch. Ért.* 24, 1904, S. 263–271, hier S. 269.
 8. *Rábapordány*. N. FETTICH, Győr a népvándorlásokorban (Győr 1943) Taf. 1, 4.
 9. »Siebenbürgen«. Abbildung ohne dazugehörigen Text in: *Arch. Ért.* 25, 1905, S. 428.
 10. *Szentendre*, Grab 2. BÓNA (wie Anm. 10) Abb. 6, 1, 2.
 11. *Szentes-Sárgapart*. G. CSALLÁNY, Avarkori és IX–XIII. századi magyar leletek a szentesi múzeumban, in: *Dolgozatok* 9–10, 1933/34, S. 221–241, hier Taf. 68, 6.



Karte 2 Verbreitung frühawarenzeitlicher Ohrgehänge mit pyramidenförmigem Anhänger. a. Typ Szen-tendre. - b. Typ Szegvár. - c. Typ Deszk (vgl. Abb. 2 a-c und Fundliste 2)

- 12.–14. Fundstücke aus dem ehemaligen Gebiet *Ungarns* im Nationalmuseum in Budapest; Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von É. Garam.
- 15., 16. Fundstücke aus dem *Karpatenbecken*. R. NOLL, Vom Altertum zum Mittelalter. Führer durch das Kunsthistorische Museum 8 (Wien 1974²) S. 59 Nr. 90, 90a Abb. 36 rechts unten.
17. *Čertovatoe*. S. I. KAPOŠINA, Zolotyje ser'gi iz okrestnostej Ol'bij, in: *Kratkie Soobščeniija Instituta Istorii Material'noj Kul'tury* 33, 1950, S. 103–109, hier S. 105 Abb. 46.
18. *Dyrso*, vier Exemplare aus zwei Gräbern. Unpubliziert, Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von A. V. Dmitriev.
19. *Glodosy*. SMILENKO (wie Anm. 155) S. 22 Taf. 3, 1.
20. *Kelegeja*. FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 129, 25.
21. *Krim*, nördliches Gebiet. Ausstellungskatalog: A. SORIĆ (Hg.), *Sjaj ukrajinskih riznica* (Zagreb 1989) S. 137 rechts oben.
22. *Kamunta*. N. TOLSTOJ und N. KONDAKOV, *Russkije drevnosti v pamjatnikach iskusstva* 3 (St. Petersburg 1989) S. 117 Abb. 29; P. S. UVAROVA, *Mogil'niki Severnogo Kavkaza. Materialy po Archeologii Kavkaza* 8 (Moskva 1900) Taf. 124, 7; E. CHANTRE, *Recherches anthropologiques dans le Caucase*, 3 (Paris–Lyon 1887) Taf. 14, S. 1–4. 6. – BÓNA (wie Anm. 13) S. 40 erwähnt sieben Exemplare aus Kamunta. Nach meinen Untersuchungen in der Ermitage (mit freundlicher Hilfe von A. A. Ierusalimskaja) gelangten ins Museum lediglich insgesamt fünf Exemplare.
23. *Ustie biskupie*. W. ANTONIEWICZ, *Archeologja Polski* (Warszawa 1929) Abb. 41.
24. *Griechenland*. B. SEGALL, *Katalog der Goldschmiede-Arbeiten* (Museum Benaki, Athen) (Athen 1938) S. 103 Nr. 138; Taf. 35.
25. *Zypern*. M. ROSENBERG, *Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage*. Abteilung: Granulation (Frankfurt a. M. 1918) S. 156 Abb. 226.
26. *Unbekannter Fundort*. Ebd. Abb. 230.
27. *Kerč?*. Unpubliziertes Fundstück im British Museum, vgl. ERDÉLYI (wie Anm. 23) S. 166. Bei R. LOVERANCE, *Byzantium* (London 1988) 34 Abb. 42 links ist ein Ohrgehänge von diesem Typ als aus Ungarn oder aus der Ukraine stammend bezeichnet.

b. *Typ Szegvár* (vgl. Abb. 2b)

1. *Adony*. BÓNA (wie Anm. 13) S. 41 Abb. 6, 1.
2. *Budapest-Angyalföld*. BÓNA (wie Anm. 13) Abb. 6, 5.
3. *Deszk-T*, Grab 24. BÓNA (wie Anm. 13) Abb. 6, 7. 8.
4. *Fadd*. BÓNA (wie Anm. 13) Abb. 6, 10a–b.
5. *Körösładány*. BÓNA (wie Anm. 13) Abb. 6, 3.
6. *Szegvár-Sárpoldal*. BÓNA (wie Anm. 13) 6, 3.
7. Aus dem nördlichen Gebiet des Donau-Theiß-Zwischenstromgebietes in *Ungarn*. BÓNA (wie Anm. 13) S. 41 Abb. 6, 3. 4 und S. 42.
8. Aus dem ehemaligen Gebiet *Ungarns*. BÓNA (wie Anm. 13) S. 41 Abb. 6, 6.
9. *Arcybaševo*. A. L. MONGAJT, *Archeologičeskie zametki*. 1. *Mogila vsadnika u s. Arcybaševa*, in: *Kratkie Soobščeniija Instituta Istorii Material'noj Kul'tury* 41, 1951, S. 124–130, hier S. 128 Abb. 45, 12.
10. *Kamunta*, vier Exemplare. Vgl. oben Typ a, Nr. 22.
11. *Mokraja balka*, Katakombe 20 und 117. G. E. AFANAS'EV, *Chronologija mogil'nika Mokraja balka*, in: *Kratkie Soobščeniija Moskva* 158, 1979, S. 43–51, hier S. 44 Abb. 1.
12. *Olbia*. PÓSTA (wie Anm. 7) S. 451 Abb. 251, 8.

13. *Skalistoe*, Grabkammer 220 und 285. Unpubliziert, Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von E. V. VEJMARN UND A. I. AJBABIN.
 14. *Snuĥ-su*. N. REPNIKOV, Nekotorye mogil'niki oblasti krymskich gotov, in: Izvestija Archeologičeskoj Imperatorskoj Komissii 19, 1906, S. 1–80, Taf. 1, 1. 3. 7. 9.
- c. *Typ Deszk* (vgl. Abb. 2c)
1. *Dávod*. Jelentés a Magyar Nemzeti Múzeum 1910. évi állapotáról (Budapest 1911) S. 40.
 2. *Deszk-Ambrus*. Unpubliziert, Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von B. Kürti.
 3. *Deszk-D*, Grab 170. D. CSALLÁNY, A Deszk-D. számu temető avar sírjai, in: Arch. Ért. Ser. III, 4, 1943, S. 160–170, hier Taf. 27, 2.
 4. *Deszk-H*. Unpubliziert, Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von B. Kürti.
 5. *Kiskunhalas-Balota*. HAMPEL (wie Anm. 191) I, S. 357, 946; II, S. 720 Abb. 1.
 6. *Majdán* (Majdan, Jugoslawien). VINSKI (wie oben Typ a, Nr. 5) Taf. 4, 14.
 7. *Oroszlány II*, Grab 40. B. S. SZATMÁRI, Komárom megye avarkori leletei, in: Régészeti kutatások a Dunántúlon 4 (ohne Jahr), die Seiten dieser Publikation sind nicht nummeriert.
 8. *Ram*. VINSKI (wie Typ a, Nr. 5) Taf. 4, 14.
 9. *Szeged-Kundomb*, Grab 262. Unpubliziert, Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von B. Kürti.
 10. ehemaliges Komitat *Torontál* (heute Jugoslawien). Unpubliziert, Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von B. Kürti.
 11. *Velika Kladuša*. VINSKI (wie Typ a, Nr. 5) Taf. 11, 13.
 - 12.–17. Fundstücke aus dem ehemaligen Gebiet *Ungarns* im Nationalmuseum in Budapest. Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von É. GARAM.
 18. *Chanska*, Grab 31. I. T. NIKULIČE, Issledovanie getskogo mogil'nika Chanska-Luterija, in: C. L. LAPUŠNJAN (Hg.), Archeologičeskie issledovanija v Moldavii (Kisinnëv 1972) S. 105–121, hier S. 107.
 19. *Išimbaj*. V. D. VIKTOROVA, Materialy k archeologičeskoj karte pamjatnikov èpochi železa v Južnoj Baškirii. Voprosy Archeologii Urala 4, 1962, S. 162–170, hier S. 168 Abb. 72, 3.

*

Der Typ der folgenden Fundstücke ist mir unbekannt: »*Erzsébetfalva*« = Budapest-Pesterzsébet. D. CSALLÁNY, Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa (Budapest 1956) Nr. 126, S. 93.

Fülöpszállás. Ebd. S. 116.

Tószeg-Laposhalom. J. HAMPEL, A Nemzeti Múzeum régiségtárának gyarapodása, in: Arch. Ért. 8, 1888, S. 379–381, hier S. 380.

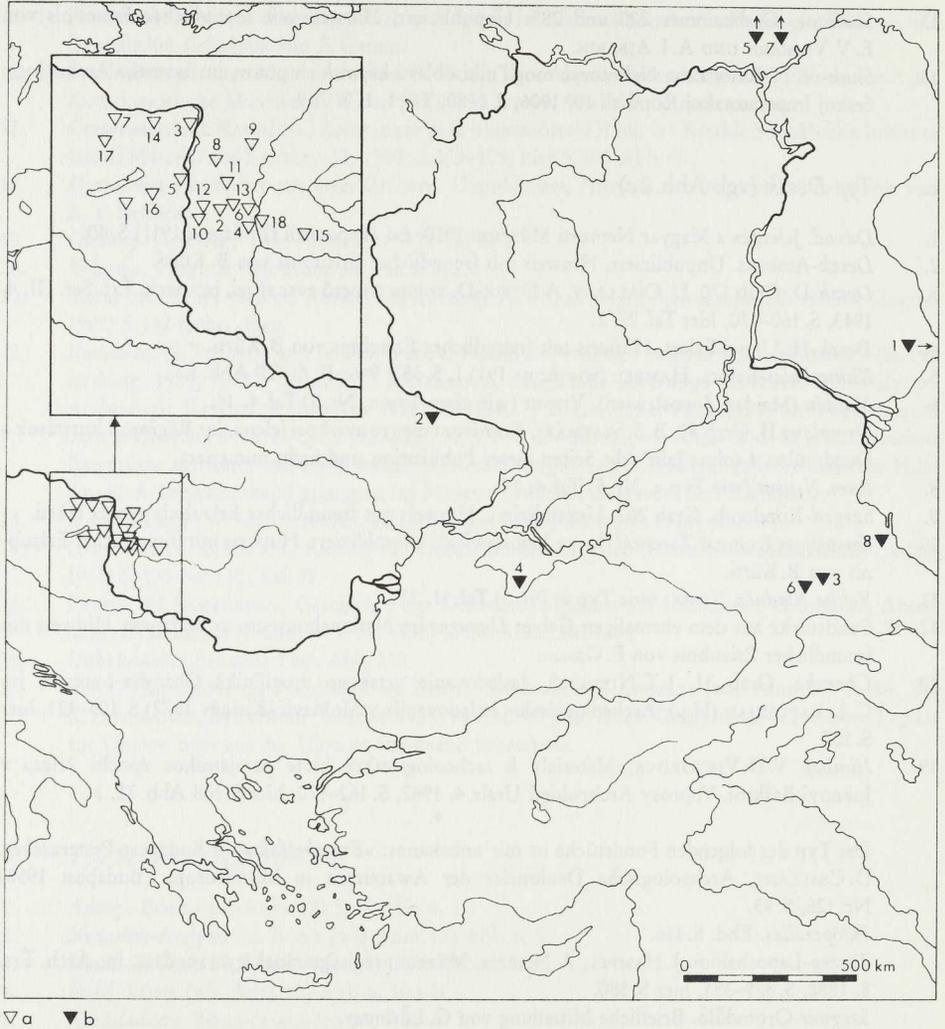
Szegvár-Oromdűlő. Briefliche Mitteilung von G. Lőrinczy.

Fundliste 3: Doppelhalbmondförmige und 3-förmige Beschläge

(vgl. Abb. 3a–b und Karte 3)

a. *Doppelhalbmondförmige Beschläge* (vgl. Abb. 3a)

1. *Andocs*, É. GARAM, Avar temetők Andocson, in: Folia Arch. 23, 1972, S. 121–181, hier S. 137 Abb. 19, Grab 19, 26.
2. *Bócsa*, LÁSZLÓ (wie Anm. 202) Taf. 35, 7. 8.



Karte 3 Verbreitung frühawarenzeitlicher Beschläge. a. doppelhalbmondförmige Beschläge. – b. 3-förmige Beschläge (vgl. Abb. 3 a–b und Fundliste 3)

3. *Budakalász*, in zwei Gräbern. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von A. Pásztor und T. Vida.
4. *Csanytelek*. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von B. Kürti.
5. *Dunapentele*. MAROSI/FETTICH (wie Anm. 67) Taf. 4, 1. 2.
6. *Gátér*. FETTICH (wie Anm. 67) Taf. 6, 18.
7. *Győr*, Grab 58. FETTICH (wie Fundliste 2, Typ a, Nr. 8) Taf. 9, 18. 19.
8. *Hernádpuszta*. L. ÉBER (Sírleletek a régibb középkorból), *Hernádpuszta*, Pest m. Arch. Ért. 21, 1901, S. 300–314, hier S. 303 Abb. 1–3.
9. *Jánoshida*, Grab 26. I. ERDÉLYI, A jánoshidai avarkori temető. *Régészeti Füzetek* 2, 1, 1958, Taf. 12, 4.
10. *Kecel-Körtefahegy*, Grab 89. Cs. Á. SÓS, A keceli avarkori temetők. *Régészeti Füzetek* 2, 3, 1958, S. 13 Abb. 3.
11. *Kecskemét-Sallai Str.* TÓTH (wie Anm. 151) S. 138 Abb. 22, S. 1–3.
12. *Kiskőrös-Pohibuj*, Grab 56, G. TÖRÖK (wie Anm. 180) S. 291 Abb. 6, 3.
13. *Kiskunfélegyháza-Pákapuszta*. LÁSZLÓ (wie Anm. 202) Taf. 69, S. 19–21.
14. *Környe*, Grab 151. SALAMON/ERDÉLYI (wie Anm. 50) Taf. 26, S. 151. 21.
15. *Kunágota*. BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 146 Abb. 2. 26.
16. *Ozora*. BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 153 Abb. 9. 2.
17. *Pápa-Úrdomb*, Grab 2. JANKÓ (wie Anm. 36) S. 127 Abb. 88, 8.
18. *Szegvár-Oromdűlő*. Nach freundlicher brieflicher Mitteilung von G. Lőrinczy.

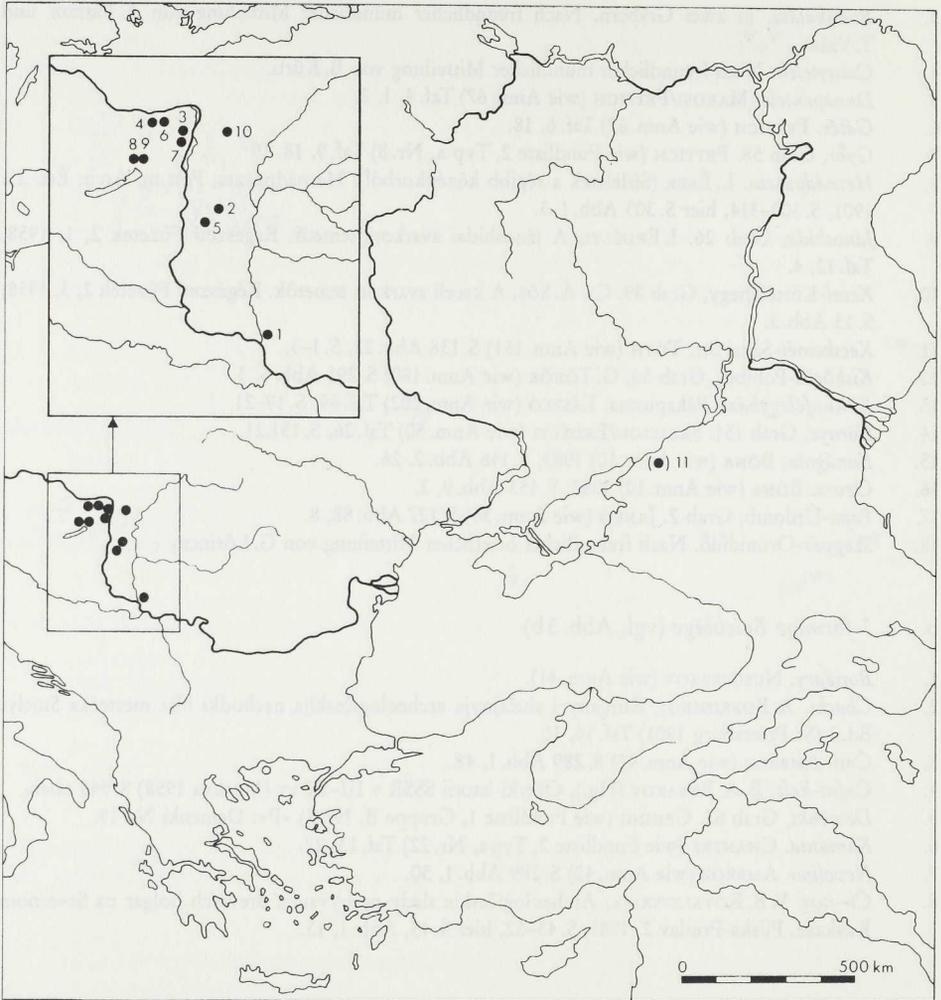
b. *3-förmige Beschläge* (vgl. Abb. 3b)

1. *Borižary*. NUSUPBEKOV (wie Anm. 41).
2. *Chacki*. A. BOBRINSKOJ, Kurgany i slučajnyja archeologičeskija nachodki bliz mestečka Smely. Bd. 3 (St. Petersburg 1901) Taf. 14, 10.
3. *Čmi*. AMBROZ (wie Anm. 42) S. 289 Abb. 1, 48.
4. *Čufut-kale*. B. A. RYBAKOV (Hg.), Očerki istorii SSSR v III–IX vv (Moskva 1958) S. 546 oben.
5. *Deměnki*, Grab 63. GENING (wie Fundliste 1, Gruppe B, Nr. 3) »P«: *Demenki* Nr. 19.
6. *Kamunta*. CHANTRE (wie Fundliste 2, Typa, Nr. 22) Taf. 13, 22.
7. *Nevolino*. AMBROZ (wie Anm. 42) S. 289 Abb. 1, 50.
8. *Čir-jurt*. V. B. KOVALEVSKAJA, Archeologičeskie sledy prybyvanija drevnich bolgar na Severnom Kavkaze. *Pliska-Preslav* 2, 1981, S. 43–52, hier S. 45, Abb. 1, 13.

Fundliste 4: Gürtelbeschläge vom Typ Aradka

(vgl. Abb. 4 und Karte 4)

1. *Aradka* (Aradac, Jugoslawien), Pferdegrab. S. NADJ (= NAGY), Nekropola kod Aradca iz ranog sredjeg veka, in: *Rad Vojvodjanskih Muzeja* 8, 1959, S. 45–102, hier S. 82 Taf. 15, 7a–c.
2. *Bócsa*. LÁSZLÓ (wie Anm. 202) Taf. 47, 8.
3. *Budapest-Farkasrét*. BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 158 Abb. 14, 5. 6.
4. *Környe*, Grab 147. SALAMON/ERDÉLYI (wie Anm. 50) Taf. 25, 2.
5. *Pákapuszta*. LÁSZLÓ (wie Anm. 202) Taf. 69, 24.
6. *Tatabánya-Alsógalla*, Haus 13. SZATMÁRI (wie Fundliste 2, Typ c, Nr. 7) Abb. 26.



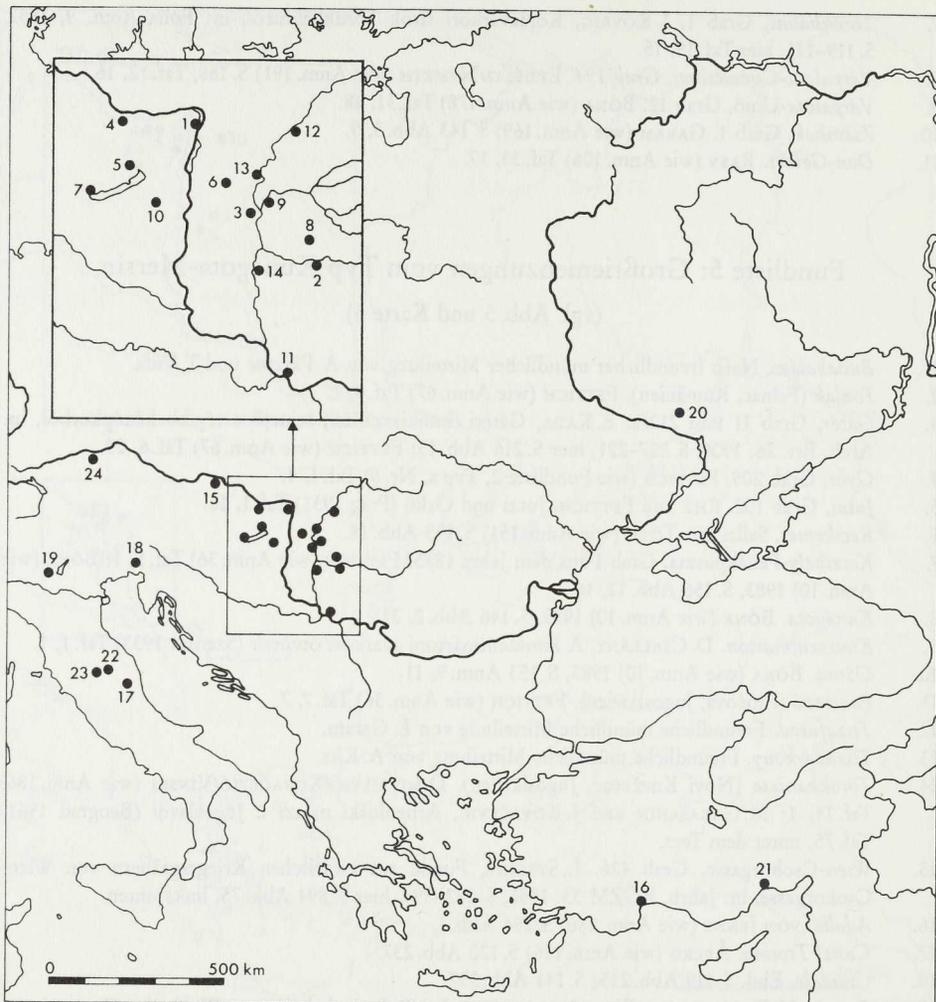
Karte 4 Verbreitung frühawarenzeitlicher Gürtelbeschläge vom Typ Aradka (vgl. Abb. 4 und Fundliste 4)

7. *Törökbálint*, Grab 1. I. KOVRIG, Koraavarkori sírok Törökbálintról, in: *Folia Arch.* 9, 1957, S. 119–131, hier Taf. 19, 15.
8. *Várpalota-Gimnázium*, Grab 194. ERDÉLYI/NÉMETH (wie Anm. 191) S. 188, Taf. 12, 16.
9. *Várpalota-Unió*, Grab 12. BÓNA (wie Anm. 178) Taf. 31, 18.
10. *Zsámbok*, Grab 1. GARAM (wie Anm. 169) S. 143 Abb. 3, 9.
11. *Don-Gebiet*. RAEV (wie Anm. 106) Taf. 33, 17.

Fundliste 5: Großriemenzungen vom Typ Kunágota-Mersin

(vgl. Abb. 5 und Karte 5)

1. *Budakalász*. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von A. Pásztor und T. Vida.
2. *Fönlak* (Felnac, Rumänien). FETTICH (wie Anm. 67) Taf. 4, 1.
3. *Gátér*, Grab 11 und 212/a. E. KADA, Gátéri (kunkisszállási) temető a régibb középkorból, in: *Arch. Ért.* 26, 1906, S. 207–221, hier S. 216 Abb. 13; FETTICH (wie Anm. 67) Taf. 6, 25.
4. *Győr*, Grab 209. FETTICH (wie Fundliste 2, Typ a, Nr. 8) Taf. 1, 4.
5. *Jutas*, Grab 102. RHÉ und FETTICH, Jutas und Öskü (Prag 1931) Taf. 1, 16.
6. *Kecske-mét*, Sallai Str. TÓTH (wie Anm. 151) S. 133 Abb. 18.
7. *Keszthely-Fenekpuszta*, Grab I aus dem Jahre 1885. FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 5, 1; BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 156 Abb. 12, 16.
8. *Kunágota*. BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 146 Abb. 2, 31.
9. *Kunszentmárton*. D. CSALLÁNY, A kunszentmártoni avarkori ötvössír (Szentes 1933) Taf. 1, 1.
10. *Ozora*. BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 153 Anm. 9, 11.
11. *Pancevo* (Pančova, Jugoslawien). FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 7, 7.
12. *Tiszafüred*. Freundliche mündliche Mitteilung von É. Garam.
13. *Tiszavárkony*. Freundliche mündliche Mitteilung von A. Kiss.
14. *Törökkanizsa* (Novi Kneževac, Jugoslawien). DIMITRIEVIĆ/KOVAČEVIĆ/VINSKI (wie Anm. 186) Taf. 14, 1; M. GARAŠANIN und J. KOVAČEVIĆ, Arheološki nalazi u Jugoslaviji (Beograd 1961) Taf. 75, unter dem Text.
15. *Wien-Csokorgasse*, Grab 426. L. STREINZ, Funde aus awarischen Kriegergräbern von Wien-Csokorgasse, in: *Jahrb. RGZM* 33, 1986, S. 892–894, hier S. 894 Abb. 75, links unten.
16. *Adalia*. VON JENNY (wie Anm. 186) S. 294 Abb. 1.
17. *Castel Trosino*. ÅBERG (wie Anm. 186) S. 120 Abb. 237.
18. *Cividale*. Ebd. S. 119 Abb. 235; S. 141 Abb. 297.
19. *Brescia*. H. DANNHEIMER, Ein spätmerowingischer Eulogienbehälter aus Walda, in: *Germania* 44, 1966, S. 338–354, hier Taf. 27, 2a–b.
20. *Mala Peresčepino*. WERNER (wie Anm. 189) S. 29, 3a–b.
21. *Mersin*. BANK (wie Anm. 186) Taf. 102–107.
22. *Nocera Umbra*. ÅBERG (wie Anm. 186) S. 121 Abb. 240.
23. *Perugia*, Umgebung. ÅBERG (wie Anm. 186) S. 129 Abb. 271–272.
24. *Walda*. DANNHEIMER (wie hier Nr. 19) Taf. 27, 1a–b.

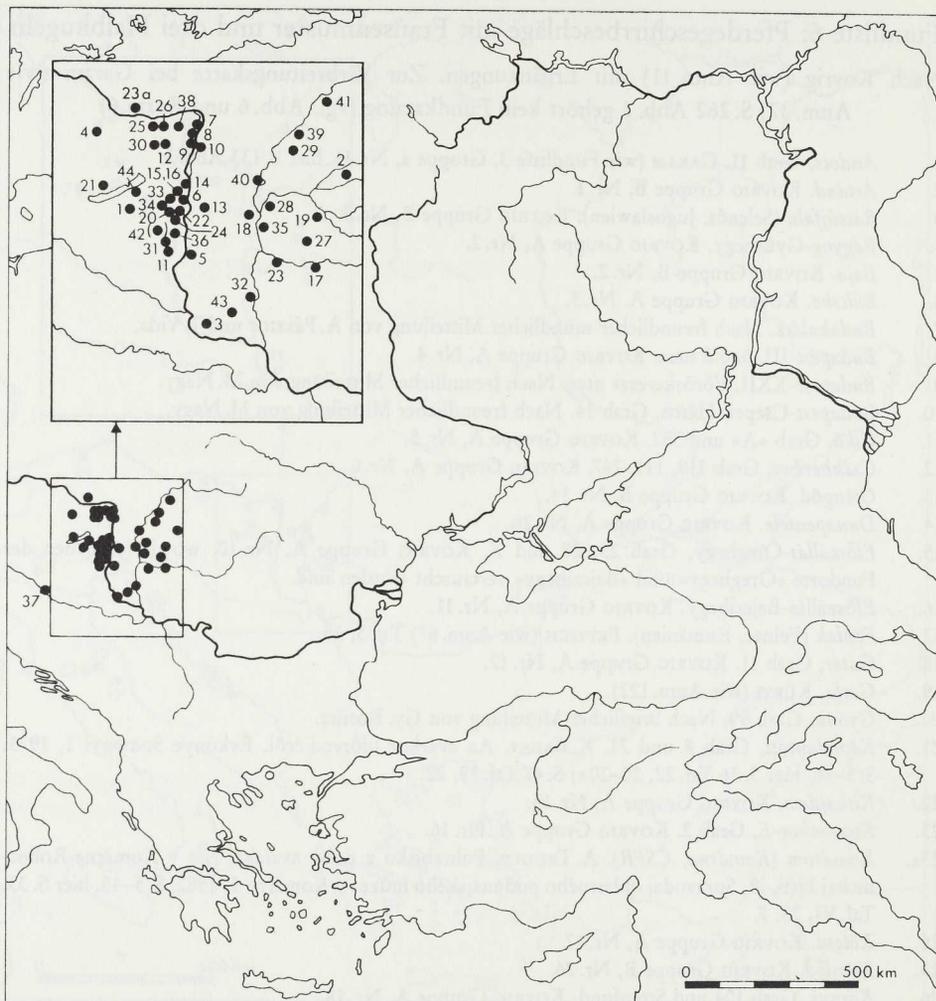


Karte 5 Verbreitung frühawarenzeitlicher Großbronzungen vom Typ Kunágota-Mersin (vgl. Abb. 5 und Fundliste 5)

Fundliste 6: Pferdegeschirrbeschläge mit Fransenmuster und drei Halbkugeln

Nach Kovrig (wie Anm. 11) mit Ergänzungen. Zur Verbreitungskarte bei Garam (wie Anm. 37) S. 262 Abb. 2 gehört kein Fundkatalog (vgl. Abb. 6 und Karte 6)

1. *Andocs*, Grab 11. GARAM (wie Fundliste 3, Gruppe a, Nr. 1), hier S. 133 Abb. 3.
2. *Artánd*. KOVRIG Gruppe B, Nr. 1.
3. *Bácsújfalú* (Selenca, Jugoslawien). KOVRIG Gruppe B, Nr. 5.
4. *Bágyog-Gyűrhegy*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 2.
5. *Baja*. KOVRIG Gruppe B, Nr. 2.
6. *Bölcske*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 3.
7. *Budakalász*. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von A. Pásztor und T. Vida.
8. *Budapest-III, Szőlő utca*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 4.
9. *Budapest-XXII, Vöröskereszt utca*. Nach freundlicher Mitteilung von M. Nagy.
10. *Budapest-Csepel, Háros*, Grab 14. Nach freundlicher Mitteilung von M. Nagy.
11. *Cikó*, Grab »A« und 552. KOVRIG Gruppe A, Nr. 5.
12. *Csákberény*, Grab 119, 141, 247. KOVRIG Gruppe A, Nr. 6.
13. *Csengőd*. KOVRIG Gruppe B, Nr. 14.
14. *Dunapentele*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 26.
15. *Előszállás-Öreghegy*, Grab 23, 28 und X. KOVRIG Gruppe A, Nr. 10, wo die Angaben der Fundorte »Öreghegy« und »Bajcsihegy« vertauscht worden sind.
16. *Előszállás-Bajcsihegy*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 11.
17. *Fönlak* (Felnac, Rumänien). FETTICH (wie Anm. 67) Taf. 5, 25.
18. *Gátér*, Grab 11. KOVRIG Gruppe A, Nr. 12.
19. *Gerla*. KÜRTI (wie Anm. 122).
20. *Gyöng*, Grab 99. Nach brieflicher Mitteilung von Gy. Rosner.
21. *Káptalanóti*, Grab 8 und 21. K. BAKAY, *Az avarkor időrendjéről*. *Évkönyv Somogyi* 1, 1973, S. 5–86, hier S. 36 Taf. 22, 20–20a; S. 47 Taf. 29, 22.
22. *Kiskajdacs*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 15.
23. *Kiszombor-E*, Grab 2. KOVRIG Gruppe A, Nr. 16.
- 23a. *Komárom (Komárno, ČSFR)*. A. TRUGLY, *Pohrebisko z doby avarskej ríše v Komárne-Robotnickej švrťi*, in: *Spravodaj oblastného podunajského múzea v Komárne* 2, 1982, S. 5–45, hier S. 33, Taf. VI, 23. 7.
24. *Kölesd*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 17.
25. *Kömlöd*. KOVRIG Gruppe B, Nr. 26.
26. *Környe*, Grab 104 und Streufund. KOVRIG Gruppe A, Nr. 18.
27. *Kunágota*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 19.
28. *Kunszentmárton*. CSALLÁNY (wie Fundliste 5, Nr. 9) Taf. 2, 2.
29. *Madaras*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 20.
30. *Mór*. KOVRIG Gruppe A, Nr. 21.
31. *Nagymányok*. KOVRIG Gruppe B, Nr. 33.
32. *Péterréve* (Bačko Petrovo Selo, Jugoslawien). BRUCKNER (wie Fundliste 1, Typ b, Nr. 25) Taf. 59, 2.
33. *Simontornya*. KOVRIG Gruppe B, Nr. 38.
34. *Század*. KOVRIG Gruppe B, Nr. 41.
35. *Szegvár-Oromdűlő*, in zwei Gräbern. Nach brieflicher Mitteilung von G. Lőrinczy.
36. *Szekszárd-Botra*. Nach brieflicher Mitteilung von Gy. Rosner.
37. *Sziszek* (Sisak, Jugoslawien). VINSKI (wie Fundliste 2, Typ a, Nr. 5) Taf. 17, 1. 2.
38. *Tatabánya-Kertváros*. SZATMÁRI (wie Fundliste 2, Typ c, Nr. 7) Abb. 7.



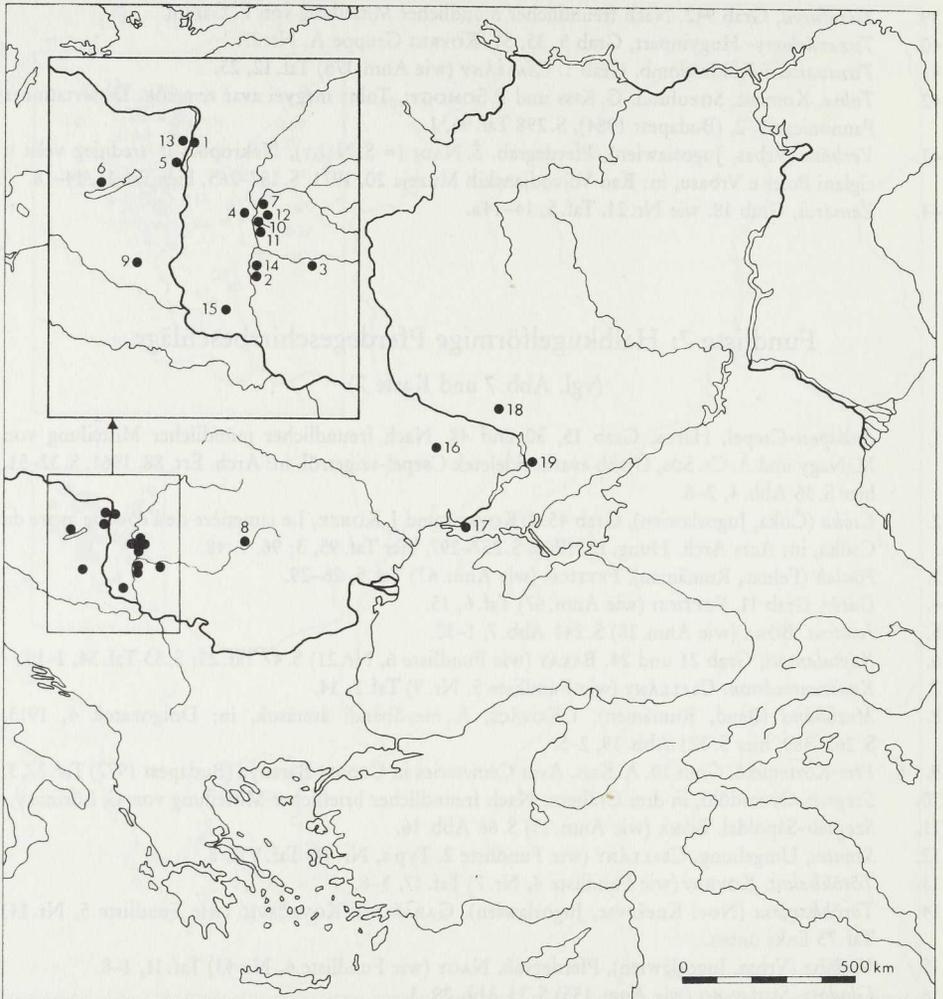
Karte 6 Verbreitung frühwarenzeitlicher Pferdegeschirrbeschläge mit Fransenmuster und drei Halbkugeln (vgl. Abb. 6 und Fundliste 6)

39. *Tiszafüred*, Grab 942. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von É. Garam.
40. *Tiszavárkony*-Hugyinpart, Grab 5, 35, 51. KOVRIG Gruppe A, Nr. 27.
41. *Tiszavasvári*-Koldusdomb, Grab 1. CSALLÁNY (wie Anm. 175) Taf. 12, 23.
42. *Tolna*, Komitat, Streufund. G. KISS und P. SOMOGYI, Tolna megyei avar temetők. *Dissertationes Pannonicae* 3, 2, (Budapest 1984), S. 298 Taf. 96, 1.
43. *Verbász* (Vrbas, Jugoslawien), Pferdegrab. Š. NADJ (= S. NAGY), Nekropola iz srednjeg veka u ciglani Polet u Vrbasu, in: *Rad Vojvodjanskih Muzeja* 20, 1971, S. 187–265, hier Taf. 11, 14–18.
44. *Zamárdi*, Grab 18. wie Nr. 21, Taf. 5, 14–14a.

Fundliste 7: Halbkugelförmige Pferdegeschirrbeschläge

(vgl. Abb. 7 und Karte 7)

1. *Budapest-Csepel*, Háros, Grab 15, 30 und 48. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von M. Nagy und Á. Cs. Sós, Újabb avarkori leletek Csepel-szigetről, in: *Arch. Ért.* 88, 1961, S. 32–51, hier S. 36 Abb. 4, 2–6.
2. *Csóka* (Čoka, Jugoslawien), Grab 45. I. KOVRIG und J. KOREK, Le cimetière de l'époque avar de Csóka, in: *Acta Arch. Hung.* 12, 1960, S. 257–297, hier Taf. 95, 3; 96, 1–48.
3. *Fönlak* (Felnac, Rumänien). FETTICH (wie Anm. 67) Taf. 5, 26–29.
4. *Gátér*, Grab 11. FETTICH (wie Anm. 67) Taf. 6, 15.
5. *Iváncsa*. BÓNA (wie Anm. 16) S. 241 Abb. 7, 1–30.
6. *Káptalantóti*, Grab 21 und 24. BAKAY (wie Fundliste 6, Nr. 21) S. 47 Taf. 29; S. 53 Taf. 34, 1–19.
7. *Kunszentmárton*. CSALLÁNY (wie Fundliste 5, Nr. 9) Taf. 2, 14.
8. *Mezőbánd* (Band, Rumänien). I. KOVÁCS, A mezőbándi ásatások, in: *Dolgozatok* 4, 1913, S. 265–389, hier S. 321 Abb. 39, 2–5.
9. *Pécs-Köztemető*, Grab 30. A. KISS, Avar Cemeteries in County Baranya (Budapest 1977) Taf. 37, 3.
10. *Szegvár-Oromdűlő*, in drei Gräbern. Nach freundlicher brieflicher Mitteilung von G. Lőrinczy.
11. *Szegvár-Sápoldal*. BÓNA (wie Anm. 13) S. 66 Abb. 16.
12. *Szentes*, Umgebung. CSALLÁNY (wie Fundliste 2, Typ a, Nr. 11) Taf. VII, 8.
13. *Törökbálint*. KOVRIG (wie Fundliste 4, Nr. 7) Taf. 17, 3–8.
14. *Törökkanizsa* (Novi Kneževac, Jugoslawien). GARAŠANIN/KOVAČEVIĆ (wie Fundliste 5, Nr. 14) Taf. 75 links unten.
15. *Verbász* (Vrbas, Jugoslawien), Pferdegrab. NAGY (wie Fundliste 6, Nr. 43) Taf. 11, 1–8.
16. *Glodosy*. SMILENKO (wie Anm. 155) S. 33 Abb. 29, 3.
17. *Kelejeja*. FETTICH (wie Anm. 36) Taf. 129, 1.2.
18. *Mala Perešćepino*. BOBRINSKOJ (wie Anm. 155) Taf. 16, 52 Mitte und rechts.
19. *Voznesenka*. V. A. GRINČENKO, Pam'jatka VIII st. kolo s. Voznesenky na Zaporiz'zi, in: *Archeologija* (Kiev) 3, 1950, S. 37–62, hier Taf. 3, 1.

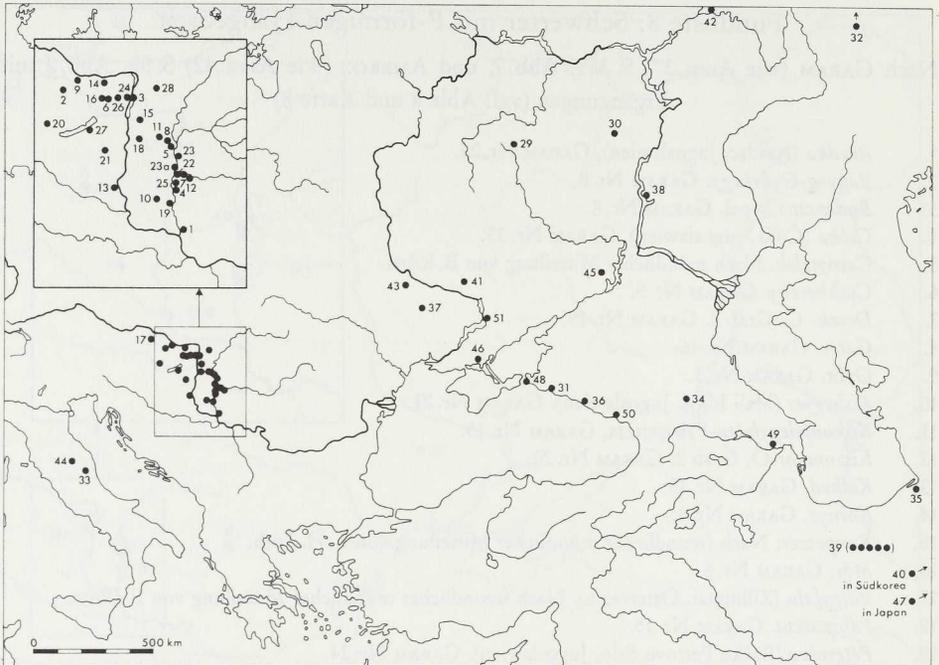


Karte 7 Verbreitung frühwarenzeitlicher halbkugelförmiger Pferdegeschirrbeschläge (vgl. Abb. 7 und Fundliste 7)

Fundliste 8: Schwerter mit P-förmigen Hängeösen

Nach GARAM (wie Anm. 37) S. 269, Abb. 7, und AMBROZ (wie Anm. 42) S. 55, Abb. 2 mit Ergänzungen (vgl. Abb. 8 und Karte 8)

1. *Aradka* (Aradac, Jugoslawien). GARAM Nr. 25.
2. *Bágyog-Gyűrbegy*. GARAM Nr. 2.
3. *Budapest-Csepel*. GARAM Nr. 8.
4. *Csóka* (Čoka, Jugoslawien). GARAM Nr. 23.
5. *Csanytelek*. Nach mündlicher Mitteilung von B. Kürti.
6. *Csákkerény*. GARAM Nr. 5.
7. *Deszk- G, Grab 8*. GARAM Nr. 19.
8. *Gátér*. GARAM Nr. 16.
9. *Győr*. GARAM Nr. 3.
10. *Kisbegyés* (Mali Idjoš, Jugoslawien). GARAM Nr. 21.
11. *Kiskunfélegyháza-Pákapuszta*. GARAM Nr. 15.
12. *Kiszombor-O, Grab 2*. GARAM Nr. 20.
13. *Kölked*. GARAM Nr. 18.
14. *Környe*. GARAM Nr. 4.
15. *Kunpeszér*. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von E. H. Tóth.
16. *Mór*. GARAM Nr. 6.
17. *Völgyfalu* (Zillingtal, Österreich). Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von F. Daim.
18. *Páhipuszta*. GARAM Nr. 15.
19. *Péterréve* (Bačko Petrovo Selo, Jugoslawien). GARAM Nr. 24.
20. *Pókaszepetk*. GARAM Nr. 1.
21. *Százard*. GARAM Nr. 13.
22. *Szűreg-Vasútállomás*. Rettungsgrabung des Autors, die Publikation wird von B. Kürti vorbereitet.
23. *Szegvár-Sápoldal*. GARAM Nr. 17.
- 23 a. *Tápé-Olajkút*, Nr. 85. Freundliche Mitteilung von B. Kürti.
24. *Törökbálint*. GARAM Nr. 7.
25. *Törökkanizsa* (Novi Kneževac, Jugoslawien). GARAM Nr. 22.
26. *Vétesacsca-Pócsaraszt díflő*. A. KRALOVÁNSZKY, Fundbericht, in: Arch. Ért. 96, 1969, S. 260.
27. *Zamárdi*. GARAM Nr. 12.
28. *Zsámbok*. GARAM Nr. 9.
29. *Arcybaševo*. AMBROZ Nr. 17.
30. *Armievo*. AMBROZ Nr. 14.
31. *Borisovo*. AMBROZ Nr. 9.
32. *Borovoe*. AMBROZ Nr. 18.
33. *Castel Trosino*. AMBROZ Nr. 21.
34. *Čmi*. AMBROZ Nr. 16.
35. *Čeragh Ali Tepe*. K. BÖHNER, D. ELLMERS und K. WEIDEMANN, Das frühe Mittelalter. Führer durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz (Mainz 1972) S. 40–42.
36. *Dyrso*. Mit freundlicher Erlaubnis von A. K. Dmitriev.
37. *Glodosy*. AMBROZ Nr. 24.
38. *Ilovatka*. AMBROZ Nr. 10.
39. *Nordwest-Iran*, mehrere Fundstücke, BÁLINT (wie Anm. 29) S. 177 Anm. 4.
40. *Kerim-loo*. AMBROZ, S. 66 Abb. 7, 1.
41. *Mala Pereščepino*. AMBROZ Nr. 32.



Karte 8 Verbreitung frühawarenzeitlicher Schwerter mit P-förmigen Hängeösen (vgl. Abb. 8 und Fundliste 8)

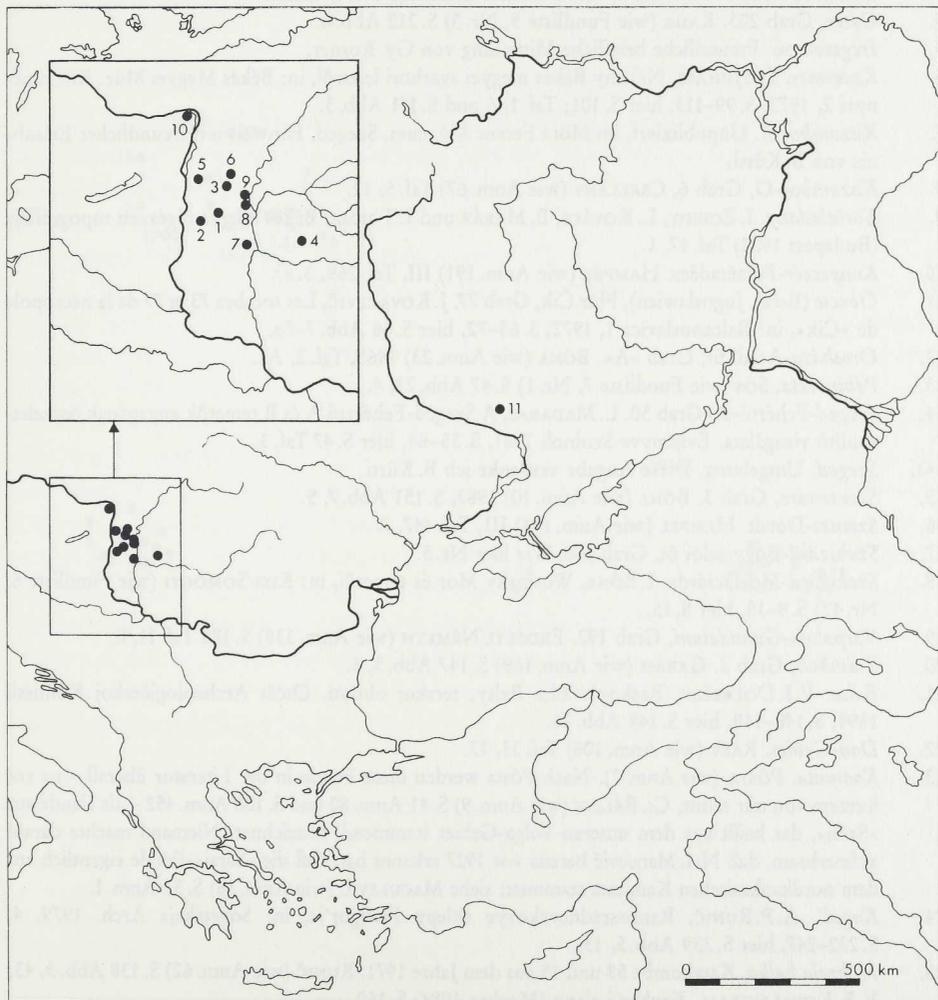
42. *Manjak*. AMBROZ Nr. 30.
43. *Martinovka*. AMBROZ Nr. 6.
44. *Nocera Umbra*. AMBROZ Nr. 20.
45. *Rovnoe*. AMBROZ Nr. 19.
46. *Sivašovka*. R. S. ORLOV, Kul'tura kočevnikov IV–VIII vv., in: V. D. BARAN (Hg.), *Étnokul'turnaja karta territorii Ukrainskoj SSR v I tys. n.é.* (Kiev 1985) S. 98–105.
47. Sammlung *Shōsoin*. AMBROZ Nr. 13.
48. *Taman*. AMBROZ Nr. 22, 23; über die Identifizierung »Kerč« mit Taman: BÁLINT (wie Anm. 21), nach I. Gürçay Damm.
49. *Ūč tepe*. AMBROZ Nr. 7.
50. *Verchnaja Ešera*, PYSTA. AMBROZ Nr. 15.
51. *Voznesenka*. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von A. I. Semënov.

Fundliste 9: Schwerter mit 3-förmigen Hängeösen

Nach GARAM (wie Anm. 37) S. 268 Abb. 8 (vgl. Abb. 9 und Karte 9)

1. *Bócsa*. GARAM Nr. 7.
2. *Kecel*. GARAM Nr. 9.
3. *Kecskemét-Sallai*. GARAM Nr. 8.

4. *Kunágota*. GARAM Nr. 10.
5. *Kunszentmiklós-Kunbábony*. GARAM Nr. 4.
6. *Nagykőrös*. GARAM Nr. 5.
7. *Szeged-Csengele*. GARAM Nr. 3.
8. *Tiszaújfalu*. GARAM Nr. 2.
9. *Tiszaalpár*. GARAM Nr. 6.
10. »*Visegrád*«. GARAM Nr. 1.
11. *Mala Pereščepino*. BOBRINSKOJ (wie Anm. 155) Taf. 12 rechts, in der zweiten Reihe von unten.



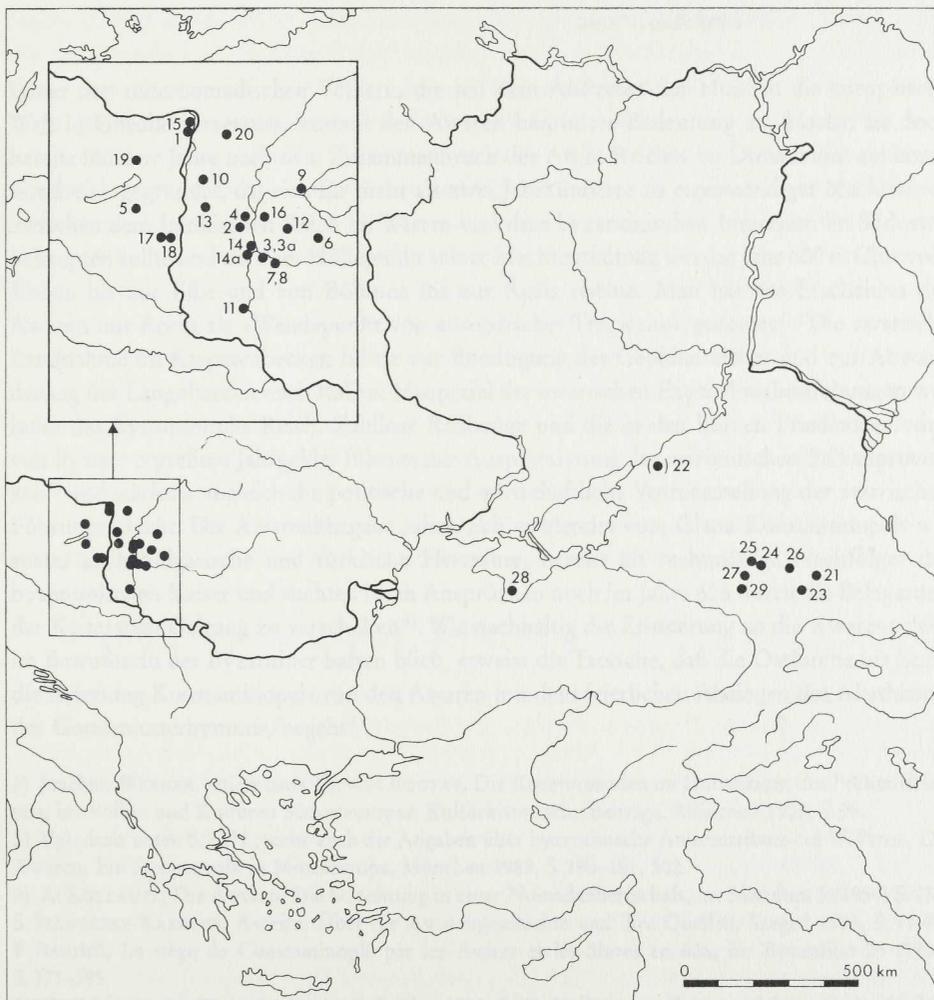
Karte 9 Verbreitung frühawarenzeitlicher Schwerter mit 3-förmigen Hängeösen (vgl. Abb. 9 und Fundliste 9)

Fundliste 10: Sieblöffel

(vgl. Abb. 10 und Karte 10)

1. *Budakalász*, in fünf Gräbern. Nach freundlicher mündlicher Mitteilung von A. Pásztor und T. Vida.
2. *Csengele-Feketehalom*, Grab 96. TÖRÖK (wie Anm. 182) S. 56 Taf. 11, 8.
3. *Deszk-D*, Grab 170. D. CSALLÁNY, A Deszk-D. számú temető avar sírjai, in: Arch. Ért. Ser. III, 4, 1943, S. 160–170, hier Taf. 27, 8.
- 3a. *Deszk-T*, Grab 3. Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von B. Kürti.
4. *Gátér*, Grab 203. KADA (wie Fundliste 5, Nr. 3) S. 212 Abb. 6.
5. *Iregszemcse*. Freundliche briefliche Mitteilung von Gy. Rosner.
6. *Kevermes*. T. I. JUHÁSZ, Néhány Békés megyei avarkori leletről, in: Békés Megyei Múz. Közleményei 2, 1973, S. 99–113, hier S. 101; Taf. 1, 6 und S. 111 Abb. 5.
7. *Kiszombor-E*. Unpubliziert, im Móra Ferenc Múzeum, Szeged. Hinweis mit freundlicher Erlaubnis von B. Kürti.
8. *Kiszombor-O*, Grab 6, CSALLÁNY (wie Anm. 67) Taf. 5, 12.
9. *Körösladány*. I. ECSEDY, L. KOVÁCS, B. MARÁZ und I. TORMA, Békés megye régészeti topográfiája (Budapest 1982) Taf. 47, 1.
10. *Kunpeszér-Peszéradács*. HAMPEL (wie Anm. 191) III, Taf. 269, 3.
11. *Óbecse* (Bečej, Jugoslawien), Flur Čik, Grab 77. J. KOVAČEVIČ, Les tombes 73 et 77 de la nécropole de »Čik«, in: Balcanoslavica 1, 1972, S. 65–72, hier S. 68 Abb. 7–7a.
12. *Orosháza-Aradi út*, Grab »A«. BÓNA (wie Anm. 23) 1965, Taf. 2, A1.
13. *Páhipuszta*. Sós (wie Fundliste 7, Nr. 1) S. 47 Abb. 21, 4.
14. *Szeged-Fehértó-A*, Grab 50. L. MADARAS, A Szeged-Fehértó A és B temetők anyagának összehasonlító vizsgálata. Évkönyve Szolnok 1981, S. 35–64, hier S. 47 Taf. 3.
- 14a. *Szeged*, Umgebung. Diese Angabe verdanke ich B. Kürti.
15. *Szentendre*, Grab 3. BÓNA (wie Anm. 10) 1983, S. 151 Abb. 7, 5.
16. *Szentes-Donát*. HAMPEL (wie Anm. 191) III, Taf. 447, 1.
17. *Szekszárd-Bogyiszlói út*, Grab 108. Wie hier Nr. 5.
18. *Szekszárd-Mocfacsárda*. I. BÓNA, Wosinsky Mór és temetői, in: KISS/SOMOGYI (wie Fundliste 6, Nr. 42) S. 9–15, hier S. 15.
19. *Várpalota-Gimnázium*, Grab 192. ERDÉLYI/NÉMETH (wie Anm. 138) S. 188 Taf. 11, 8.
20. *Zsámbok*, Grab 2. GARAM (wie Anm. 169) S. 147 Abb. 5, 6.
21. *Balta*. V. I. DOLBEŽEV, Raskopki bliz Balty, terskoj oblasti. Otčet Archeologičeskoj Komissii 1894, S. 146–149, hier S. 148 Abb. 26.
22. *Don-Gebiet*. RAEV (wie Anm. 106) Taf. 33, 17.
23. *Kamunta*. PÓSTA (wie Anm. 7). Nach Pósta werden diese Funde in der Literatur überall – so vor kurzem von mir selbst, Cs. BÁLINT (wie Anm. 9) S. 41 Anm. 80 und S. 108 Anm. 452 – als Funde aus »Saraj«, das heißt aus dem unteren Volga-Gebiet stammend, bezeichnet. Niemand machte darauf aufmerksam, daß N. I. Mancevič bereits vor 1927 erkannt hat, daß die »Saraj«-Funde eigentlich aus dem nordkaukasischen Kamunta stammen; siehe MACULEVIČ (wie Anm. 36) S. 32 Anm. 1.
24. *Kugul*. A. P. RUNIČ, Rannesrednekovoye sklepy Pjatigor'ja, in: Sovetskaja Arch. 1979, 4, S. 232–247, hier S. 239 Abb. 5, 13.
25. *Mokraja balka*, Katakombe 58 und 15 aus dem Jahre 1971. RUNIČ (wie Anm. 62) S. 138 Abb. 3, 43; V. B. KOVALEVSKAJA, Kavkaz i alany (Moskva 1984) S. 160.
26. *Moščevaja balka*. A. A. IERUSALIMSKAJA, Archeologičeskie tkany kak datirujuščij material, in: Kratkije Soobščeniija Moskva 158, 1979, S. 114–120, hier S. 119 Abb. 4, Mitte.

27. *Palasa-syrt*. V. A. KUZNECOV, Očerki istorii alan (Ordžonikidze 1984) S. 19 Abb. 3, Mitte.
 28. *Skalistoe*, Grabkammer 420, Grab 3. E. V. VEJMARN, Skalistinskij sklep 420, in: *Kratkije Soobščennija Moskva* 158, 1979, S. 34–37, hier S. 36 Abb. 2, 6.
 29. *Teberda*. T. M. MINAEVA, Mogil'nik v ust'e reki Teberdy, in: *Mat. po izučeniju stavropol'skogo kraja* 7, 1955, S. 261–289, hier S. 286 Abb. 7, 3. 5.



Karte 10 Verbreitung frühawarenzeitlicher Sieblöffel im Karpatenbecken und in Osteuropa (vgl. Abb. 10 und Fundliste 10)